Die Versuche zur Deutung des Geburtenrückganges und ihr Verhältnis zur Lehre des Malthus.

Dissertation

zur Erlangung
der Würde eines Doktors der Staatswissenschaften (rer. pol.)
der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Breslau
vorgelegt von

Hans Rögner
Diplom-Volkswirt

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen KG., Ohlau i. Schl.

1932.

Gedruckt mit Genehmigung
der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Breslau

Referent: Prof. Dr. Bechtel
Korreferent: Prof. Dr. Hesse

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literatur	V
A. Das Problem	1
B. Die Deutung des Geburtenrückganges	2
I. Die Fortpflanzungsfähigkeit	2
1. Erklärungen nach Spencer und Doubleday	2
2. Bedeutung der Rasse	6
II. Wohlstand und Geburtenzahl	7
1. Die „Konkurrenz der Genüsse“	7
2. Die wirklichen Genußgesetze	10
a) Allgemeines	10
b) Geschlechtstrieb und Kinderliebe	11
c) Eheschließungen und Ehen	20
3. Wirkung sinkenden Lebensstandards auf den Wohlhabenden	26
4. Wirkung steigenden Lebensstandards auf den Proletarier	28
5. Die Frage der Priorität von Wohlstand und Gebürtigkeit	33
III. Die sozialen Verhältnisse in ihrer Bedeutung für den Geburtenrückgang	35
1. Die Frauenemanzipation	35
2. Der soziale Auftrieb	38
3. Die Agglomeration der Bevölkerung	40
IV. Die Geschlechtsmoral	43
1. Moral und Rationalisierung im Geschlechtsleben	43
2. Die Bedeutung der Konfession für das Geschlechtsleben	46
a) Religion und Religiosität in ihrem Verhältnis zur Geschlechtsmoral	46
b) Der Streit um die katholische Sexualmoral	49
c) Religion und Kulturentwicklung in ihrer Einwirkung auf das Geschlechtsleben	61
V. Das Verhältnis von Sterblichkeit und Gebürtigkeit	64

Seite

VI. Die Verhütungstechnik 71
1. Ueberschätzung ihres Einflusses auf die Gebürtigkeit 71
2. Möglichkeiten eines Zusammenhanges zwischen moderner Prävention und Geburtenzahl . . . 72
VII. Traditionsgebundenheit und Zeitströmung hinsichtlich der Kinderzahl 79
C. Der moderne Geburtenrückgang und die Malthusische Lehre 84
I. Die Voraussetzung für die quasi-geometrische Bevölkerungsvermehrung 84
II. Die Hemmnisse der Volksvermehrung . . . 86
1. Die Bedeutung gestiegenen Lebensstandards für die Geburtenzahl 86
2. Der Begriff des vorbeugenden Hemmnisses bei Malthus 89
III. Malthusianismus, Neomalthusianismus und Katholizismus 95
D. Ergebnis 100

Literatur.

Bortkiewicz, L. v.: Bevölkerungswesen. Leipzig und Berlin 1919.

Brentano, Lujo: Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft. Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1925.

Budge, Siegfried: Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz und die theoretische Nationalökonomie der letzten Jahrzehnte. Karlsruhe 1912.

Burgdörfer, Friedrich: „Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes" in „Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung", XXVIII. Band, 2. Heft. Berlin 1929.

— Der Geburtenrückgang und die Zukunft des deutschen Volkes. — Kleine Schriften zur Bevölkerungspolitik, herausgegeben von Loesch und Harmsen. Heft 2. Berlin 1928.

— Der Geburtenrückgang und die bevölkerungspolitische Bedeutung des Landvolks. — „Deutsches Bauerntum", herausgegeben von der Vereinigung der deutschen Bauernvereine. Heft 2: Bauer, Staat und Volk. Berlin 1929.

— „Bevölkerungsstatistik" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Ergänzungsband. Jena 1929.

Capellmann, C. v.: Fakultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze. Aachen 1896.

Elster, Alexander: Sozialbiologie, Bevölkerungswissenschaft und Gesellschaftshygiene. Berlin und Leipzig 1923.

Elster, Ludwig: „Bevölkerungswesen: III. Bevölkerungslehre und Bevölkerungspolitik; IV. Das Bevölkerungsproblem" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., 2. Band. Jena 1924.

Fehlinger, H.: Die Fortpflanzung der Natur- und Kulturvölker. Bonn 1921.

Forberger, Johannes: Geburtenrückgang und Konfession. Berlin 1914.

Friedrich, Johann: Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870. Nördlingen 1871.
Fürth, Henriette: Das Bevölkerungsproblem in Deutschland. Jena 1925.
Gatterer, Michael: Im Glaubenslicht. Christliche Gedanken über das Geschlechtsleben. Innsbruck 1928.
Grassl: Der Geburtenrückgang in Deutschland. Seine Ursachen und seine Bedeutung. Kempten und München 1914.
Grotjahn, Alfred: Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung. Berlin 1921.
— Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Versuch einer praktischen Eugenik. Berlin-Wien 1926.
Gury, Johannes: Compendium Theologiae Moralis. Regensburg 1874.
Josephy, Berthold: „Bevölkerungsfrage und Wohnungsfrage" im Handwörterbuch des Wohnungswesens. Jena 1930.
Koch, Anton: Lehrbuch der Moraltheologie. Freiburg 1910.
Korherr, Richard: „Geburtenrückgang" in „Süddeutsche Monatshefte", 25. Jahrg. Dezember 1927. München.
Krose, H. A.: „Geburtenstatistik; Geburtenrückgang" im Staatslexikon. 5. Aufl., 2. Band. Freiburg 1927.
— „Bevölkerung" im Staatslexikon. 5. Aufl., 1. Band, Freiburg 1926.
— „Ehestatistik", ebenda.
Malthus, T. R.: Versuch über das Bevölkerungsgesetz. Nach der 7. Ausgabe des englischen Originals übersetzt von F. Stöpel. Berlin 1900.
Marcuse, Julian: Geburtenregelung. Die Forderung der Zeit. Stuttgart 1928.
Marcuse, Max: Wandlungen des Fortpflanzungs-Gedankens und -Willens (Abhandlungen aus dem Gebiete der Sexualforschung. Jahrg. 1918/19, Band I, Heft 1). Bonn 1918.
Meyer, Eduard: Geschichte des Altertums. 1. Band, 1. Hälfte. Stuttgart und Berlin 1910.
Michels, Robert: Sittlichkeit in Ziffern? München und Leipzig 1928.
Mombert, Paul: Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Karlsruhe 1907.

— „Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer in Deutschland". Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. XXXIV. Band. Tübingen 1912.
— Bevölkerungslehre. Grundriß der Sozialökonomik. II. Abt. — 2. Aufl. Tübingen 1923.
— Bevölkerungslehre (Grundrisse zum Studium der Nationalökonomie, herausgegeben von Diehl und Mombert). Jena 1929.
Monheim, Maria: Rationalisierung der Menschenvermehrung. Jena 1928.
Muckermann, Hermann: Kind und Volk. Der biologische Wert der Treue zu den Lebensgesetzen beim Aufbau der Familie. Freiburg 1921.
Müller, Johannes: Der Geburtenrückgang. Jena 1924.
— „Geburtenrückgang" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl., 4. Band. Jena 1927.
Oldenberg, K.: „Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer". Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. XXXII. Band. Tübingen 1911.
Oppenheimer, Franz: Das Bevölkerungsgesetz des T. R. Malthus und der neueren Nationalökonomie. Jena 1901.
— System der Soziologie. 1. Band, 2. Halbband. Jena 1923; 3. Band, 2. Halbband. Jena 1924.
Reiners, Ludwig: Die wirkliche Wirtschaft. München 1931.
Renz, Franz: Die katholischen Moralsätze bezüglich der Rationalisierung der Geburten. Breslau 1913.
Roscher, Wilhelm: System der Volkswirtschaft. 1. Band, 26. Aufl. Stuttgart und Berlin 1922.
Ross, Edward Alsworth: Raum für alle? Deutsch herausgegeben von Röpke. Stuttgart, Berlin und Leipzig 1929.
Rost, Hans: Geburtenrückgang und Konfession. Köln 1913.
Rundschreiben Pius' XI. über die christliche Ehe. Authent. deutsche Uebertragung. Buchverlag Germania. Berlin 1931.
Schallmayer, Wilhelm: Vererbung und Auslese. Jena 1918.
Schilling, Otto: Moraltheologie. Freiburg 1922.
Schindler, Franz: Lehrbuch der Moraltheologie. 2. Band, 1. Teil. Wien 1909.
Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Um-

risse einer Morphologie der Weltgeschichte. 1. Band: München 1920; 2. Band: München 1922 .
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1931.
Stöhr, August: Handbuch der Pastoralmedizin. Freiburg 1909.
Theilhaber, Felix: Der Untergang der deutschen Juden. München 1911.
Ubach, Joseph: Compendium Theologiae Moralis. Freiburg. 1. Band: 1926; 2. Band: 1927.
Weber, Max: Religionssoziologie. Grundriß der Sozialökonomik. III. Abt. Tübingen 1922.
Wingen, Oscar: Die Bevölkerungstheorien der letzten Jahre. Stuttgart und Berlin 1915.
Winkler, Wilhelm: „Geburtenstatistik" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl., 4. Band. Jena 1927.
Wirtschaft und Statistik. 9. und 10. Jahrgang. Berlin 1929, 1930.
Wirtschaft und Statistik, Sonderheft Nr. 5: Beiträge zum deutschen Bevölkerungsproblem. Berlin 1929.
Wolf, Julius: „Ein neuer Gegner des Malthus" in Zeitschrift für Sozialwissenschaft. IV. Jahrgang. Berlin 1901.
— Der Geburtenrückgang. Die Rationalisierung des Sexuallebens in unserer Zeit. Jena 1912.
— Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft. Leipzig 1912.
— Die neue Sexualmoral und das Geburtenproblem unserer Tage. Jena 1928.
— „Bevölkerungsfrage" im Handwörterbuch der Soziologie. Stuttgart 1931.
Zahn, Friedrich: „Heiratsstatistik" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Aufl., 5. Band. Jena 1923.

A.

Das Problem.

„Nächst dem Verlangen nach Nahrung ist der mächtigste und allgemeinste unserer Triebe die Neigung zwischen den Geschlechtern, im weiteren Sinne genommen“[1]). Wegen und trotz der Vordringlichkeit und Allgemeinheit dieser beiden Bedürfnisse — „wegen“: das behauptet der Sozialökonom Malthus; „trotz“: einen Widersinn in der Weltordnung bestreitet der Reverend Malthus — bedeutet es für die Massen ein verhängnisvolles Unterfangen, Hunger und Liebesverlangen zugleich schrankenlos zu stillen, verhängnisvoll deswegen, weil ein solches Unterfangen seine Vergeblichkeit durch das den Massen hieraus erwachsende Elend dartut.

Zur Erklärung dieser Vergeblichkeit macht Malthus in seinem „Versuch“ zwei Voraussetzungen, ohne jedoch gerade auf diese, der sonstigen Breite seines Werkes entsprechend, ausführlicher einzugehen. Die eine ist das später so genannte Gesetz vom abnehmenden Bodenertrage[2]), ein Gesetz, von dem Ludwig Elster[3]) sagt: „Ueber die Richtigkeit dieses Gesetzes sollte heute ernstlich nicht mehr gestritten werden“, während u. a. namentlich Franz Oppenheimer[4]) seine Gültigkeit schärfstens in Abrede stellt. Die zweite, im Nachstehenden eingehend behandelte Voraussetzung des „Versuchs“ ist die Unveränderlichkeit der Geschlechterliebe. Beide Voraussetzungen ergeben eine Verschiedenheit der Zunahmeverhältnisse von Unterhaltsmitteln und Bevölkerung, eine „beständige Tendenz der Bevölkerung zur Vermehrung über die Unterhaltsmittel hinaus“[5]). Für das Gleichgewicht bei ungezügelter Vermehrung sorgt das Elend.

---

[1]) Malthus, Versuch. S. 624.

[2]) Malthus, a.a.O. S. 6 ff.

[3]) Elster, L., „Bevölkerungswesen: IV. Das Bevölkerungsproblem“ im HdSt., 4. Aufl., 2. Band. S. 819.

[4]) Oppenheimer, F., Bevölkerungsgesetz. Jena 1901; System der Soziologie. 1. Band, 2. Halbband. Jena 1923; 3. Band, 2. Halbband. Jena 1924.

[5]) Malthus, a.a.O., S. 4.

Malthus hat hiergegen von jeher Widerspruch gefunden, insbesondere notwendigerweise im Lager der Sozialisten infolge seiner Einstellung zu den „Systemen der Gleichheit“[6]).

Nun scheint in dem Widerstreit der Meinungen um die Beziehungen zwischen Güterproduktion und Menschenerzeugung der Geburtenrückgang, wie er dem Ende des 19. Jahrhunderts zu in den hochkultivierten Ländern Europas, aber auch in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Australien immer deutlicher in Erscheinung tritt und heute unleugbar ist, eine weitere Handhabe zur Anfechtung der Lehre des Malthus zu bieten. Man wies darauf hin, daß angesichts dieses Rückgangs von einer Unveränderlichkeit der Geschlechterliebe ebensowenig die Rede sein könne wie von einer ständigen Neigung der Bevölkerung, sich über den Nahrungsspielraum hinaus zu vermehren.

Ob es möglich ist, das Massenphänomen des modernen Geburtenrückganges erschöpfend zu deuten, und wie sich eine solche, wenn mögliche, Deutung zur Lehre des Malthus verhält — das versucht vorliegende Arbeit klarzustellen.

B.

Die Deutung des Geburtenrückganges.

I. Die Fortpflanzungsfähigkeit.

1. Erklärungen nach Spencer und Doubleday.

Namentlich gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts mühte man sich — es sei an die Namen Spencer und Doubleday, auch Carey, neuerdings besonders Fahlbeck, erinnert —, die Abnahme der Geburten bei fortschreitender Entwicklung des Menschen als rein biologische Gegebenheit zu erklären. Die Summe von Reproduktion (Fortpflanzung) und eigenem Organismus bildet nach Spencer gewissermaßen eine Konstante. Ausschlaggebend ist hierin der Kampf um die Selbsterhaltung. Je leichter dieser Kampf, desto stärker die Ent-

[6]) Malthus, a.a.O., S. 407 ff.

wicklung der Gehirnmasse und des Nervensystems, desto schwächer gleichzeitig die Reproduktion. Doubleday wieder behauptet, Art und Menge der Nahrung sei ausschlaggebend, derart, daß reichliche Nahrung die Fortpflanzungsfähigkeit herabsetze, knappe sie fördere. Man kann zu diesen Theorien stehen, wie man will: Sie können allenfalls für die ungeheure Spanne der Menschheitsentwicklung herangezogen werden. Für den modernen Geburtenrückgang, wie er sich in den letzten Jahrzehnten plötzlich und in kurzer Zeit geltend machte, wobei noch der jähe Abfall der Geburtenziffern seit dem Kriege hervorzuheben ist, scheint es mir gewagt, derartige Theorien vorwiegend oder etwa nur allein in Anwendung bringen zu wollen. Maria Monheim[7]) meint geradezu, daß solche biologischen Theorien mit dem obersten Prinzip der Natur, der Erhaltung der Art, in Widerspruch ständen. Ueber die Kardinalfrage jedoch, ob überhaupt dieses Prinzip gilt, geht die Verfasserin stillschweigend hinweg. Ich möchte im Gegensatz zu ihr eher annehmen, daß die Natur eine „Erhaltung der Art" nicht kennt. Monheim mag die verschwenderische Fülle von Samenkörpern bedacht haben, mit der die Natur Pflanze, Tier und Mensch ausgestattet hat. Ob es sich jedoch hier lediglich um eine Sicherstellung der Fortpflanzung handelt, halte ich für fraglich. Abgesehen davon, daß die ungeheure Mehrzahl der Samenkörper zugrunde geht, also ihren Fortpflanzungszweck nicht erfüllt, sind die an sich schon verhältnismäßig wenigen Organismen, die sich bis zur Reife entwickeln, nicht nur umso spärlicher, sondern gleichzeitig auch umso eher Gefahren ausgesetzt und daher in ihrem Bestande umso bedrohter, je höher entwickelt ihre Art ist. Oberstes Prinzip der Natur könnte allenfalls der Selbsterhaltungstrieb sein, den der Elterntrieb — im Sinne einer Fürsorge um eine etwa schon vorhandene Nachkommenschaft — zwar zurückzudrängen vermag, aber nicht ausschließt.

Je mehr sich der Mensch der Natur unterwirft, desto mehr entfernt er sich gleichzeitig von ihr, desto komplizierter werden auch die Befriedigung seiner Bedürfnisse und seine biologischen Funktionen. Die mangelnde Uebung von

---

[7]) Monheim, M., Rationalisierung der Menschenvermehrung. Jena 1928, S. 28.

Mäßigkeit, einer einfacheren, natürlicheren Lebensweise läßt darum auch heute noch manche Autoren von Bedeutung, wie Oppenheimer, an der Möglichkeit einer verminderten natürlichen Fruchtbarkeit festhalten. Nach Oppenheimer[8]) schwindet die übermäßige Fruchtbarkeit mit der Verminderung der Lebensbedrohung; die zunehmende Verfettung der weiblichen Eierstöcke bedeute eine Abnahme der Empfängnismöglichkeit usw. Auch Wolf[9]) hält dafür, daß sich solche Ansichten wie die Spencers nicht einfach von der Hand weisen ließen: „Exzesse jeder Art gefährden die Konzeption, können sie auch ganz unmöglich machen, mindern also die Fortpflanzungsfähigkeit. Dasselbe gilt nach allgemeiner Annahme von einer allzu einseitigen Lebensweise, von Sexual- und sonstigen Neurosen (psychogene Potenzstörungen!), von vitaminarmer Kost usw". Wolf erwähnt ferner den schädlichen Einfluß der Rauschgifte, der Ermüdungstoxine und vieler Krankheitskeime auf die Konzeption, weist aber andererseits auf die größere Sauberkeit, die pfleglichere Behandlung des gesamten Körpers, die Verdrängung der bisher negativen durch eine positive Bewertung der Geschlechtlichkeit[10]), den Kampf wider die falsche Scham, die moderne Sexualerziehung und die Kultivierung der Erotik hin. Schließlich hebt er noch hervor, daß ein immer größerer Teil der Menschen das zeugungsfähige Alter erreicht und durchlebt[11]).

Eine etwaige Zunahme des Heiratsalters[12]) sowie der Geschlechtskrankheiten, die die Fortpflanzungsfähigkeit herabsetzen, an dieser Stelle zu bringen, wie Mombert es getan hat[13]), halte ich für nicht angängig, weil durch

[8]) Oppenheimer, F., System der Soziologie, 3. Band, 2. Halbband, Jena 1924, S. 1050.

[9]) „Bevölkerungsfrage" im Handwörterbuch der Soziologie, S. 57.

[10]) Vgl. hierzu den Standpunkt des sozialistischen Arztes Max Hodann und des amerikanischen Richters Lindsey, die eine Rnterdrückung des Geschlechtsverlangens, namentlich in der Jugend, verwerfen.

[11]) Ueber das abschließende Urteil Wolfs, der eine (Ueber)kompensation der sich im Verlauf der Völkerentwicklung einstellenden fruchtbarkeitschädigenden biologischen Gegebenheiten durch andere, förderliche, annimmt, vgl. S. 84.

[12]) Hierüber s. S. 20 ff.

[13]) Mombert, P., Bevölkerungslehre. Jena 1929, S. 320 f.

diese Erscheinungen nur die Fortpflanzungsmöglichkeit einzelner Individuen, aber nicht die Fortpflanzungsfähigkeit des gesunden Menschen im entsprechenden Alter sinkt. Es handelt sich dann nicht mehr um biologische, sondern eher um soziale und sozialhygienische Anomalien. Im übrigen wird beispielsweise für das Deutschland der Nachkriegsjahre die Zunahme der Geschlechtskrankheiten ebenso in Abrede gestellt wie behauptet[14]), und die angezogene Statistik ist nicht nur völlig unzulänglich, sondern teilweise geradezu irreführend.

Nicht unwidersprochen bleiben kann der Satz Grotjahns, daß „nicht nur in der älteren Literatur, sondern auch bei zeitgenössischen Volkswirten die Ansicht herumspuke, daß das Sinken der Zahl der Geburten auf ein Nachlassen der natürlichen Fruchtbarkeit zurückzuführen sei"[15]). Er stellt diese Ansicht als einen Irrtum hin, weil die Biologie auf das bestimmteste lehre, daß die Fruchtbarkeit eine Erbeigenschaft des Menschen sei, die infolgedessen nicht durch Umwelteinflüsse, wie etwa durch üppige Ernährung und Aehnliches, verändert werden könne. Hierauf ist zu erwidern, daß die von Grotjahn kritisierte Ansicht über den Geburtenrückgang weniger von Volkswirten, als in ungleich höherem Maße von seinen eigenen Fachgenossen, und zwar auch aus der jüngsten Zeit, vertreten wird. Es sei lediglich auf Grotjahns zeitgenössischen Kollegen Schallmeyer hingewiesen, der der Annahme eines Schwindens der natürlichen Fruchtbarkeit „mindestens Wahrscheinlichkeit" beilegt[16]). Schallmayer dehnt seinen Standpunkt allerdings nicht auf die Ernährungstheorie aus, der seiner Ansicht nach für eine Erklärung des Geburtenrückgangs eine geringe Bedeutung zukomme. Dagegen hält er die Wohlstandstheorie (von dieser wird noch gehandelt werden) für zutreffend, insofern als zwischen Wohlstand und Bildungshöhe ein weitgehender Parallelismus bestehe: eine höhere Bildung hat eine Erhöhung der Gehirntätigkeit zur Folge. Diese ist aber nach Schallmayer möglicherweise geeignet, die Geschlechtstätigkeit

[14]) Fürth, H., Das Bevölkerungsproblem in Deutschland. Jena 1925, S. 48 ff. und Monheim, a.a.O., S. 30.

[15]) Grotjahn, Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Berlin-Wien 1926, S. 101.

[16]) Schallmayer, W., Vererbung und Auslese. 1918, S. 209.

herabzusetzen. Ebenso urteilt Oppenheimer[17]), der mit steigendem Wohlstande ein stärkeres Ueberwiegen „des Verstandespols über den Willenspol, d. h. des Gehirns über den Sexus" annimmt. Man wird sicherlich richtiger gehen, in einer so schroffen Gegenüberstellung von Verstandes- und Willenspol eine bloße Hypothese zu sehen, sie lieber zu vermeiden und den dauernden Zusammenhang der Geisteskräfte Verstand und Willen nicht abzulehnen. Zwanglos dürfte sich dann die „Zeugungsunfähigkeit" als „Zeugungsunlust" ergeben, wenn berücksichtigt wird, daß der Verstandespol nicht etwa den Sexus verschwinden läßt, sondern nur seine Folgen genauer als in primitiveren Kulturzuständen abwägt und kontrolliert.

2. Bedeutung der Rasse.

In diesem Zusammenhange ist auch der Einfluß der Rassezugehörigkeit zu erwähnen. In gewissen Grenzgebieten des Deutschen Reichs zum Beispiel ist eine verhältnismäßig hohe Fruchtbarkeit festzustellen. Inwieweit dies mit Einflüssen der Nachbarländer, insbesondere der fremdrassigen, in Zusammenhang gebracht werden darf, ist nur schwer nachzuweisen. Die Statistik bedient sich bei ihren Erhebungen der Frage nach der Muttersprache, eines Mittels, das durchaus nicht einwandfrei die Zugehörigkeit zu einer Rasse ergibt. Jedenfalls heben sich die Regierungsbezirke Oppeln mit stark „polnischer" und Allenstein mit stark „polnischer" und „masurischer" Bevölkerung ganz beträchtlich durch ihren Geburtenreichtum von anderen Bezirken ab. Ferner könnten die bayerischen Bezirke Niederbayern und Oberpfalz ihre Geburtenstärke einer mehr oder weniger starken Vermischung mit den tschechoslowakischen Nachbarn, also Slawen, die eine hohe Fruchtbarkeit aufzuweisen haben, verdanken. Für den deutschen Nordwesten andererseits, der den geburtenreichen Niederlanden rasseverwandt ist, ist vielleicht diese Rassenverwandtschaft von Einfluß. Im großen ganzen jedoch steht man heute der Einwirkung der Rasse auf die Geburtlichkeit der einzelnen Staaten sehr skeptisch gegenüber. Decken sich doch auch oft vielerlei Einflüsse, wie

[17]) System der Soziologie, 3. Band, 2. Halbband, S. 1050.

Rassen- und Religionszugehörigkeit in so bedeutendem Umfange, daß es einem nicht tendenziös eingestellten Forscher überaus zweifelhaft erscheinen muß, welcher der Einflüsse ausschlaggebend ist. Ein bezeichnendes Beispiel hierfür bietet Berlin mit den Katholiken seiner Einwohnerschaft, die großenteils aus dem deutschen Osten stammen und slawischen Einschlag zeigen. Nicht anders steht es mit der Bevölkerung Oberschlesiens, namentlich aber Polens, in dem der Katholizismus, und Rußlands, wo die orthodoxe Kirche, deren Sittenlehre, besonders auf sexuellem Gebiete, sich mit der katholischen deckt, ihre unbeschränkte Herrschaft über das Volk ausüben bezw. ausgeübt haben. Immerhin führen Erwägungen, soweit sie sich auf Zahlen stützen, zu dem Ergebnis, daß auch die Rassenzugehörigkeit einige Bedeutung haben könnte. Graßl[18]) meint vorsichtig, „daß der Rasse ein ausschlaggebender Einfluß auf die Zahl der Geburten nicht zukommt, mag man den Begriff ‚Rasse' fassen, wie man will".

II. Wohlstand und Geburtenzahl.

1. Die „Konkurrenz der Genüsse".

So gering nach meinem Dafürhalten die Bedeutung ist, die man biologischen Einflüssen auf die Geburtenziffer beizulegen haben wird, umso größere Beachtung heischen die psychologischen Wirkungen, die das gegenwärtige Stadium der Kulturentwicklung zweifellos auf die Zeugungslust ausübt.

Lujo Brentano gliedert in seinem „Versuch einer Theorie der Bedürfnisse" diese unter anderem in absolute, d. h. unabweisliche, notwendige und relative oder überflüssige. Beide Arten seien durch den Grad ihrer Elastizität verschieden: Die absoluten Bedürfnisse seien wenig elastisch, also weder einer großen Einschränkung, noch einer großen Ausdehnung fähig. (Etwa in dem Sinne: „Mehr als sattessen kann man sich nicht; aber essen muß man".) Dagegen besäßen die relativen Bedürfnisse große Elastizität; sie fänden erst Befriedigung nach Stillung der absoluten Bedürfnisse, soweit hierzu Mittel vorhanden gewesen seien. Brentano sagt nun weiter,

[18]) Geburtenrückgang in Deutschland 1914, S. 77.

mit den geschlechtlichen Bedürfnissen betrete man schon das Gebiet der relativen Bedürfnisse, und behauptet: „Die Dringlichkeit der geschlechtlichen Bedürfnisse ist je nach der Zivilisationsstufe verschieden“[1]). Ebenso — immer nach Brentano — zeigten die untersten Klassen der Völker höherer Kulturstufe einen stark entwickelten Geschlechtstrieb. „Dagegen treten die geschlechtlichen Bedürfnisse mit der Zunahme der Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der fehlenden Möglichkeit, alle Bedürfnisse gleichmäßig zu befriedigen, häufig hinter andere zurück“[2]). Er gibt allerdings dann zu, daß geistige Anstrengung auf den Geschlechtstrieb fördernd, aber ebenso hemmend wirken könne. Hier müßte Brentano streng unterscheiden, ob die „anstrengende Gehirntätigkeit“ ein wirkliches Bedürfnis in seinem Sinne, d. h. im Sinne des landläufigen Begriffs „geistige Nahrung“ ist, oder ob diese Gehirntätigkeit weiter nichts als ein bestimmtes Mittel zum Zweck darstellt, also überhaupt erst die Befriedigung irgendwelcher, nicht nur geistiger, sondern ebenso elementar-somatischer Bedürfnisse ermöglicht; denn in zahllosen Fällen kann und wird beispielsweise einen geistig arbeitenden Beamten oder Angestellten, einen mit der Geschäftskonkurrenz ringenden Kaufmann, sein Beruf zweifelsohne geradezu unbefriedigt lassen, weil ihm diese Tätigkeit nicht im geringsten ein Bedürfnis, sondern letzten Endes nur Broterwerb bedeutet. Dann darf aber höchstens von einer Erschwerung oder Aenderung der Befriedigungsmöglichkeit absoluter Bedürfnisse gesprochen werden, woraus sich nach dem Gesetz über das Verhältnis von Selbsterhaltung und Fortpflanzungsfähigkeit im Sinne Spencers eine verringerte Fruchtbarkeit zwanglos herleiten läßt. Brentano indes, auf einem andern Weg zum selben Ergebnis gelangend, mißt der Vermehrung der Genußmöglichkeiten eine rein psychologische hemmende Wirkung auf den Geschlechtstrieb bei, muß aber wiederum einräumen, daß „die geschlechtlichen Bedürfnisse auch dann noch Bedürfnisse von elementarer Gewalt“ seien, und daß bei einem Konflikt zwischen dem Selbstbehauptungs- und Geschlechtstrieb auch heute noch häufig der letzte den Sieg davontrage[3]). Schon

[1]) Konkrete Grundbedingungen. 1925. S. 121.
[2]) Brentano, a.a.O., S. 121.
[3]) Brentano, a.a.O., S. 122.

hierdurch erscheint mir seine Theorie unzulänglich; denn er stempelt das Geschlechtsbedürfnis zu einem solchen, das starke Aehnlichkeit mit den absoluten Bedürfnissen habe und daher in den weitaus meisten Fällen mit Vorrang vor den relativen Bedürfnissen befriedigt werde. Einen Schein des Rechts hätte Brentano für sich, wenn beispielsweise eine geeignete gründliche Selbstmordstatistik eine Abnahme der Selbstmorde wegen unglücklicher Liebe oder die Moralstatistik eine Abnahme von Sittlichkeitsdelikten nachweisen könnte, vielleicht sogar unter Zunahme von etwaigen Eigentumsdelikten.

Immerhin ist der Versuch Brentanos, die Gesetze Hermann Heinrich v. Gossens, die dieser in seiner „Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regel für menschliches Handeln" hinsichtlich der Bedürfnisbefriedigung dargelegt hat, auch für seine Theorie des Geburtenrückgangs zu verwerten, überraschend. Brentanos Formulierung von der „Bedeutung der zunehmenden Konkurrenz anderer Genüsse mit den geschlechtlichen für die Bevölkerungszunahme"[4]), die er dann ausgiebig in seiner Abhandlung „Die Bevölkerungslehre"[5]) verwertet, ist ein Versuch, mit sämtlichen Teilerklärungen des Geburtenrück-

[4]) Brentano, a.a.O., S. 175.

[5]) „Die Bevölkerungslehre" in „Konkrete Grundbedingungen". Leipzig 1925, S. 297: „Mit zunehmendem Wohlstand und zunehmender Kultur wächst die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse der Menschen, und mit dem Auftreten anderer Bedürfnisse macht sich auch hinsichtlich der Kindererzeugung das Gossensche Gesetz geltend, wonach der nach der größten Summe des Wohlgefühls strebende Mensch mit der Befriedigung eines Bedürfnisses da abbricht, wo ein Fortfahren in seiner Befriedigung ihm geringeren Genuß bereiten würde als die Befriedigung eines anderen Bedürfnisses, auf die er sonst verzichten müßte". Entsprechend S. 281: „Mit dem größeren Wohlstand aber treten mehr Genüsse in Konkurrenz mit dem Geschlechtsgenuß und den Freuden, welche Kinder bringen, während bei der Beschränktheit der Mittel eine große Kinderzahl erschwert, sowohl an jenen Genüssen teilzunehmen, als auch einer größeren Kinderzahl das Nötige an Nahrung wie an Erziehung zuteil werden zu lassen". Und S. 282 f.: „Also Verschiedenheit der Rasse, des religiösen Bekenntnisses, der Erwerbstätigkeit, des Wohnorts, die man zur Erklärung der Verschiedenheit der Fruchtbarkeitsziffern und Veränderungen derselben, die man zur Erklärung ihrer Abnahme geltend zu machen gesucht hat, zeigen sich bei genauerer Betrachtung als Verschiedenheiten und Veränderungen in den Wohlstandsverhältnissen".

gangs zu brechen und sie in strenger Deduktion, von einer Theorie der Bedürfnisse ausgehend, auf eine einheitliche Formel zu bringen — ein Versuch voller Ursprünglichkeit.

2. Die wirklichen Genußgesetze.

a) Allgemeines.

In der Kritik, die diese „Wohlstandstheorie" in ihrem Fundamente erfahren hat, erscheint mir der Hinweis Wolfs, daß Brentano die Gossenschen Gesetze nur unvollständig und unrichtig angewandt habe, als der umfassendste und daher zu einer Anfechtung jenes Fundaments geeignetste Einwand. Wolf macht darauf aufmerksam[6]), daß keineswegs bei wachsendem Wohlstande irgendeine Genußart unter allen Umständen zu kurz kommen müsse; denn nach Gossen vergrößere sich mit steigender Geschicklichkeit und infolgedessen mit steigendem Wohlstande nicht nur die Zahl aller, sondern auch gleichzeitig der Umfang jedes einzelnen Genusses. Hier möchte ich das Schwabesche Gesetz, wonach bei steigendem Einkommen der Aufwand für Wohnung lediglich relativ abnimmt, und das Engelsche Gesetz, das für die Nahrungsmittelkosten dasselbe besagt, erwähnen, zwei Gesetze, die also eine absolute Zunahme der Genüsse bei steigendem Wohlstande ganz entschieden berücksichtigen. Ueberdies bemerkt Wolf mit Recht, daß die teilweise Bereitung irgend eines Genusses nicht nur in einem Zurückbleiben hinter dem Optimum des Genusses, sondern auch in einem Darüberhinausgehen bestehen könne. Im gleichen Zusammenhange weist er auf Lassalles „Ubiquität" der Reichen und auf den Ersatz „komplexer Genußmittel durch differenzierte, uniformer durch variantenreiche"[7]) hin. Wolf erinnert schließlich daran, daß sich die Konkurrenz der Genüsse in Wirklichkeit nur innerhalb engerer Bedürfnisgruppen abspiele, als sie Brentano annehme.

---

[6]) Wolf, J., Neue Sexualmoral. Jena 1928, S. 32 ff.
[7]) Wolf, a.a.O., S. 34.

b) Geschlechtstrieb und Kinderliebe.

So bestechend fundiert die Wohlstandstheorie erscheinen mag, hält ihre Grundlage dennoch einer genaueren Prüfung nicht stand. Hinzu kommt noch, daß ihr Verfechter Brentano den „Geschlechtsgenuß" oder „Geschlechtstrieb", der in Konkurrenz mit den vielerlei modernen Genüssen trete, mit dem „Zeugungswillen" vermengt. Nach den breiten Ausführungen, die der Autor über Geschlechterliebe, Stärke des Geschlechtstriebes, seine Einordnung in die Klassen der Genüsse uns vermittelt hat, taucht dann bei ihm der Ausdruck „Zeugungswille" auf[8]). Er gliedert nämlich nunmehr die Ursachen des Rückganges der Fruchtbarkeit in 1. gewisse Krankheiten, die zugleich mit zunehmendem Wohlstande um sich griffen — Geschlechts- und Geisteskrankheiten — und zu Kinderlosigkeit, Minderung der Kinderzahl (Einkindschaft geschlechtskranker Frauen) oder Widerstreben gegen Eingehung einer Ehe führten, und 2. den „Zeugungswillen", der mit zunehmendem Wohlstande nachgelassen habe. „Das aber, was die Abnahme des Zeugungswillens hervorgerufen hat, sind die Zunahme der Konkurrenz der Genüsse und eine Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe". Hiermit will Brentano feststellen, daß zunehmender Wohlstand hinsichtlich der Fortpflanzung zwei wachsende Hemmnisse mit sich bringe: Zeugungsunfähigkeit und Zeugungsunwille. Eine Teilerklärung des Geburtenrückgangs mit Zunahme der Geschlechtskrankheiten bei steigendem Wohlstande muß jedoch — so brauchbar eine solche Erklärung hinsichtlich einer etwaigen wachsenden Zeugungsunfähigkeit sein mag — andererseits gleichzeitig eine „Konkurrenztheorie" wenig einleuchtend erscheinen lassen; denn zur Anfechtung dieser Theorie kann hier geltend gemacht werden, daß die Geschlechtskrankheiten insbesondere mit dem Geschlechtsverkehr in Zusammenhang zu bringen seien, so daß man bei der Art der Verbreitung dieser Krankheiten durch Ansteckung aus ihrem Umsichgreifen jedenfalls schwerlich auf Abnahme des geschlechtlichen Verkehrs wird schließen können. Demnach scheint mir der Geschlechtsgenuß auch bei zunehmendem Wohlstand sehr wohl den anderen mit ihm angeblich konkurrierenden Genüssen standzuhalten.

[8]) Brentano, a.a.O., S. 286 ff.

Was den modernen Zeugungsunwillen betrifft, so hebe ich zunächst hervor, daß Zeugungswille etwas ganz anderes ist als Geschlechtstrieb. Daß sich der letzte von anderen Genüssen, wie sie wachsender Wohlstand mit sich bringt, zurückdrängen lasse, ist nach dem schon Gesagten mehr als fraglich. Man wird richtiger gehen, einen solchen Zusammenhang gänzlich in Abrede zu stellen. Es trifft freilich im allgemeinen, darunter für Deutschland, zu, daß die uneheliche Fruchtbarkeitsziffer einen nicht unbedeutenden Rückgang erfahren hat[9]). Hieraus jedoch eine Abnahme des außerehelichen Geschlechtsverkehrs herzuleiten, wäre derselbe Trugschluß, wie wenn man das Sinken der allgemeinen Geburtenziffer mit einer größeren geschlechtlichen Enthaltsamkeit der Bevölkerung erklären wollte. Man wird wohl weit eher der Wirklichkeit gerecht, wenn man aus einer anderen Tatsache, nämlich aus der mit dem Geburtenrückgange gleichzeitigen Zunahme des Anteils der unehelichen Geburten an den Geburten überhaupt — in Deutschland wenigstens[10]) — den Schluß zieht, daß der illegitime Geschlechtsverkehr entweder relativ an Boden gewonnen hat, oder daß er eine relativ größere Unbekümmertheit um seine natürlichen Folgen zeigt als der legitime Verkehr. Es ist doch so, daß bei irgendwelcher Erschwernis der Heiratsmöglichkeit oder bei Abneigung gegen eine Ehe darum durchaus nicht Enthaltsamkeit geübt wird. Was man der Unehelichenstatistik entnehmen kann, dürfte weniger eine — sozusagen symptomatische — Abnahme außerehelichen Geschlechtsverkehrs, als allenfalls eher eine Verlagerung des Geschlechtsverkehrs in geburtenfeindlicher Richtung sein. Mit

---

[9]) Nach Wirtschaft und Statistik, Jahrg. 1929, S. 311, ist im Deutschen Reiche die Zahl der unehelich Lebendgeborenen (berechnet auf 1 000 unverheiratete Frauen im Alter von 15—45 Jahren) von 29,3 (1899/1901) auf 24,5 (1913) und 16,8 (1927) gesunken; nach der Statistique internationale, Paris 1907, wiedergegeben von Brentano a.a.O., S. 31* ff., (berechnet auf 1 000 unverheiratete Frauen im Alter von 15—49 Jahren) in England und Wales von 18 (1856/65) auf 8 (1896/1905). Auffällige Ausnahmen bilden hier Schweden, wo die Unehelichenziffer von 7 (1756/65) fast unaufhaltsam auf 22 (1886/95), und Frankreich, wo sie von 15 (1846/55) auf 18 (1896/1905) stieg.

[10]) Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, 1930, S. 32: 1875: 8,6%; 1914: 9,8%; 1927: 12,5%.

Recht weist Mombert[11]) darauf hin, daß mit der Kenntnis der Geburtenverhütungsmittel und ihrer leichten Erreichbarkeit, aber nicht mit Abnahme des unehelichen Geschlechtsverkehrs der Rückgang der unehelichen Geburtenhäufigkeit zusammenhänge. Ebenso urteilt das Statistische Reichsamt[12]) und zwar auch hinsichtlich der ehelichen Fruchtbarkeit: „Diese starke Abnahme der unehelichen Geburten dürfte eben so wie der Rückgang der ehelichen Fruchtbarkeitsziffer der Verbreitung der künstlichen Geburtenverhinderung sowie dem Ueberhandnehmen der Abtreibungen zuzuschreiben sein".

Zieht man hier noch die Grenzfälle zwischen Ehelichen und Unehelichen heran, die vorehelich Gezeugten und die Adulterini, so zeigt sich, daß die Ablehnung gegen das Kind in den letzten Jahrzehnten weit schroffer geworden ist, als die einfachen herkömmlichen Geburtenziffern der Statistik dartun können; diese umfassen nämlich nicht nur die ehelich Geborenen, die ehelich gezeugt sind, sondern unterschiedslos von diesen, gemäß und wegen der bestehenden Rechtsordnung, auch die vorehelich Gezeugten, aber in der Ehe Geborenen; ferner die im Ehebruch mit einer Ehefrau Gezeugten. Nach Schätzungen sollen die ersten, die „Brautkinder", mindestens 40% der ehelichen Erstgeburten des ersten Ehejahrs überhaupt betragen[13]).

Diese Schätzungen müssen durchaus glaubwürdig erscheinen, weil sie, soweit statistische Erhebungen darüber für bestimmte Bezirke und Zeiträume gemacht worden sind, hierdurch in überraschend einwandfreier Weise als richtig bestätigt worden sind; diese Untersuchungen haben teilweise sogar eine weit höhere Quote der vorehelich Gezeugten unter den Erstgeburten (50—75%) ergeben[14]). Da erfahrungsgemäß

---

[11]) Mombert, P., Bevölkerungslehre 1929, S. 317.

[12]) Wirtschaft und Statistik 1929, S. 312.

[13]) Vgl. Michels, R., Sittlichkeit in Ziffern? München-Leipzig 1928, S. 30 ff.

[14]) Im Freistaat Sachsen ergab eine Berechnung Kastens (wiedergegeben bei Michels, a.a.O., S. 32) durch Gliederung der ehelichen Erstgeburten im ersten Ehejahre nach den Ehemonaten der Niederkunft beispielsweise für das Jahr 1921:

Ehemonate der Niederkunft	1.—6.	7.—9.	10.—12.	1.—12.
„Eheliche" Erstgeburten im 1. Ehejahre (in %)	56,79	19,05	24,16	100,00

junge Ehen zu den ehelichen Geburten rund ein Viertel beitragen[15]), ergibt sich bei 40% Brautkindern unter den ehelichen Erstgeburten des ersten Ehejahrs, daß mindestens $\frac{40 \cdot 1}{100 \cdot 4}$ sämtlicher ehelichen Kinder, d. h. 10% vorehelich gezeugt sind.

Daß diese Brautkinder — von ganz seltenen Ausnahmen abgesehen — bei der Beiwohnung nicht etwa gewollt sein können, daß vielmehr die Folgen des außerehelichen Verkehrs in den meisten Fällen nur wegen Fehlens oder der Unzulänglichkeit von Verhütungsmitteln hingenommen werden und zu baldiger Heirat führen, ist wahrscheinlich. Ich glaube nicht zuviel damit zu behaupten, daß die Zahl der Brautkinder, die die Statistik unter den ehelich Geborenen aufführt, eher relativ größer als kleiner geworden ist, es sei denn, daß sich diese Zunahme nicht ergeben konnte infolge verbreiteterer oder wirksamerer Anwendung von Präventivmitteln bei den Ledigen als bei den Verheirateten.

Nebenher bemerkt, zeigt sich übrigens auch im vorliegenden Falle die später behandelte Erscheinung, daß sich in einem anscheinend festbestimmten Kausalverhältnis Ursache und Folge umkehren können. Während nämlich regelmäßig, weil am naheliegendsten, die Hochzeiten als die Voraussetzung, Geburten als die Folge gelten, zeigt sich hier das Umgekehrte im Kausalkonnex: die Geburten das Frühere, die Hochzeiten das Spätere.

Wenn es weiterhin zutreffen sollte, daß nach Michels[16]) „einzelnen, völlig unbeweisbaren Schätzungen zufolge die Zahl der durch Ehebruch geborenen Kinder überall die Zahl der außerehelichen unehelichen Kinder (d. h. der in der Statistik üblicherweise als „unehelich Geborenen" Aufgeführten) übersteigen soll", so müßte dieses Argument an sich schon den Absturz der „ehelichen Fruchtbarkeitsziffer" als ein noch bedeutsameres Symptom für den Mangel an Fortpflanzungswillen einer Bevölkerung, wie der deutschen, erklären. Hier ist der Anteil der unehelichen an den Geburten überhaupt in ständigem Wachsen begriffen. Treffen nun

[15]) Nach Mombert, P., Bevölkerungslehre (Grundriß der Sozialökonomik. II. Abt., I. Teil, Tübingen 1923, S. 63); Brentano, a.a.O., S. 250 und 283.

[16]) Michels, a.a.O., S. 42 f.

obige Schätzungen zu, so muß auch der Anteil der Adulterini an den „ehelich Geborenen" unserer Statistik wachsen. Diese Adulterini dürften aber noch weit weniger als Uneheliche und Voreheliche erwünscht sein. Das ist sowohl mit Bezug auf die ehebrecherische Ehefrau wie ihren nichtehelichen Schwängerer nur zu begreiflich.

Nun verläuft die eheliche Fruchtbarkeitsziffer, der beste Maßstab, den die Statistik zur Feststellung des Fortpflanzungswillens der Bevölkerung uns an Hand gibt, rasch nach unten. Gleichzeitig wird der Anteil der Adulterini an dieser Ziffer immer höher. Infolgedessen wird der Rest, der sich als jeweilige Differenz der ehelichen Fruchtbarkeit abzüglich der errechneten Adulterini auf 1 000 gebärfähige Ehefrauen ergibt, noch schlimmer zusammenschrumpfen als die bekannte statistisch übliche eheliche Fruchtbarkeitsziffer. Das Ergebnis wäre noch krasser, der Abfall noch steiler, wollte man, wie schon erwähnt, noch die Brautkinder berücksichtigen. Die Berechnung einer Ziffer der „ehelich Gezeugten" würde das ungeheure Ueberhandnehmen einer Uninteressiertheit, ja eines Widerwillens gegen Kinder noch besser dokumentieren als die üblichen Geburtenziffern. Stellt auch die eheliche Fruchtbarkeitsziffer bereits eine bereinigte allgemeine Geburtenziffer dar, so bleibt sie immer noch verschleiert durch die in ihr enthaltenen Fälle der vorehelich Gezeugten und Adulterini.

Das höchst unscharfe Licht, das auch die eheliche Fruchtbarkeitsziffer auf die wirkliche Stellung der Bevölkerung zu den Geburten wirft, spiegelt sich des weiteren in Erfahrungen wieder, die die Kliniken hinsichtlich der aufgenommenen Fälle von Abortus gemacht haben. Waren vor dem Weltkriege überwiegend uneheliche darunter, so ergibt sich nach diesem ein genau entgegengesetztes Verhältnis. Die Mehrzahl der jetzt abortierenden Frauen sind verheiratet. Eine gewisse Parallele zu dieser Veränderung stellt übrigens auch das erwähnte Wachsen des Anteils der unehelichen Geburten an den Geburten überhaupt dar. Beide Erscheinungen deuten wohl auf die in beträchtlichem Maße nunmehr auch auf die Verheirateten übergegriffene Abneigung gegen eine Elternschaft hin, lassen aber, ebenso wie das über die Vorehelichen und Adulterini Gesagte, den Januskopf einer „Konkurrenztheorie" deutlich erkennen.

Die Konkurrenztheorie schillert in noch bunteren Farben, wenn man daran denkt, daß unter den konkurrierenden Genüssen bei fortschreitendem Wohlstande eine Fülle von Stimulantia auftauchen, die in höchstem Maße auf den Geschlechtstrieb anregend wirken. Daß die Geschlechtsdrüsen durch Alkohol und Nikotin zu stärkerer Tätigkeit gereizt werden, wird nicht nur jeder Arzt bestätigen, das weiß jeder Laie, und wenn man mitunter hört, daß der Alkoholgenuß die Zeugungsfähigkeit beeinträchtige, so kann Brentano[17]) selbst keinen Nachweis für diese Wirkung auf die ganze Bevölkerung erbringen. Auch Schallmayer[18]), der zwar den chronischen Alkoholismus als eine der unfreiwilligen Ursachen von verminderter oder ganz aufgehobener Fortpflanzungsfähigkeit hinstellt, muß zugeben, daß statistisch festgestellt sei, daß dies während der normalen Fortpflanzungsperiode nur ganz selten vorkomme. Den Hinweis Monheims[19]) auf die bayerische und rheinische Bevölkerung mit ihren verhältnismäßig hohen Geburtenziffern trotz des durch Generationen fortgesetzten regelmäßigen Bier- und Weingenusses möchte ich durch das weit krassere Beispiel der oberschlesischen Arbeiterbevölkerung ergänzen, die die höchste Fruchtbarkeit im Deutschen Reiche aufweist und zu den stärksten Branntweinkonsumenten zählt. Brentano würde aber, selbst wenn ihm hier der gegenteilige Nachweis gelungen wäre, seine Universaltheorie ebenfalls nicht aufrecht erhalten können; denn er dürfte dann weniger von einer Konkurrenz der Genüsse, in der der Alkoholgenuß den Geschlechtsgenuß zurückdrängt, sprechen, sondern eher allenfalls von einer Schädigung der Zeugungsfähigkeit, wie sie Geschlechts- oder Geisteskrankheiten hervorrufen.

Jedenfalls mehren oder verschärfen sich mit fortschreitendem Wohlstande und sogenannter Kultur (auch dieses Ausdrucks bedient sich Brentano) die Stimulantia des Geschlechtstriebs: Mehr oder minder sexuell eingestellte Literatur, Bücher, Zeitschriften, Bilder, Theater, Kino, die Frauenmode stürmen von allen Seiten auf den modernen Menschen ein, all das, was die katholische Kirche als „neuheidnische Kultur" bezeichnet. Es müßte sonderlich zugehen,

[17]) Brentano, a.a.O., S. 285, Fußnote 3.
[18]) Schallmayer, a.a.O., S. 207.
[19]) Monheim, a.a.O., S. 30.

wenn diese Einflüsse auf die Bevölkerung, die untersten Schichten sowohl wie die oberen, ihre Wirkung verfehlen sollten.

Mit steigendem Wohlstande wächst auch die Genußsucht; denn Wohlstand bedeutet ja für die Massen nicht Selbstzweck, sondern einen wirtschaftlichen Zustand, der ein bestimmtes Ziel, das Wohlleben ermöglicht. Man wird Wohlstand und Wohlleben in der breiten Bevölkerung in der Regel als parallel laufend beobachten. Da unter gesteigertes Wohlleben aber auch die schrankenlosere Befriedigung sexueller Bedürfnisse fällt, scheint mir von einer wachsenden Konkurrenz dieser Bedürfnisse mit anderen Bedürfnissen infolge wachsenden Wohlstandes nicht im mindesten die Rede sein zu können. Infolgedessen bedarf es gar nicht einmal zum Ausgleiche der von Brentano behaupteten Verminderung der Sexualität der erwähnten Stimulantia. Dagegen, daß die Sexualität nachgelassen haben könnte, sprechen auch die Umsätze der Präventivmittelindustrie[20]) und die sich immer weiter durchsetzende öffentliche Meinung, die die völlige gesetzliche Freigabe der Abtreibung fordert. In dem heftigen Kampf, wie er in Deutschland um den § 218 StGB. entbrannt ist und in Presse und Versammlungen ausgetragen wird, ist nichts von der in Fragen des Strafrechts gewohnten Lethargie der Bevölkerung festzustellen. Die breiten Massen, die in der bisherigen Anwendung des § 218 ein Versagen der Rechtspflege bis zur Klassenjustiz zu gunsten einer wirtschaftlich besser gestellten Minderschicht erblicken, wissen sich hier einem Kernproblem gegenüber, das sie nicht als Domäne von Parlaments- und wissenschaftlichen Diskussionen einem engen Personenkreise zur Behandlung überlassen

---

[20]) Die Frage, ob eine Steigerung der Umsätze angenommen werden kann, muß freilich offen bleiben. Wolf (Die neue Sexualmoral. 1928, S. 71 f.) scheint sie bejahen zu wollen, wobei er sich auf Angaben einer Berliner Gummiwarenfabrik stützt. Berücksichtigt man hier noch die Entwicklung der chemischen Industrie der letzten Jahrzehnte, so dürfte sich tatsächlich eine gewisse zunehmende Anwendung der modernen Präventivmittel ergeben. Selbst wenn aber genauere Daten über ihren Absatz vorlägen, wären sie erklärlicherweise niemals erschöpfend genug, um einen untrüglichen Maßstab für die wirklichen Konsumverhältnisse abzugeben. Gewisse Kreise werden ständig Käufer sein, andere wieder — wahrscheinlich die überwiegende Mehrzahl — überhaupt nicht.

wollen. Auch hier wird also die Konkurrenztheorie von der Wirklichkeit Lügen gestraft.

Es wird mir vielleicht entgegengehalten werden, gerade das von mir erwähnte Aufkommen gewisser Stimulantia[21]) spreche für die Richtigkeit der Brentanoschen Theorie; denn diese Stimulantia seien damit als Korrigens einer tatsächlich — entsprechend dem Konkurrenzgesetze Brentanos — an sich verringerten Sexualität von mir zugestanden. Diese Auffassung ist jedoch irrig; denn Brentano bliebe nur dann im Rechte, wenn die bezügliche Nachfrage erst durch ein Angebot verstärkt, ein an sich vermindertes Sexualbedürfnis von den einschlägigen Industrien und Gewerben der Masse gleichsam wieder anerzogen werden könnte. Das halte ich

---

[21]) Die vielfach in illustrierten Zeitschriften usw. empfohlenen chemischen Präparate, die eine Behebung geschlechtlicher Impotenz versprechen, sind hier natürlich nicht gemeint. Diese Präparate wären sichtliche Dokumente für eine Kokurrenztheorie, wenn sie sozusagen Zaubermittel wären zur Erlangung oder Wiedergewinnung des Geschlechtsempfindens. In Wirklichkeit beweist doch das Angebot solcher Mittel zweifellos ein Bedürfnis nach ihnen, und zwar ein Bedürfnis, das in der unendlichen Mehrzahl der Fälle in begangenen oder beabsichtigten Exzessen oder — selten — in Krankheit, niemals aber in einer Empfindungslosigkeit dem anderen Geschlecht gegenüber seinen Grund hat, sondern auf das genaue und noch gesteigerte Gegenteil zurückzuführen ist; denn sonst stünden wir vor dem Paradoxon, Bedürfnislosigkeit bedeute Bedürftigkeit, oder Sattsein rufe Hunger hervor.

In Wirklichkeit kommt das physische Vermögen mit den übersteigerten Ansprüchen des modernen Menschen nicht mehr mit. Man denke an die Völlereien im alten Rom, bei denen die Pfauenfeder bekanntlich zur Hebung des Appetits eine Rolle spielte. So bestätigen gerade die erwähnten modernen Präparate zur Hebung der Geschlechtskraft wiederum die Unrichtigkeit der fundamentalen Konkurrenztheorie. Und die hier noch nicht angedeutete letzte Möglichkeit, daß diese Präparate in dem sehnlichen Wunsche und der Hoffnung, durch ihre Anwendung endlich Kinder zu bekommen, angewandt werden, macht auch den von Brentano mit dem höheren Wohlstand in Verbindung gebrachten Verzicht auf Kinder um dieser selbst willen („Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe") oder um der Eltern willen (Konkurrenztheorie im engeren Sinne) nicht wahrscheinlicher; denn arme Leute werden weder für derartige teure Präparate Geld übrig haben, noch wird ihnen in den Sinn kommen, in ihrer Armut einen Kindersegen zu forcieren.

aber für ausgeschlossen. Was für die Elementarbedürfnisse Hunger, Durst, Kältegefühl usw. gilt, die durch bloße Darbietung von — unerreichbaren — Befriedigungsmitteln oder durch wirkliche Gelegenheit zur Befriedigung zwar gesteigert, aber keinesfalls erzeugt werden können, gilt nach meinem Dafürhalten gleicherweise für das Sexualbedürfnis, das weder vermindert, noch durch ein Angebot von Stimulantia ersetzt werden kann, sondern gerade durch dieses Angebot seinen elementaren Charakter unter Beweis stellt.

Im übrigen verurteilt sich die Prüfung der Frage von selbst zur Bedeutungslosigkeit für die ganze Problematik des Geburtenrückgangs, wenn man in Betracht zieht, daß die Konkurrenztheorie bei Brentano nur ein, allerdings grundlegender, Teil der sogenannten Wohlstandstheorie ist. Erst der Wohlstand läßt nach Brentano die verschiedenen Genüsse miteinander in Konkurrenz treten. Der Wohlstand ist das Primäre, aus dem sich alles weitere für unser Problem Wesentliche ergibt. Nimmt man aber mit Brentano die Zunahme des Wohlstandes zum Ausgangspunkte aller weiteren Betrachtungen, so wird man füglich auch nicht diejenigen Tatsachen wachsenden Wohlstandes außer Acht lassen dürfen, die den etwaigen Auswirkungen der wachsenden Konkurrenz der Genüsse begegnen und sie neutralisieren. Zu diesen Tatsachen gehört eben alles das, was die Möglichkeit zu einem leicht erreichbaren, von unerwünschten Folgen befreiten Genießen bietet.

Wenn nach Brentano des weiteren eine Zunahme der Konkurrenz der Genüsse und eine Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe die Abnahme des Zeugungswillens hervorgerufen haben sollen, so vermengt der Autor hierin auch „Zeugungswillen" mit „Zeugung"; denn selbst wenn ich hier als richtig unterstelle, daß die Zunahme der Genüsse, die mit dem Geschlechtsgenuß bei wachsendem Wohlstand in Konkurrenz treten, dem Geschlechtsgenuß an und für sich und somit den Zeugungen Abbruch tue, so braucht hierbei der Wille zum Kinde nichtsdestoweniger durchaus nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden. Brentano allerdings, der stets mit seinem Universalgesetz zur Hand ist, könnte dem entgegenhalten, auch Kinder zu haben, bedeute Genuß; die Freude am Besitze von Kindern unterliege daher ebenfalls dem Konkurrenzgesetze. Diese Folgerung aber scheint Bren-

tano doch nicht wagen zu wollen. Er erläutert zwar später[22]), was er unter Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe versteht, nämlich „die Befriedigung, die es dem Menschen gewährt, daß er keine mit Krankheit belasteten Kinder auf die Welt setzt oder seinen Kindern eine bessere Aurüstung für den Kampf ums Dasein zu verschaffen mag". Aber nicht allein, daß hiernach die verfeinerte Kinderliebe ebenfalls einer der Genüsse ist, die mit den überkommenen in Konkurrenz treten, so daß Brentanos Zweiteilung „Konkurrenz der Genüsse" und „Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe" nach seiner eigenen Theorie abwegig ist und zumindest einen Pleonasmus darstellt; der Autor scheint vielmehr auch mit seiner Wohlstandstheorie keine Erklärung dafür bieten zu können, weshalb ein so ursprünglicher und natürlicher Wunsch, wie ihn der nach Kindern ohne Zweifel in der Masse der Bevölkerung, am stärksten bei den Frauen darstellt, trotz gestiegenen Wohlstandes nicht befriedigt werden könnte. Verständlich wäre noch ein Gleichbleiben der Kinderzahl einer Arbeiterfamilie bei steigendem Wohlstande. Aber behaupten zu wollen, daß in diesen Familien wachsender Wohlstand eine Abnahme der Kinderzahl zur Folge haben müsse, erscheint mir absurd; umso mehr, als sich Väter und Mütter sagen müssen, daß infolge des gestiegenen Lebensstandards die Zukunftserwartungen für ihre Kinder bessere sein werden, als ihre eigenen waren.

c) Eheschließungen und Ehen.

Die Widersprüche in der Theorie Brentanos sind aber damit noch nicht erschöpft. Das Geburtenergebnis einer Bevölkerung resultiert nicht lediglich aus den Geburten pro Ehe, sondern auch aus der Zahl der Eheschließungen. Wenn nun Brentano sagt: „Eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere nach vorausgegangenen Wirtschaftsstörungen, vermehrt im allgemeinen die Zahl der Eheschließungen und damit den Anteil der jüngeren Altersklassen unter den Verheirateten überhaupt und der gebärfähigen Ehefrauen insbesondere. Insofern wirkt eine Besserung der

[22]) Brentano a.a.O., S. 297 f.

wirtschaftlichen Verhältnisse geburtenvermehrend"[23]), so verläßt er damit wiederum die Grundlage seiner Theorie: steigender Wohlstand, wachsende konkurrierende Genüsse, abnehmender Geschlechtsgenuß. Er biegt jedoch, da es sich als Endergebnis seiner Untersuchung um den Geburtenrückgang im Zusammenhange mit steigendem Wohlstande als Massenerscheinung handelt, dieses Außerachtlassen seines theoretischen Fundamentes mit dem Hinweis ab, daß ein immerhin verhältnismäßig kleiner Teil der Geburten im Jahre auf Jungverheiratete treffe und infolgedessen die Wirkung des Wohlstandes bei den übrigen Verheirateten ganz und gar nicht aufgehoben werde. Wenn er auch insofern recht haben mag, so durchlöchert er doch durch sein erwähntes Zugeständnis seine Theorie der konkurrierenden Genüsse.

Gewiß werden die Heiratsverhältnisse immer von besonderer Bedeutung für die Geburtenziffern sein. Während aber diese in den letzten Jahrzehnten deutlich einen Verlauf genommen haben, der in beträchtlichem Umfange das Recht gibt, von einem internationalen Geburtenrückgange zu sprechen, kann eine ähnlich ausgeprägte allgemeine Entwicklung des Heiratsalters nach einer bestimmten Richtung hin nicht beobachtet werden. Das zeigen nicht nur die Tabellen, die Brentano über das mittlere Heiratsalter in Anlehnung an die Statistique internationale (Paris 1907) und an Momberts „Studien" (Karlsruhe 1907) veröffentlicht hat[24]). Aus diesen Tabellen, die etwa von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis 1905 reichen, ergibt sich, daß in dieser Zeit in manchen Ländern Europas zwar eine Abnahme des Heiratsalters festgestellt werden muß, in Frankreich dagegen von einer nennenswerten Abnahme nicht die Rede sein kann, ja daß in England und den australischen Staaten sogar eine Zunahme zu beobachten war. Das Gleiche besagt für die Zeit bis zum Ausbruche des Weltkrieges das Annuaire international de statistique (Haag 1917)[25]), während Momberts Berechnung für Preußen[26]) allerdings eine Abnahme des Heiratsalters

---

[23]) Brentano, a.a.O., S. 283.

[24]) Brentano, a.a.O., S. 15*, 20* f.

[25]) Wiedergegeben von H. A. Krose („Ehestatistik" im Staatslexikon, 5. Aufl., 1. Band).

[26]) Mombert, P., Bevölkerungslehre (Grundriß der Sozialökonomik, II. Abt., I. Teil. Tübingen 1923, S. 110).

ergibt. Dieser letzte Autor weist jedoch neuerdings darauf hin, daß gegenüber der Vorkriegszeit eine deutliche Zunahme des Heiratsalters im Deutschen Reiche feststellbar sei, ebenso wie sich auch der Anteil der Ledigen unter den Eheschließenden verringert habe, und daß diese Entwicklung des Heiratsalters und die Veränderung im Familienstande der Heiratenden in den Großstädten, den Zentren des Geburtenrückgangs, besonders deutlich in Erscheinung trete[27]).

Der Tatbestand eines erhöhten Heiratsalters würde sich mit der Wohlstandstheorie Brentanos, die ja immer auf Erklärung des Rückgangs der Geburtlichkeit hinausläuft, vereinbaren lassen; denn — so wäre zu folgern — die Zunahme der Konkurrenz der Genüsse, die sich den Ledigen böten, hielten sie von einer Eheschließung ab oder zögerten eine solche immer weiter hinaus, so daß die in einer Ehe fruchtbarsten Jahre verpaßt würden. Andererseits aber sagt Brentano gerade, zunehmender Wohlstand, insbesondere nach wirtschaftlichen Störungen, fördere die Eheschließung in jüngerem Alter, was schon als seiner Theorie zuwiderlaufend bezeichnet worden ist. Hinzu tritt ein weiterer Widerspruch: Wachsender Wohlstand soll zeitige Eheschließungen einmal fördern, das andere Mal, und zwar gleichzeitig, hemmen. Nur beschränkt Brentanos Lehre allerdings die Ehescheu auf die oberen Schichten. Und da diese im Vergleich zur Masse der Bevölkerung zahlenmäßig weit unterliegen, fällt ein Argument, das er vielleicht gleichfalls für seine Universaltheorie ins Treffen führen könnte, hinsichtlich des Geburtenrückgangs nur wenig ins Gewicht.

Noch berechtigter erweist sich die Skepsis gegen die Wohlstandstheorie, wenn man die Heiratshäufigkeit ins Auge faßt. „In wirtschaftlich günstigen Zeiten pflegt die Zahl der Eheschließungen zuzunehmen, in wirtschaftlich ungünstigen

---

[27]) Mombert, P., Bevölkerungslehre. Jena 1929, S. 314, 317 ff., 321. — Es fällt auf, daß Mombert, im Gegensatz zu seinen früheren Veröffentlichungen aus demselben Gebiete, eine Verwendung des „mittleren Heiratsalters" h i e r völlig vermieden hat. Der weitere Verlauf des „mittleren Heiratsalters", errechnet für die Zeit etwa von 1912 ab, könnte möglicherweise ein Gleichbleiben oder sogar ein weiteres Absinken des Heiratsalters aufzeigen, mithin zu anderen Schlüssen berechtigen, als sie Mombert hier aus seinen Relativzahlen zieht.

pflegt sie zurückzugehen"[28]). Eines deduktiven Beweises hierfür, und damit wiederum gegen die Konkurrenztheorie, bedarf es überhaupt nicht. Was aber die Statistik anlangt, so „hat man diesen Zusammenhang schon an den verschiedensten Maßstäben nachgewiesen"[28]) [29]). Unabhängig von den durch die Wirtschaftskonjunktur oder sonstwie (z. B. durch Kriege und deren Nachjahre) bedingten periodischen Schwankungen, kann aber von einem hartnäckigen und „tendenz"-artigen Andauern des gelegentlichen Sinkens der Heiratshäufigkeit, ganz im Gegensatz zu der klaren Linie, die der Geburtenrückgang genommen hat, nicht die Rede sein[30]). Das tritt umso deutlicher in die Erscheinung, als das statistische Material sowohl hinsichtlich der Eheschließungen wie der Geburten bei weitem nicht so lückenhaft ist wie über das Heiratsalter.

Für den Geburtenrückgang der letzten Jahrzehnte, besonders der Nachkriegszeit, dürften jedoch weniger irgendwelche besonderen Heiratsverhältnisse als vielmehr die Verhältnisse in den Ehen verantwortlich zu machen sein. Die Ehekrise, von der man jetzt mehr denn je spricht, manifestiert sich weniger in einer Scheu vor dem Heiraten als vor dem Verheiratetsein. Eine deutliche Sprache reden hier die Ehescheidungen, die allenthalben in einem so großen Umfange zugenommen haben, daß schon die absoluten Zahlen als einwandfrei beweiskräftig gelten müssen[31]). Wenn

---

[28]) Mombert, P., Bevölkerungslehre (G. d. S. II, 1. 1923, S. 62).

[29]) So sieht Mombert a.a.O. die Intensität des Güterverkehrs als Symptom der wirtschaftlichen Lage an und zeigt, wie die Häufigkeit der Eheschließungen nach der jeweiligen Höhe der Betriebsüberschüsse der deutschen Eisenbahnen — in % des Anlagekapitals — entsprechenden Schwankungen unterliegt.

[30]) Vgl. die Tabellen für das 19. Jahrhundert bei Brentano, a.a.O., S. 16*—19*, in denen besonders bei Frankreich und Belgien die Stabilität der Heiratsziffer auffällt; hinsichtlich des 20. Jahrhunderts vgl. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1931, S. 25; Zahn, F., „Heiratsstatistik" im Handwörterbuch der Staatswissenschaften 4. Aufl., 5. Band, S. 234 f.; Burgdörfer, F., „Bevölkerungsstatistik" ebenda, Ergänzungsband, S. 126.

[31]) Vgl. Wirtschaft und Statistik 1929, S. 344; Wolf, Neue Sexualmoral 1928, S. 64 f.; Michels, a.a.O., S. 118, 122 f. — Die Zahl der Ehescheidungen hat sich im Deutschen Reiche von 16 657 (im Jahre 1913) auf 36 449 (im Jahre 1927), in Preußen von 6 924 (1905) auf 23 051 (1927), in den Vereinigten Staaten von Amerika

auch in den Erhebungsbezirken die Zahlen der Bevölkerung, und damit wahrscheinlich der vorhandenen Ehen, in den gleichen Zeiträumen ebenfalls gestiegen sind, so doch nicht im entferntesten in einem auch nur annähernden Verhältnis wie die Ehescheidungen. Im übrigen beweisen das auch die Relativzahlen, bezogen auf die bestehenden Ehen oder Eheschließungen, soweit sie errechnet worden sind[32]).

Bei Betrachtung sämtlicher Zahlen ist noch in Erwägung zu ziehen, daß die gerichtliche Scheidung die ultima ratio darstellt. Häufig vollziehen die Eheleute die Lösung ihres Verhältnisses, indem einfach jeder Partner seiner Wege geht. In vielen Fällen hat ja die Frau nicht lediglich aus dem Grunde geheiratet, um versorgt zu sein, sondern befand sich vor ihrer Heirat in irgendeinem Anstellungsverhältnis, sei es als Beamtin oder Privatangestellte oder Arbeiterin. Sie braucht dem Kampf ums Dasein, der für sie wieder beginnt, weniger sorgenvoll als früher entgegenzusehen. Sind ihr auch manche Berufszweige verschlossen, so kann sie in sehr vielen anderen mit dem männlichen Arbeitnehmer durchaus — und anscheinend in noch immer wachsendem Maße — konkurrieren.

Die Frage zu prüfen, ob die Gesetzgebung einzelner Staaten das Anwachsen der Ehescheidungen durch deren Erleichterung verursacht habe, ist für unser Problem belanglos. Die Tatsache, daß von einer erweiterten Möglichkeit der Ehelösung ausgiebig Gebrauch gemacht wird, ist nur die Bestätigung dafür, daß die gesetzgebenden Körperschaften dem Wunsche der Bevölkerung in dieser Richtung Rechnung tragen.

---

von 32 000 (1889) auf 68 000 (1905) und 165 000 (1923), in der Schweiz von 4 410 (1886—1890) auf 91 019 (1916—1920) erhöht. Mit Bezug auf amerikanische Verhältnisse behauptet Michels (a.a.O., S. 118): „Die Zahl der Scheidungen wächst zur Zeit vier- oder fünfmal so rasch wie die Bevölkerungsziffer, und das Ende ist noch nicht abzusehen". — Die „Scheidungsmühlen", wie neuerdings die Amerikaner gewisse Gerichtshöfe mit großer Ehescheidungspraxis nennen, klappern unaufhörlich, und in Texas ist die Zahl der Scheidungen pro Person nach Zeitungsberichten auf zwei beschränkt worden, zwischen denen ein eheloses Jahr liegen muß.

[32]) Ueber das Deutsche Reich vgl. Wirtschaft und Statistik, 1929, S. 343; außerdem über das Ausland Michels, a.a.O., S. 118 f., 122 f.

Eine Würdigung der geschilderten Eheverhältnisse vermisse ich bei Brentano gänzlich. Auch in Momberts Schriften tritt sie nur ein einziges Mal, und hier nur ganz nebenher, in einer von ihm gebrachten Tabelle[33]) in Erscheinung; und doch wird man die hier angeschnittene Frage für wichtiger halten müssen als alle Ausführungen über Heiratsfrequenz und Heiratsalter. Unbeschadet der Bedeutung dieser Faktoren für die Geburtenfrage kommt es in höherem Maße auf die Auffassung an, die die Bevölkerung von dem Institute der Ehe hat. Zusammenfassend wird man schwerlich behaupten können, daß sich hinsichtlich des Heiratsalters oder der Heiratsziffer Tendenzen nachweisen ließen, die in eine Parallele mit dem Rückgange der Geburten zu bringen wären. Die Wirklichkeit erweist alle Kombinationen zwischen Eheschließungen und Geburtenrückgang als verfehlt.

Die Bevölkerungslehre Brentanos dürfte somit als ein Torso gekennzeichnet sein. Sein „Gesetz von der Konkurrenz der Genüsse" erweist sich, um mit Wolf[34]) zu reden, als ein „Prokrustesbett", in das Brentano alles Erwägen und Handeln der Menschen hineinspannt. Es ist eine Lehre, die in ihrer Ueberspannung von manchem Richtigen, was zur Erklärung des Geburtenrückgangs heranzogen werden darf, noch die Behauptungen des „prophetischen Malthusianismus" wie seiner Gegner übertrifft[35]).

---

[33]) Mombert, P., Bevölkerungslehre 1929, S. 318. — Es ergibt sich hier für das Deutsche Reich eine verhältnismäßige Zunahme der aus dem geschiedenen Stande wieder Heiratenden.

[34]) Die neue Sexualmoral, S. 37, ferner: Der Geburtenrückgang, S. 136.

[35]) Wolf hat den von Johannes Müller (Der Geburtenrückgang. 1924, S. 70, Fußnote 1) gegen ihn erhobenen Vorwurf, er habe Brentanos Theorie der Konkurrenz der Genüsse mit ihrem „höchst berechtigten Kern" keiner näheren Behandlung in seinem Werke „Der Geburtenrückgang. 1912" für wert gehalten, neuerdings durch sein schon erwähntes Buch „Die neue Sexualmoral. 1928" (vgl. dort S. 31 ff.), in dem er die Grundlagen dieser Theorie eingehend behandelt, entkräftet.

3. Wirkung sinkenden Lebensstandards auf den Wohlhabenden.

Mit keinem Worte streift Brentano in seiner Bevölkerungslehre, die bereits 1909 im Druck erschien, und deren Grundgedanken er schon in den 90 er Jahren des vorigen Jahrhunderts vertreten hat, die Frage, in welcher Richtung sich die Geburtlichkeit bei Minderung des Wohlstandes entwickele.

Durch den Ausgang des Weltkriegs, der uns am schlimmsten betroffen hat, dessen unheilvolle Wirkung aber auch in den Sieger- und neutral gebliebenen Staaten gleichfalls nicht ausgeblieben ist, ist für uns eine Lage geschaffen worden, die sich am ausdrucksvollsten in der Zahl der Arbeitslosen und der Wohnungsnot manifestiert. An einen Versuch, die Wohlstandstheorie, die ja als selbstverständlich mit der Tendenz zunehmenden Wohlstands bei fortgeschritteneren Völkern in ihrer Gesamtheit operierte, durch einen Gegenbeweis, der die Einwirkung abnehmenden Wohlstands auf die Geburtlichkeit betrachtet, zu widerlegen, dachte man kaum. Man verglich wohl die einzelnen Schichten der Bevölkerung, die Berufe hinsichtlich der Geburtlichkeit miteinander, gewann auch vielleicht das Ergebnis, die höheren Schichten hätten eine geringere Geburtlichkeit als die niederen aufzuweisen, oder Völker geringeren Wohlstands seien geburtenreicher; man war aber nicht in der Lage, bei einem großen Volke in seiner Masse die Einwirkung des Umschwungs in der Wohlstandstendenz auf die Geburtlichkeit zu überprüfen. Nun zeigt sich, daß der Krieg und seine Folgen in keiner Weise dem Geburtenrückgang Einhalt geboten haben.

Man kann demnach zwar mit Recht Julius Wolf beipflichten: „Es läßt sich nicht alles auf das Konto des Krieges schreiben. Der Krieg hat nur eine Entwicklung beschleunigt, die deutlich genug schon vor ihm vorhanden war“[36]). Wenn er jedoch weiter sagt: „Auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ist also das Sinken an sich keineswegs zurückzuführen, es aus dem Kriege und dem, was ihm folgte, herleiten zu wollen, geht keinesfalls an, und am wenigsten kann

[36]) Die neue Sexualmoral, S. 27.

natürlich von einer Steigerung des Wohlstands durch den Krieg die Rede sein", so verbindet er Richtiges mit Unrichtigem. Aehnlich Alfred Grotjahn[37]): „Die Erklärung des Geburtenrückganges aus gestiegenem Wohlstand hat also nur eine beschränkte Geltung. Insbesondere die beängstigend niedrige Geburtenzahl etwa im Deutschland der Nachkriegszeit ist gewiß nicht auf Wohlstand zurückzuführen, sondern auf das Gegenteil". Zunächst muß festgestellt werden, daß der Geburtenrückgang der Nachkriegszeit zwar als Fortsetzung der Entwicklung vor dem Kriege betrachtet werden kann, da ja die Tendenz der Geburten- und Fruchtbarkeitsziffern dieselbe, nämlich abfallend, ist. Die Bewegung ist ferner in dem letzten halben Jahrhundert von 1880 ab bis in die Gegenwart in Deutschland durchweg abfallend progressiv vor sich gegangen (die Jahre 1915 bis 1919 können und müssen außer Betracht bleiben). Der Krieg wird demnach nicht nur nicht für den Fortgang, sondern vielleicht nicht einmal in ansehnlichem Umfange für die Beschleunigung des Absinkens der Geburtlichkeit verantwortlich zu machen sein.

Theoretisch jedoch bedeutet der Rückgang des Wohlstands und die gleichzeitige Abnahme der Geburten nach dem Kriege ganz und gar nicht eine Widerlegung der Wohlstandstheorie. Darauf hat Mombert[38]) hingewiesen: „Es bedeutet eine vollkommene Verkennung dieser Zusammenhänge, wenn man diese Erklärung (mit dem wachsenden Wohlstande) gewissermaßen e contrario dadurch widerlegen zu können meint, daß man darauf hinweist, daß entsprechend der geburtenmindernden Tendenz steigenden Wohlstandes, sinkendem eine geburtenvermehrende Kraft innewohne. Als ob eine Erschwerung der Lebensverhältnisse die einmal in einem Volke entstandenen Anschauungen und Denkgewohnheiten in ihr Gegenteil verkehren müsse". Mombert vertritt also die Ansicht, daß, wenn sich in einer Bevölkerung allmählich ein gewisser Wohlstand, eine gewisse Kultur einstelle, auch damit unausbleiblich der Geburtenrückgang eintrete und auf Rückschläge in Wohlstand und Kultur nicht mehr reagiere. Von etwaigen geringeren Schwankungen in den

---

[37]) Grotjahn, A., Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung, 1926, S. 103.

[38]) Mombert, P., Bevölkerungslehre. 1929, S. 316.

Fruchtbarkeitsziffern abgesehen, wäre also nach Mombert ihre dauernde Erhöhung ausgeschlossen, unabhängig davon, wie sich weiterhin die Wohlstandsverhältnisse entwickelten. Gerade so urteilt v. Bortkiewicz[39]): „Sind einmal die Menschen durch wirtschaftliche Besserstellung besonnener und berechnender geworden, so werden ihnen diese Eigenschaften dadurch nicht wieder abhanden kommen, daß man sie auf schmälere Kost setzt". Bevölkerungspolitische Bestrebungen, die etwa auf eine Erhöhung der Geburtenziffern hinzielten, müßten daher — nach Mombert und v. Bortkiewicz jedenfalls — zwecklos erscheinen (das ist sogar in weitem Umfange erwiesen, wie die Versuche namentlich in Frankreich beweisen); denn ein Anreiz auf die Bevölkerung zur Erhöhung der Kinderzahl kann heute wohl kaum anders als durch wirtschaftliche Mittel (Steuererleichterung, Elternschaftsversicherung, Prämien usw.) ausgeübt werden, die dann eine, obendrein durch die größere Kinderzahl wieder illusorisch gemachte, Wohlstandserhöhung der Betroffenen (meistens des Proletariats) und damit allenfalls eine weitere Minderung der Fruchtbarkeit zur Folge hätten, während auf der anderen Seite — immer nach der Wohlstandstheorie — die Kinderlosen oder Kinderarmen (meistens die höheren Schichten) durch die etwa zu ihren Lasten gehenden Beiträge für die Kinderreichen keineswegs von ihren Fortpflanzungsgewohnheiten abließen, sondern im Gegenteil daran erst recht zur Erhaltung ihres Standards festhielten.

4. Wirkung steigenden Lebensstandards auf den Proletarier.

Gibt die Wohlstandstheorie schon hinsichtlich der von Brentano entwickelten fundamentalen Begründung zu starken Bedenken Anlaß, wie sie Wolf[40]) eingehend und zu Recht geltend gemacht hat, so wird auch darüber hinaus ein un-

---

[39]) v. Bortkiewicz, L., Bevölkerungswesen. 1919, S. 92.

[40]) Wolf faßt seinen Standpunkt dahingehend zusammen: „Insgesamt ist mit Bezug auf die Rolle des Wohlstandes beim Geburtenrückgang auszusprechen, daß sie unter verschiedenen Verhältnissen eine sehr verschiedene, auch entgegengesetzte ist, höherer Wohlstand bald mehr, bald weniger Geburten fördert, je nach der Mentalität und Sexualmoral, daß hoch über dem Wohlstand die Men-

bedingter Zusammenhang zwischen Wohlstand und Geburtlichkeit durch statistische Belege über die Geburtlichkeit von Arm und Reich in den Städten als fraglich erwiesen[41]). Schon 1912 schrieb Budge[42]): „Mir scheint die Wohlstandstheorie weder induktiv noch deduktiv erwiesen zu sein". Wenn er zu diesem Ergebnisse indes lediglich auf dem Wege der Deduktion und einer Kritik der statistischen Methoden der Wohlstandstheoretiker gelangt ist, so hat neuestens Wolf durch ausgiebiges Zahlenmaterial diese Lücke ausgefüllt und zumindest den wirklichen statistischen Nachweis dafür erbracht, daß veränderte Wohlstandsverhältnisse den Geburtenrückgang nicht herbeigeführt zu haben brauchen. Vielmehr muß man den beigebrachten Zahlen folgendes entnehmen: Unbeschadet der gewiß immer noch etwas in Erscheinung tretenden Geburtenüberlegenheit der ärmeren Schichten, einer Tatsache, die jedoch mit dem modernen Geburtenrückgange nicht das geringste zu tun hat, weil sie ja seit unerdenklichen Zeiten feststeht und infolge der dünnen Schicht der Reichen auch garnichts zu besagen hat, sind alle Bevölkerungsschichten vom Geburtenrückgange erfaßt worden. Die Ursache hiervon muß dieselbe sein, und zwar eine solche, die auf Arm und Reich ohne Unterschied einwirkt und dabei die Tendenz hat, den von jeher bestehenden Gegensatz in der Fruchtbarkeit der einzelnen Schichten auszumerzen. Berücksichtigen wir, daß Wohlhabenheit und Armut relative Begriffe von örtlicher und zeitlicher Bedeutung sind, je nach dem jeweiligen, als Existenzminimum aufgefaßten „Lebensstandard", und dehnen wir unsere statistischen Untersuchungen auf möglichst viele in Betracht kommenden Bevölkerungen aus, wie es Wolf getan hat, so zeigt sich der moderne Geburtenrückgang als die Folgeerscheinung eines Einflusses, der Wohlstandsgrade überhaupt nicht zu kennen scheint und daher auch von diesen nicht abhängig gemacht werden darf. In Berlin

---

talität steht, die nicht zum geringsten Erziehungsprodukt ist — Erziehung in weitestem Sinne genommen." (Die neue Sexualmoral, S. 40.)

[41]) Vgl. Wolf, Die neue Sexualmoral, 1928, S. 48 ff., auch „Wirtschaft und Statistik", Sonderheft Nr. 5, S. 28.

[42]) Budge, S., Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz, 1912, S. 176.

beispielsweise heben sich heute ausgesprochene Arbeiterviertel wie Wedding, Friedrichshain und Reinickendorf gar nicht von anderen Vierteln ab, ja Neukölln weist eine besonders niedrige Fruchtbarkeitsziffer auf. Die verhältnismäßig hohe Geburtenhäufigkeit, die in einigen Außenvierteln wie besonders in Weißensee und Spandau zu beobachten ist, dürfte wohl auf die teilweise noch lockere Siedlungsart in diesen Gegenden zurückzuführen sein. Auf jeden Fall ist von einer stärkeren Geburtlichkeit der wirtschaftlich schlechter gestellten Bevölkerungsschichten immer weniger zu bemerken. In den anderen Großstädten bietet sich dasselbe Bild. Hamburg zeigt in seinen wohlhabenden Schichten einen schwächeren Rückgang der Geburten gegenüber einem stärkeren unter der Arbeiterschaft. Bei einer derartigen Tendenz wird sich wahrscheinlich hinsichtlich der Gebürtigkeit beider Bevölkerungsschichten bei Fortdauer des Absinkens über kurz oder lang kein nennenswerter Unterschied mehr ergeben, sondern eine völlige Nivellierung eintreten. Grotjahn nennt die Tatsache, daß das Proletariat immer weniger ein „unerschöpfliches Reservoir für Menschenmaterial" bildet, „ein Novum in der Weltgeschichte, dessen Tragweite sich gar nicht überschätzen läßt."[43]) Die von Wolf neuerdings mitgeteilten Städteangaben aus aller Herren Länder beleuchten diesen Satz. Sie zeigen, daß auch die ärmeren Schichten vom modernen Geburtenrückgang — um diesen allein handelt es sich hier — erfaßt sind. Daß bei der Minderschicht der Reichen, die ja schon vordem eine niedrigere Geburtenrate aufwiesen, ein ebenso schroffes Absinken schlechterdings nicht zu erwarten sein kann, ist einleuchtend. Wollte man annehmen, daß das Beispiel der Reichen auf die Aermeren abgefärbt hätte, so käme dann für eine Erklärung des Rückganges der Wohlstand nicht als Ursache, sondern als erstrebtes Ziel in Betracht. Das scheint aber nicht im Sinne der Wohlstandstheorie zu liegen, namentlich wenn man sich die Konkurrenztheorie, auf der sie sich aufbaut, vergegenwärtigt. Denn diese — letztgenannte — Theorie kann doch richtig nur dahin verstanden werden, daß Wohlstand überhaupt erst als unerläßliche Vor-

[43]) Grotjahn A., Geburten-Rückgang und Geburten-Regelung. 1921, S. 313 f.

aussetzung vorhanden sein muß, um seine psychologische Wirkung, nämlich das Unterliegen der Sexualität, des Genusses der Elternfreuden usw. unter andere sich neu bietende Genüsse, ausüben zu können.

Die Proletarier wußten sehr wohl von jeher um die Annehmlichkeiten des Lebens der glücklicheren Schichten, sie mußten aber gewissermaßen als Zaungäste abseits stehen. Im Anfang aufsteigender Neid, schließlich aber lähmende Resignation war alles, was bei ihnen zurückblieb. Die Folge hiervon war, daß sie sich unbekümmert den ihnen erreichbaren Freuden hingaben. Die erbärmliche Lage dieser Desperados ist oft genug mit beweglichen Worten geschildert worden. „Die Unsicherheit der Existenz und die Aussichtslosigkeit, hierin Wandel zu schaffen, führen zu einer starken Vermehrung. Der auf die unterste Stufe der Lebenshaltung gesunkene Arbeiter kann irgendwelche höheren Bedürfnisse nicht befriedigen, er kennt solche kaum. Branntwein und Beischlaf sind die einzigen Genüsse, denen er frönt. Er weiß, daß er nicht tiefer zu sinken vermag, er sieht aber auch keinen Weg, der ihn zu besseren Verhältnissen führt. Die regelnde Vernunft findet bei diesen Leuten, welche nichts lieben, nichts achten, und nichts zu verteidigen haben als ihr Elend, keine Stätte."[44]) Diese und ähnliche Auslassungen sind immer wieder Variationen über Diderots Charakteristik des Proletariers: „On ne fait jamais tant d'enfants que dans les temps de misère; c'est le seul plaisir, qui ne coûte rien, on se console pendant la nuit, sans frais des calamités du jour." Zwar halten diese Leute in ihrem Elend den Wohlstand auch weiterhin durchaus für erstrebenswert. Diogenes in der Tonne hat stets und überall, auch bei den Aermsten der Armen, als Sonderling gegolten. Aber die etwaige klare Erkenntnis ihres Elends allein läßt sie nur noch hoffnungsloser und mutloser werden und ihnen jede Anstrengung, voran zu kommen, aussichtslos erscheinen. Es herrscht hier, um mit Malthus[45]) zu reden, „jene Hoffnungslosigkeit, oder im besten Falle jene traurige, entmutigende Gleichgiltigkeit, die zuweilen die niederen Volksklassen sagen läßt: ‚Mag kommen, was da will, schlechter kann es nicht werden, als es ist'."

[44]) Elster, L., „Bevölkerungswesen: IV. Das Bevölkerungsproblem" im H. d. St., 4. Aufl., 2. Band, S. 821.

[45]) Malthus a.a.O., S. 641.

Es muß eben zu dem Wunsche nach Wohlstand noch etwas anderes hinzukommen, die Möglichkeit der Verwirklichung des Wunsches. Diese Möglichkeit hat aber die moderne Zeit mit sich gebracht in den einschneidenden Veränderungen, die wir als soziale bezeichnen. Es wird noch zu zeigen sein, um wieviel zwangloser eine Erklärung des Geburtenrückgangs mit den veränderten sozialen Verhältnissen gegeben werden könnte als mit Hilfe der Wohlstandstheorie, zu deren Klärung auch der Hinweis Momberts — wie ich glauben möchte, in der Absicht, von Brentano abzurücken — nichts beiträgt, „daß es nicht darauf ankomme, daß der Wohlstand als solcher steigt, sondern daß mit dem Steigen desselben auf das Denken und Wollen ein ganz bestimmter Einfluß in dem genannten Sinne ausgeübt wird. Der Einfluß des Einkommens, oder allgemeiner des Wohlstandes, ist also nur ein mittelbarer . . . . Wohlstand und Kultur wurden hier also keineswegs als die unmittelbaren Ursachen des Geburtenrückgangs hingestellt, sondern nur als die treibenden Kräfte, die das wirtschaftlich rationelle Denken erzeugen, das dann seinerseits erst diesen Wunsch nach Kleinhaltung der Familie auslöst."[46]) Wolf[47]) meint hierzu lakonisch: „Anders hat sich wohl niemand die Wohlstandstheorie gedacht." Nach Alexander Elster[48]) dagegen ist Mombert überhaupt kein Wohlstandstheoretiker, weil dieser nämlich „die wichtigsten und wertvollsten Lebensäußerungen des Menschen aus dem animalisch-wirtschaftlichen Zwang zu lösen und in das freiere Licht menschlich-sozialer Selbstbestimmung zu führen suche". Es hieße leeres Stroh dreschen, wollte man daraufhin prüfen, ob Mombert die Wohlstandstheorie vertrete oder nicht. Das eine Zugeständnis wird Mombert freilich zu machen sein, daß er im Gegensatz zu Brentano auch den Wandel in den sozialen Verhältnissen immerhin berücksichtigt: „Erst mit der Verbesserung seiner wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse beginnt der Mensch ökonomisch zu denken und für die Zukunft zu sorgen . . . Die Möglichkeit und der Ehrgeiz, sich und die Seinen heraufzuarbeiten, beginnt sich zu zeigen, und mit dem Steigen der Möglichkeit wächst das

[46]) Mombert, Bevölkerungslehre 1929, S. 315 f.
[47]) Wolf, Der Geburtenrückgang 1912, S. 136.
[48]) Elster, A., Sozialbiologie 1923, S. 109.

Streben, dieselbe auszunützen. . . . damit entsteht das Streben, einer allzu großen Vermehrung der Familie vorzubeugen."[49]) Trotz dieser Stelle dürfte aber keinem Leser der einschlägigen Mombertschen Schriften entgehen, daß dieser den Hauptakzent in unserem Problem auf das Wachsen des Wohlstandes legt und dessen überragenden Einfluß auf die Geburtenhäufigkeit schärfstens verteidigt. Ist Julius Wolf zu Unrecht als einer der Vertreter der Wohlstandstheorie von Budge[50]) aufgeführt worden, so pflichte ich diesem andererseits — und im Gegensatz zu Alexander Elster — durchaus bei, wenn er Mombert zusammen mit Brentano als Wohlstandstheoretiker bezeichnet. Damit soll jedoch die soeben erwähnte zwischen Wolf und Brentano in etwa vermittelnde Stellung Momberts nicht bestritten sein.

5. Die Frage der Priorität von Wohlstand und Gebürtigkeit.

Außer wegen der behandelten Gründe dürfte eine Erklärung des Geburtenrückgangs mit gestiegenem Wohlstande noch aus einem ganz anderen Grunde nicht ohne weiteres als selbstverständlich zu bejahen sein. Die Wohlstandstheorie stellt die Abhängigkeit zwischen Wohlstand und Kinderzahl dergestalt hin, daß, je höher der Besitz oder das Einkommen, desto geringer die Zahl der Kinder sei. Ebenso könnte der Zusammenhang aber auch der sein: Je geringer die Zahl der Kinder, desto größer Besitz oder Einkommen. Niemand wird jedenfalls heute behaupten wollen, daß Kinder zur Vermehrung des Besitzes oder Einkommens einer Familie beitragen. Das mag früher einmal beim Bauern oder Handwerker zugetroffen haben, wo Arbeitskräfte fehlten. Heutzutage bei der Ueberfüllung des Arbeitsmarktes wird es niemand einfallen, sich etwa zu dem Zwecke Kinder anzuschaffen, um an fremden Arbeitskräften zu sparen. Hierzu ist ja auch die Erziehung und Ausbildung, die die Kinder brauchen, um den Anforderungen der Zeit später einmal gerecht werden zu können, viel zu langdauernd und kostspielig, als daß derartige Erwägungen bei den Eltern Platz

[49]) Mombert, Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland 1907, S. 168 f.
[50]) Budge, S., a.a.O., S. 159.

greifen könnten. Daß im Gegenteil das Streben und die Möglichkeit, durch Ersparnisse an Aufwendungen für Kinder Besitz anzusammeln oder zumindest mit seinen Einkünften einigermaßen durchzukommen, heute sehr erheblichen Einfluß auf die Familiengröße hat, wird niemand bezweifeln. Insofern hat die Annahme, daß die Ursache des Wohlstandes eine geringere Kinderzahl sei, mehr für sich als die umgekehrte Kausalität, wie sie die Wohlstandstheorie vertritt. Daran ändert auch nichts, daß Mombert[51]) zwischen Wohlstand und Bildung einerseits und Kleinhaltung der Familie andrerseits als Bindeglied „Besonnenheit, Selbstbeherrschung und die eigene Bequemlichkeit" fügt, so daß sich nach ihm folgende Gedankenreihe ergibt:

1. Mehrung des Wohlstandes und der Bildung hat
2. Besonnenheit, Selbstbeherrschung und Bequemlichkeit, diese wiederum haben
3. Kleinhaltung der Familie zur Folge.

Von sämtlichen sechs Variationen, die sich durch Vertauschung dieser drei Elemente (1., 2. und 3.) ergeben, besitzt die größte Wahrscheinlichkeit aber jedenfalls die Variation 2. 3. 1. Schon wenn man lediglich zusammen die Elemente 1. und 2. der obigen Gedankenreihe Momberts betrachtet, dürfte es mehr als fraglich erscheinen, was das Frühere sei, 1. oder 2.

Die anderen Variationen durchzusprechen, erübrigt sich. Es sollte nur gezeigt werden, auf wie schwachen Füßen die bekannte und oft genug willig hingenommene Wohlstandstheorie schon bei dieser Betrachtungsweise steht. Man kann hier nicht einmal die an sich schon anfechtbare Folgerung: post hoc, ergo propter hoc — selbst wenn sie richtig wäre — zur Erklärung des Geburtenrückgangs verwenden.

Ebenso zweifelhaft erscheint der bedingungslose Einfluß irgendwelcher sonstiger neuer Verhältnisse auf die Kinderzahl, wenn man z. B. die Stellung der Frau im Erwerbsleben ihrem eigentlichen Berufe als Mutter entgegensetzt. Unterstellt man nämlich zwar als gegeben, daß eine größere Zahl Mädchen mangels Heiratsmöglichkeit, wie man für die weniger bemittelten Schichten annehmen muß, mehr denn je, der Not gehorchend, einen Beruf wählt, diesen sogar liebgewinnt und infolgedessen aus der Fortpflanzung ausscheidet, so

[51]) Mombert, Bevölkerungslehre, S. 315.

bleibt immer noch die Frage offen, in welcher ursächlichen Beziehung zu einander Kinderlosigkeit oder Kinderarmut und geistiges Schaffen so vieler Frauen stehen. „Es entzieht sich völlig der allgemeinen Kenntnis, ob nicht erst die Tatsache der Nicht- oder geringen Inanspruchnahme durch Kinder das andersartige schöpferische Vermögen zur Auslösung gelangen ließ. Ebensowie die Draußenstehenden kein Urteil darüber haben können, wie in vielen Fällen der Schaffensdrang und die schöpferische Fähigkeit der generativen Pflicht zum Opfer gebracht wurden und werden."[52])

III. Die sozialen Verhältnisse in ihrer Bedeutung für den Geburtenrückgang.

1. Die Frauenemanzipation.

Eine gewisse Aehnlichkeit mit der Wohlstandstheorie hat die schon früher angedeutete Betrachtungsweise, wonach die Veränderungen in den sozialen Verhältnissen, wie sie in den modernen Kulturländern zu beobachten seien, entscheidend die Geburtenhäufigkeit beeinflußt hätten. Die Wirkungen dieser Veränderungen auf die Bevölkerungen werden, wenn auch nicht erschöpfend, schlagwortartig mit dem „sozialen Auftriebe" gekennzeichnet, der „capillarité sociale", von der der französische Bevölkerungspolitiker Arsène Dumont, oder dem „opdrift", von dem der Däne Wiedt-Knudsen spricht. Von den deutschen Vertretern dieser Richtung ist neben Alexander Elster ganz besonders Johannes Müller zu erwähnen, der bei einer gewissen Würdigung sonstiger Einflüsse doch dem Umschwunge in den sozialen Verhältnissen eine so außerordentliche Bedeutung beilegt, daß er diesen Umschwung als Hauptursache des Geburtenrückgangs ansprechen zu müssen meint. Das tritt auch in seiner „Gesamttheorie", wie er seine eigene Auffassung darüber einmal nennt[1]), in Erscheinung, einer Theorie, in der er eine Zusammenstellung der wichtigsten Theorien gibt, die er in einer geläuterten, von Uebertreibungen freien Form darzustellen und in ein gewisses System zu bringen sucht. Wenn Müller aber hierbei den Einfluß der Konfession, sogar der Religiosität, die er als Ausfluß des Gemüts betrachtet, als

[52]) Fürth, H., Bevölkerungsproblem in Deutschland. 1925, S. 103.
[1]) Müller, J., Geburtenrückgang. 1924, S. 136.

abwegig abtut, so verfällt er mit seiner einseitigen Betonung der sozialen Einflüsse unter gleichzeitiger glatter Ablehnung einer Konfessionstheorie in denselben Fehler wie Brentano mit seiner Wohlstandsthorie.

Für unser Problem sind als wesentlich zwei Tatsachen zu betonen: Die sich steigernde Emanzipation der Frau und der eben erwähnte soziale Auftrieb. Beide Tatsachen aber sind sowohl ehe- wie kinderfeindlich. Die Emanzipation wiederum charakterisiert sich, insoweit unser Problem in Betracht kommt, einmal dadurch, daß sie Einfluß auf die Stellung der Frau in ihrem natürlichen Berufe als Mutter genommen hat. Diese Richtung der Frauenbewegung erstrebt als unmittelbares Ziel weitestgehende Aufklärung der Frauen und Mädchen in sexuellen Fragen, wobei neomalthusianische Ideen im Vordergrunde stehen: Keine ungewollte Mutterschaft, lautet hier die Devise. In Deutschland hat der „Bund für Mutterschutz" unter Führung von Helene Stöcker keineswegs, wie man zu allererst aus seinem Namen entnehmen möchte, lediglich Müttern beistehen wollen; er hat vielmehr genau so sehr sein Teil dazu beigetragen, daß in zahlreichen Fällen eine Mutterschaft verhütet wurde. Dieselben Ziele hat in den Vereinigten Staaten von Amerika Margaret Sanger durch ihre Propaganda angestrebt und sicherlich auch in weitem Umfange erreicht.

Nicht ganz in diesem Zusammenhang gehörig, aber doch an dieser Stelle als Zeichen der Zeit erwähnenswert, erscheinen mir die mancherorts von kommunistischer Seite nach dem Kriege propagierten „Gebärstreiks", durch die die Proletarierfrauen Solidarität mit den Männern im Kampfe um glücklichere Lebensbedingungen ihrer Klasse üben sollten, — Streiks, die übrigens bald abgeblasen wurden oder überhaupt nicht abgeblasen zu werden brauchten, da ihre Parole wirkungslos verpuffte. Die beabsichtigte Wirkung auf dem Arbeitsmarkte, wenn sie überhaupt denkbar ist, hätte ja auch erst in einer zu fern liegenden Zeit eintreten können.

Zum zweiten verfehlte die Frauenbewegung auch auf mittelbarem Wege ihre Wirkung auf die Geburtenhäufigkeit nicht: Es handelt sich hier um die gegen früher stärkere berufliche Tätigkeit der Frauen, der ledigen wie der verhei-

rateten, und zwar in allen Schichten. Immer mehr dringen Frauen in Berufe ein, sogar in Handwerkszweige, die früher als ausschließlich Männern vorbehalten galten. Dieses auch in Deutschland schon vor dem Weltkriege festzustellende Vordringen der Frau ins Erwerbsleben erhielt hier einen neuen Impuls durch den Krieg.

Das dauernde Ergebnis für die Folgezeit war, daß eine beträchtliche Zahl weiblicher Arbeitskräfte dem Berufsleben treu blieb oder wenigstens Geschmack an ihm gewonnen hatte. Die Frau hatte sich vielfach als dem Manne durchaus ebenbürtig erwiesen, und dieser Umstand bewirkte eine vielfach günstigere Einstellung in der Wertschätzung der Frau als Erwerbskraft.

Man würde jedoch fehl gehen, diese Entwicklung als auf Deutschland beschränkt oder lediglich als Auswirkung des Krieges anzusehen. Vielmehr zeigen sich die Ansätze in allen Kulturländern längst vor dem Kriege. Zu den von den Männern in Handel, Gewerbe und Industrie ausgeübten Berufszweigen, in die die Frau immer mehr eindringt, wozu im übrigen nicht wenig ihre niedrigeren Lohnforderungen beitragen, treten neue Berufe, die den modernen Bedürfnissen der Wirtschaft entgegenkommen und gleichsam auf die Frau zugeschnitten sind. Hierunter fällt das ausgedehnte Modegewerbe in weitestem Sinne, die Gewerbe für kosmetische Körperpflege usw.

Auch die erweiterte Möglichkeit für die Frau, einen wissenschaftlichen Beruf zu ergreifen, die Schaffung von höheren Mädchenschulen zur Erlangung der Reife für das Hochschulstudium entziehen zahlreiche Mädchen ihrem eigentlichen Berufe als Hausfrau und Mutter.

Der andersartige Zuschnitt in der Erziehung, wie ihn die immer üblicher werdende geringe Kinderzahl in der Familie mit sich bringt, hat aber auch eine weitere nachteilige Folge. Heiraten nämlich Töchter aus einer solchen Familie, so gehen ihnen die Erfahrungen, die ein elterlicher Haushalt mit kleineren Kindern, besonders hinsichtlich der Kinderpflege, für die größeren Mädchen mit sich bringt, mehr oder minder ab. Und die sich aus dieser Unerfahrenheit ergebenden Schwierigkeiten und die Bedenken, einer Kinderaufzucht nicht gewachsen zu sein, lassen schließlich die junge Ehefrau auf Kinder ganz Verzicht leisten.

Diese Emanzipation der Frau im Erwerbsleben beschränkt sich aber keineswegs, wie schon gesagt, auf die Ledigen, sondern wirkt sich auch allenthalben mehr oder weniger bei den Ehefrauen aus. Sie werden zu Mitverdienerinnen in der Ehe, vielfach durchaus nicht deswegen, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreichend wäre, sondern weil sie einer Stube mit Kindern keinen Geschmack abgewinnen können. Die Verhältnisse innerhalb dieser Ehen, die dann weiter nichts als Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zu zweien sind, die lockeren Beziehungen der Eheleute zueinander, die „Kameradschaftsehen", in denen auf Kinder keine Rücksicht genommen zu werden braucht, finden ihre Illustration in den beträchtlich zugenommenen Ehescheidungen.

Der Nivellierung der Geschlechter im Erwerbsleben entspricht die weitgehende Politisierung der Frau. Diese findet ihren Niederschlag auch im Familienleben, das seine Abgeschlossenheit verliert. Nicht allein, daß der Arbeiter beinahe immer gezwungen ist, irgendwie organisiert zu sein, und an den verschiedensten Veranstaltungen, Versammlungen, Vereinssitzungen teilnimmt, seiner Ehefrau ergeht es nicht anders: Sie kommt aus ihrer engumgrenzten Häuslichkeit in die politische Frauenversammlung, ins Gewerkschaftshaus, zu allen möglichen öffentlichen Veranstaltungen. Ueberall dringt Aufklärung auf sie ein.

Und bei den Jungen beiderlei Geschlechts zeigt sich dieselbe Erscheinung der Angleichung: Ueberspannte Wertschätzung des Sports auf beiden Seiten, frühzeitige Zugehörigkeit zu einer politischen Jugendorganisation, Teilnahme an mehr oder minder zweifelhaften Vergnügen. All das lockert und zersetzt das Familienleben und macht den Nachwuchs zur Ehe und Kinderaufzucht immer untauglicher.

2. Der soziale Auftrieb.

Neben der fortschreitenden Vermännlichung der Frau ist ein weiteres Charakteristikum unserer gesellschaftlichen Entwicklung die gesteigerte Möglichkeit des Aufstiegs in höhere soziale Schichten. „Ist Geburtenbeschränkung bei den Besitzenden das Mittel zur Erhaltung ihrer sozialen Stellung, so ist sie bei der besitzlosen Masse Mittel und

Weg zum sozialen Aufstieg, zur höheren Lebenshaltung und höherem Lebenszuschnitt."[2])

Früher verblieb jeder, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, bis an sein Lebensende in der sozialen Klasse, in die er hineingeboren war. Jetzt heißt es „Karrière machen". Mit zunehmender Demokratisierung ist die Aussicht, auf der sozialen Stufenleiter hochzukommen, fast unbegrenzt. Dem Berufsbeamtentum hat sich das Parteibeamtentum zugesellt. Parteibuch und Examenszeugnis ermöglichen heute, jedes für sich in gleicher Weise, den Aufstieg aus Niederungen in vordem unerreichbare Höhen[3]). Da sind Kinder nur hinderlich. Sie beanspruchen Zeit, Geld und „sentiments". Die Arbeit, früher ein Stück des Lebensinhalts, stellt heute meistens nur Broterwerb, eine Ware war, die in Tarifverträgen und Beamtengehaltsklassen katalogisiert ist. Diese Freudlosigkeit der Arbeit verhärtet, macht unwirsch gegen Kinder mit ihrer lärmenden Fröhlichkeit, die noch nicht die Schwere des Daseins ahnen, und sucht Entspannung in Beschäftigung der Sinne und des Verstandes. Und die Bildungsmöglichkeiten, mehr aber noch das Vergnügungsgewerbe, kommen diesen Wünschen entgegen.

---

[2]) Burgdörfer, F., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. 1929, S. 177.

[3]) Vgl. den Artikel „Zur Statistik des sozialen Aufstiegs. Die Herkunft unserer Zeitgenossen" in Wirtschaft und Statistik. 1930, S. 393 f., der die Ergebnisse einer Feststellung des Berufs der Väter von fast 11 000 führenden deutschen Zeitgenossen bringt: Die Berufe der Väter sind hier in drei Hauptgruppen gegliedert: A. geistige Oberschicht, B. wirtschaftliche Oberschicht, C. mittlere und untere Volksschichten. Es zeigt sich hier, daß das Eindringen der Abkömmlinge der Unter- und Mittelschicht in die wirtschaftliche Oberschicht (zu der z. B. Großgrundbesitzer, Großindustrielle, Großhändler, Bankiers usw. gehören) bei weitem schwieriger und daher schwächer ist (Vererbung des Besitzes!) als in die geistige Oberschicht. In diese hinein führt der soziale Aufstieg umso stärker: Von je 100 bekannteren Persönlichkeiten der akademisch vorgebildeten Lehrerschaft entstammen 46,3, der Theologenschaft 38,3 den mittleren und unteren Schichten. Am stärksten aber zeigt sich der Wandel auf dem politischen Betätigungsfelde: Von 100 führenden männlichen Politikern entstammen diesen Volksschichten 71,6, darunter 20,3, deren Väter Arbeiter, Gesellen, Tagelöhner usw. sind. — Im Auslande liegen die Verhältnisse ähnlich, wie die Zusammensetzung der Regierungen und der Parlamente in Frankreich, England, den Vereinigten Staaten von Amerika und besonders in Australien beweisen.

Inzwischen verkümmert das Gemüt, der beste Freund des Kindes.

Der Drang nach oben, nach Geltung in der Gesellschaft läßt die Zahl der Kinder auch um dieser selbst willen kleinhalten. „Sie sollen mal etwas werden, sie sollen es besser haben als die Eltern usw." In der Tat: Nicht nur das Ziel, das die Kinder erreichen sollen, ist oft genug überspannt; auch die durchschnittliche Ausbildung erfordert immer mehr Jahre und Geld. Schuld hieran ist zweierlei: Die immer weiter gehende Ausbildung des Verstandes und die Zersplitterung im Spezialistentum, einer weitgehenden Arbeitsteilung.

3. Die Agglomeration der Bevölkerung.

An dieser Stelle muß noch eine Deutung des Geburtenrückgangs Erwähnung finden, von der zwar Julius Wolf[4]) sagt, sie sei „bereits als unzulänglich erkannt und preisgegeben worden . . . . Man erkannte, daß die Urbanisierung dem Geburtenrückgang Vorschub leistete und zwar beträchtlich, seine eigentliche Ursache aber nicht war." Wenn man aber berücksichtigt, daß die „Urbanisierungs- und Industrialisierungstheorie", wie sie schon vor längerer Zeit von Oldenberg[5]) vertreten worden ist, neuerdings von einem Bevölkerungspolitiker von dem Ansehen Burgdörfers[6]) wieder in den Vordergrund gerückt wird, so scheint es schon deswegen nötig, auf sie einzugehen.

Für deutsche Verhältnisse, das muß man nach der Statistik unbedingt zugeben, behält auch heute noch Oldenberg recht. Abgesehen von gewissen verhältnismäßig sehr geringen Abweichungen, die aber das Gesamtbild nicht zu trüben vermögen, zeigt sich, daß die Großstädte, an ihrer Spitze Berlin, die kleinste Geburtenziffer aufweisen. Den Groß-

[4]) „Bevölkerungsfrage" im Handwörterbuch der Soziologie, 1931, S. 61 f.

[5]) Oldenberg, K., „Ueber den Rückgang der Geburten- und Sterbeziffer". Archiv f. Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. XXXII. Band.

[6]) Burgdörfer, F., Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. 1929. — Der Geburtenrückgang und die Zukunft des deutschen Volkes. 1928. — Der Geburtenrückgang und die bevölkerungspolitische Bedeutung des Landvolks. 1929.

städten folgen hierin die Mittel-, diesen die Kleinstädte und das platte Land. Der induktive Nachweis — für Deutschland wenigstens — ist also einwandfrei erbracht. Anders jedoch, wenn man die Geburtenhäufigkeit anderer Staaten, nach Stadt und Land gegliedert, untersucht. Es zeigt sich dann nämlich durchaus nicht die von Oldenberg behauptete Gesetzmäßigkeit. In Frankreich beispielsweise zeigt sich gerade die umgekehrte Erscheinung, und für England ist ebenfalls nicht festzustellen, daß hier die Geburtenziffer in den Städten stärker als auf dem Lande gesunken wäre. Auch die Tatsache, daß vom Geburtenrückgange das platte Land ebenso wie die Städte — namentlich für Deutschland gilt das — betroffen worden ist, wenn auch in verschiedenem Ausmaße, läßt nicht den Schluß zu, daß die Urbanisierung an sich den Rückgang herbeigeführt haben müsse. Der einzige Umstand, der meines Erachtens Beweiskraft für Oldenbergs Theorie hat, ist der, daß, wie Mombert[7]) für Preußen nachgewiesen hat, die eheliche Fruchtbarkeitsziffer hier zuerst und in schärferem Maße in den Städten als auf dem Lande gesunken ist. Aber das ist eben nur für Preußen bewiesen.

Eine deduktive Methode zur Stützung einer Urbanisierungstheorie jedoch halte ich für ungangbar, weil unmöglich. Abgesehen von dem Umstande, daß gerade in den Städten, insbesondere in den Großstädten, das Bevölkerungsbild derart bunt ist, daß man bei der Suche nach geeigneten Prämissen in Verlegenheit geraten muß, müßte sich aus der naheliegendsten und allgemeinsten Prämisse, die den Anspruch erheben darf, mit Vorsicht gewählt zu sein, nämlich der Zunahme der Industrie und damit der Arbeiterschaft, ein Schluß ziehen lassen, der das genaue Gegenteil von dem bildet, wohin man zielt: Man würde dazu gelangen, statt einer Abnahme eine Zunahme der städtischen Geburtenziffern entsprechend der Zunahme der Arbeiterschaft abzuleiten. Ein solcher Schluß hat, wie Frankreich und England beweisen, auch in der Wirklichkeit der Zahlen durchaus seine Bestätigung gefunden. Korherr[8]) sagt von den großen Industriezentren des deutschen Westens mit Bezug auf ihre relativ hohen Gebur-

[7]) Mombert, P., Studien zur Bevölkerungsbewegung in Deutschland. 1907, S. 200.

[8]) Korherr, R., „Geburtenrückgang" i. Südd. Monatshefte. Dez. 1927, S. 175.

tenziffern, sie seien seelisch keine Städte, im Gegensatz zu den weit weniger geburtenreichen Handelsstädten Düsseldorf, Krefeld, Elberfeld-Barmen, und bei Oswald Spengler[9]) finden wir den Satz: „Auch die Industrie ist noch erdverbunden wie das Bauerntum. Sie hat ihren Standort und ihre dem Boden entströmenden Quellen der Stoffe. Nur die Hochfinanz ist ganz frei, ganz ungreifbar."

Hiernach müssen Theorien wie die Oldenbergsche zu berechtigten Bedenken, insbesondere gegen ihre Verallgemeinerung, Anlaß geben. Und noch skeptischer stehe ich den Ansichten von Fürth[10]) und Julian Marcuse[11]) gegenüber, die sogar eine Wohnungsfrage, wie sie die Urbanisierung, im Deutschen Reiche der Nachkriegszeit obendrein die unzulängliche Bautätigkeit, mit sich gebracht hat, als schlechthin entscheidend für unser Problem ansehen. Wahrscheinlich richtiger urteilt hier Josephy[12]), der auf die modernen Haushaltungen hinweist, in denen kleine Wohnung und niedrige Kinderzahl derselben Ursache, nämlich dem Mangel an Opferwillen zur Familienbildung entsprängen, und wo auch günstigere Wohnmöglichkeiten keine Aenderung brächten, weil eben der Wille zur Verwendung eines entsprechenden Einkommensteils auf Wohnmiete fehle. Wird man auch diesen Standpunkt Josephys dahin berichtigen müssen, daß es nicht allein auf den Willen zur entsprechenden Einkommensverwendung, sondern auch auf die Möglichkeit hierzu ankomme, so ersieht man jedenfalls daraus soviel, daß billige und reichliche Wohnungsbeschaffung nicht der Weisheit letzter Schluß sein kann. Im alten Rom der ersten Jahrhunderte nach Christus standen schließlich ganze insulae leer, und der Adel dachte trotz aller Ehegesetze, die die Kaiser erließen, nicht

[9]) Spengler, O., Der Untergang des Abendlandes. 2. Band. 1922, S. 633.

[10]) Fürth, a.a.O., S. 92: „Von der Gestaltung der Wohnfrage wird die Ehe- und Geburtenfreudigkeit, wird die gesundheitliche Verfassung und Lebenserwartung entscheidend beeinflußt."

[11]) Marcuse, J., Geburtenregelung. 1928, S. 171, nennt die Wohnfrage „das Alpha und Omega der Familienbildung, von ihr hängen Eheschließung und Willen zum Kinde, Aufzuchtsmöglichkeit . . . . ab." Dementsprechend fordert er: „Schafft menschenwürdige Wohnräume, dann kommt der Wille zum Kinde von selbst und braucht nicht durch Trugbilder beschworen zu werden!" (S. 173.)

[12]) Josephy, B., „Bevölkerungsfrage und Wohnungsfrage" im Handwörterbuch des Wohnungswesens. 1930, S. 144.

daran, seine Paläste mit Kinderscharen zu füllen. Es kam damals wie heute nicht auf die Wohnungen, sondern auf die Bewohner an.

IV. Die Geschlechtsmoral.

1. Moral und Rationalisierung im Geschlechtsleben.

Julius Wolf, Brentanos schärfster Gegner, der die Schwächen der Wohlstandstheorie von jeher aufzuzeigen versuchte[1]), wobei er übrigens auch wie Budge auf die Unzulänglichkeit der statistischen Methoden der Wohlstandstheoretiker hinwies — diese wollten beispielsweise an der Größe oder Zahl der Sparkasseneinlagen oder an der Zahl der in den Familien beschäftigten Dienstboten den Wohlstandsgrad messen —, sieht die Erklärung für den Geburtenrückgang nicht in wirtschaftlichen, sondern in moralischen Veränderungen innerhalb der Bevölkerung. Er macht den Wohlstandstheoretikern als „unanfechtbar" nur das eine Zugeständnis, „daß, wo ein einigermaßen ansehnlicher Besitz vorhanden ist, der Wunsch, ihn nicht zu sehr zu zersplittern, einer Minderzahl von Kindern Vorschub leistet."[2]) Dieses Zugeständnis schwächt er außerdem noch mit dem Hinweis ab, daß die Besitzenden einen derart geringen Prozentsatz der Bevölkerung ausmachen, daß damit der Rückgang der ehelichen Geburten in der sehr viel größeren Masse der Nichtbesitzenden damit unmöglich erklärt werden könne. Im übrigen ist der Begriff des „einigermaßen ansehnlichen Besitzes" viel zu allgemein. Wird Brentano eine Vermengung der Begriffe „Geschlechtstrieb" und „Zeugungswille" von Wolf vorgehalten, so ist diesem andererseits entgegenzuhalten, daß er seine Theorie, die er auf dem Wandel in der Sexualmoral aufbaut, in seinem neueren Werke (Die neue Sexualmoral. 1928)[3]) auch „Rationalisierungstheorie" nennt

[1]) Budge (Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz. 1912, S. 159 und 193) rechnet Wolf zu unrecht unter die Wohlstandstheoretiker.

[2]) Wolf, Geburtenrückgang. 1912, S. 39.

[3]) S. 59: „Die Beweiskraft der Ziffern g e g e n die Wohlstands- und f ü r die Rationalisierungstheorie bleibt nicht nur unerschüttert, sondern hat durch die vorgewiesenen Statistiken eine Bekräftigung fast über das zu erwartende Maß hinaus gefunden." — Die Urheberschaft der Bezeichnung „Rationalisierung des Sexuallebens"

und diese in bewußten Gegensatz zur Wohlstandstheorie stellt. Abgesehen von dieser Gegenüberstellung beweist auch an anderer Stelle Wolf, daß seine Moraltheorie durchaus identisch mit der Rationalisierungstheorie ist. So sagt er im Vorwort des erwähnten Buchs (S. III): „Unter den Folgen des Krieges ist nicht die unwichtigste, daß er den Sieg der neuen Sexualmoral beschleunigt hat. Ohne ihn hätte sich diese Moral nur langsam durchzusetzen vermocht. Er hat vielen Haushaltungsvorständen den Rechenstift in die Hand gedrückt." Auch hier zeigt sich die Verquickung von Moral und Rationalisierungsstreben. Beide Begriffe haben aber miteinander nichts gemein und stehen auch in keinem Kausalverhältnis zueinander. Rationalisierung bedeutet etwa verstandesmäßige Rechenhaftigkeit zur Vermeidung von Leerlauf, Umwegen, Verschwendung. Die Moral dagegen rechnet weder, noch läßt sie sich überhaupt auf Fragen einer „Zweckmäßigkeit" ein, womit nicht gesagt sein soll, daß der Verstand der Moral immer widerspreche. Die Sexualmoral als solche hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte nicht geändert. Es gibt keine neue Sexualmoral. Vielmehr wird behauptet werden müssen, daß in weitesten Schichten der Bevölkerung sexualsittliche Bedenken gegen die Geburtenverhütung ganz ausgeschaltet und an ihre Stelle mehr oder minder ausschließlich verstandesmäßige Erwägungen getreten sind. Daß solche Erwägungen nicht immer unmoralisch zu sein brauchen, ist selbstverständlich: Die Ehefrau soll nicht brutal zur „Gebärmaschine" gemacht werden; die mitunter durchaus begründete und altruistische Sorge um die Zukunft der Kinder zwingt zum Verzicht auf solche, einem Verzicht, der schmerzlich sein mag. Diese Erwägungen liegen aber doch auf einem ganz anderen Gebiete und beweisen keinen Wandel in der Sexualmoral als solcher.

Die Sexualmoral, wie die Moral überhaupt, kann nur aus religiösen oder aus natürlich-gesellschaftlichen Einflüssen hergeleitet werden. Von den ersten wird noch ausführlich zu handeln sein. Was die natürlich-gesellschaftlichen Einflüsse betrifft, so scheint mir die Kulturentwicklung in der Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen einen beachtlichen

nimmt übrigens Wolf für sich in Anspruch (1. c. S. 20). Gleichzeitig oder nach ihm gebrauchte der Sozialhygieniker Grotjahn dieses Wort.

Wandel erkennbar werden zu lassen: Der Mensch sinnt und trachtet nach Steigerung seines Lustempfindens. Er erzielt diese Steigerung auf zwei Wegen: Er gebraucht seine geistigen Kräfte zu Erfindungen und Entdeckungen, die ihm das Leben e r l e i c h t e r n sollen. Gleichzeitig aber — und das ist für die vorliegende Frage entscheidend — t r e n n t der Mensch im Laufe seiner Entwicklung bei der Bedürfnisbefriedigung den „Genuß" (im Sinne von „Lustempfindung") von der elementaren Stillung der Notdurft. Es benutzt der Kulturmensch seine Organe zu Zwecken, die sich von der Erhaltung des nackten Lebens immer weiter entfernen, soweit sogar entfernen können, daß sie lebenschädigend oder -vernichtend wirken.

Hinsichtlich der Nachkommenschaft bewegt sich die Kulturentwicklung in der gleichen Richtung. Bei der Befriedigung des Geschlechtsbedürfnisses trennt sich der Geschlechtsgenuß von dem Vermehrungsdrang, der Geschlechtstrieb von dem Trieb nach Nachkommenschaft. Die Möglichkeit einer Unterdrückung jeder Fortpflanzung durch „Prävention" und Beseitigung der Frucht durch „Abtreibung" hat aber von allen Lebewesen nur der Mensch. Eine Tötung der voll entwickelten Nachkommenschaft durch die Eltern kommt auch bei Tieren vor. Es liegt ein Widerspruch darin, wenn man im letzten Falle von „unnatürlichen" Eltern („Rabeneltern") spricht und hier zu einem Werturteil über Wesen neigt, die ihrem Instinkte folgen, während Prävention und Abtreibung, die sich nicht bei den Tieren finden[4]), eine andere Beurteilung erfahren. Mir scheint somit die kulturelle Errungenschaft der Prävention zwar human, weil am wenigsten gewaltsam, aber nichtsdestoweniger am unnatürlichsten zu sein, unnatürlicher jedenfalls als die Kindestötung. Ich darf daher behaupten, — die Ansichten hierüber werden niemals der subjektiven Färbung entraten, — daß ein, freilich mehr oder weniger unklares, natürliches Empfinden die Massen trotz aller Kultur im Präventivverkehr etwas Widernatürliches

[4]) Andererseits kommt bei Tieren (Affen, Hunden) Onanie im besonderen Sinne (Masturbation) vor, so daß die Bezeichnung „unnatürlich" oder „lasterhaft" für ähnliches Tun von Menschen Widerspruch hervorrufen kann. — Auch gleichgeschlechtlicher Verkehr, allerdings nur bei Fehlen eines andersgeschlechtlichen Partners, kann bei Tieren beobachtet werden.

sehen läßt. Die Religiösen sprechen hier von „Sünde", die „Natürlichmoralischen" von „Unrecht"; immer aber hört man oder kann es heraushören, daß der Präventivverkehr „nicht richtig" sei. Man ist sich dessen bewußt, der Natur damit gewissermaßen ein Schnippchen zu schlagen, und man schwebt in Unruhe, daß sie sich nicht in den Arm fallen lasse. Die Prävention gilt zweifellos nur als „Behelf"; sie fällt aus dem Rahmen des Naturplanes heraus, aus der biblischen Vorschrift: „Machet euch die Welt untertan!" Es wird daher auch niemand die ungewollte Empfängnis und Schwangerschaft als eine Art Krankheit bezeichnen wollen, die man hätte vermeiden können[5]). Ebensowenig ist der Präventivverkehr selbst für die Partner restlos befriedigend, am wenigsten für Aestheten, welche von den erforderlichen Praktiken auch immer man nehmen mag.

So könnte Wolf mit größerem Recht, statt eine „neue Sexualmoral" zu behaupten, von einer „neuen Sexualsitte" sprechen. Brentano aber hätte meines Erachtens besser daran getan, die Abnahme des Zeugniswillens nicht auf die „Zunahme der Konkurrenz der Genüsse und eine Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe" zurückzuführen, sondern umgekehrt auf das Raffinement des Geschlechtsgenusses und die Zunahme der Konkurrenz der Genüsse mit dem Gefühle der Kinderliebe. In dieser Formulierung verflüchtet sich überdies der bereits nachgewiesene[6]) Pleonasmus der Brentanoschen Formulierung; denn das Raffinement bedeutet ja, wie soeben ausgeführt wurde, nicht allein einen Teilinhalt der Konkurrenztheorie (Widerstreit der Geschlechterliebe mit der Kinderliebe), sondern auch ein spezifisches Kulturphänomen (Trennung des Genusses von der Notdurft; Kulturzustand gegen Naturzustand).

2. Die Bedeutung der Konfession für das Geschlechtsleben.

a) Religion und Religiosität in ihrem Verhältnis zur Geschlechtsmoral.

Unbeschadet der im Vorstehenden behaupteten immer noch im Volke wurzelnden natürlichen Sexualmoral ist die

[5]) Ueber Tolstois Philosophie hierzu vgl. S. 94.
[6]) S. 20.

Stellungnahme der Religionen zur Geburtenfrage nicht überall gleichmäßig streng. Grundsätzlich vertreten die drei bedeutenden christlichen Religionen, die römisch-katholische, griechisch-orthodoxe und protestantische, und die jüdische die Auffassung vom Kindersegen, der nicht verhütet werden dürfe. Abgesehen von der römisch- und der griechisch-katholischen Kirche, die hierin niemals Zugeständnisse gemacht haben, gewähren zwar die anderen Religionen ihren Mitgliedern Gewissensfreiheit, haben aber ihre grundsätzliche, der katholischen entsprechende Auffassung durchaus nicht etwa aufgegeben. Der protestantische Theologe Forberger[7]) gibt an Hand von Autoren seines Bekenntnisses ein Bild von dem Kampf des echten Protestantismus gegen neumalthusianische Bestrebungen und rückt u. a. deutlich von August Forels Anschauungen ab, da diese „protestantischer Ethik nicht entsprungen" seien. „Man darf", schreibt Forberger, „wenn man nur dem strengen, ultramontanen Katholizismus die bewahrende Kraft zuschreibt, ihn nicht mit dem Protestantismus schlechtweg vergleichen, sondern muß die der Kirche entfremdeten Massen auf seiner Seite auch abrechnen. Dann hört aber jede, wenigstens zahlenmäßige Vergleichbarkeit auf[8])". Forberger rührt hier an die wunde Stelle in dem Problem „Konfession und Geburtlichkeit", nämlich an die Frage, ob ein solcher Zusammenhang, wenn er auch wirklich bestünde, einwandfrei nachweisbar sei.

Um zu dieser Frage Stellung nehmen zu können, muß man sich vor allem vergegenwärtigen, daß die einfache Zugehörigkeit zu seinem Bekenntnisse niemals ausschlaggebend sein kann, daß man vielmehr mit Monheim[9]) statt Konfession Religiosität setzen muß. Um aber diese in einer Bevölkerungsmasse zu ermitteln, reicht nicht einmal die Auszählung der Kulthandlungen hin. Man läßt die Kinder taufen, weil „das nicht schaden kann", oder weil „man ihnen alle Wege offen lassen will", obwohl man vielleicht selbst nicht kirchlich getraut ist. Bei den Beerdigungen gehört es zum guten Ton, daß ein Geistlicher „mitgeht". Die kirchliche Trauung ermöglicht

[7]) Forberger, J., Geburtenrückgang und Konfession. Berlin 1914, S. 8 f.

[8]) Forberger, a.a.O., S. 49.

[9]) Monheim, a.a.O., S. 36: „In dieser Formulierung gilt, daß die innerlich religiösen Völker, sei es welcher Konfession, mehr zu Kinderreichtum geneigt sind als die nur äußerlich frommen."

Pompentfaltung, Rührseligkeit usw. Das Bild von Kulthandlungen aber, wie in der katholischen Kirche Beichte und Kommunion, die mit fast mathematischer Sicherheit die Religiosität der Bevölkerung widerspiegeln könnten, wird, wie man weiß, getrübt durch die „Betschwestern".

Diese Beobachtungen, die man im täglichen Leben machen kann, müßten zu der Einsicht bekehren, daß man wohl die äußere Zugehörigkeit zu einem Bekenntnisse, die Taufscheine in einer Bevölkerung statistisch ermitteln kann, aber auch nicht mehr. Es wird nichts dagegen einzuwenden sein, die Ergebnisse einer solchen „Konfessionsstatistik" mit den Ergebnissen einer Statistik der Bevölkerungsbewegung zu kombinieren. Jedoch die sich hieraus ergebenden Daten zu Folgerungen hinsichtlich des Einflusses der Konfessionen auf die Geburtlichkeit zu verwerten, halte ich für gewagt. Es kommt eben für die Einstellung einer Bevölkerung zur Geburtenkontrolle nicht im mindesten etwa auf die bloß äußerliche Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft, wie sie die Statistik ausschließlich ermitteln kann, an, sondern maßgebend ist und bleibt die innere Anhänglichkeit und der seelische Zwang, den eine Religion tatsächlich auf ihre Anhänger bis in deren intimstes Privatleben auszuüben vermag. Unerklärlich bliebe sonst, weshalb „katholische" Länder, wie Frankreich und Belgien, eine so geringe eheliche Fruchtbarkeit aufzuweisen haben gegenüber den protestantischen geburtenreichen Niederlanden. Auch die Fruchtbarkeitsunterschiede innerhalb eines katholischen Staates, wie es beim alten Oesterreich der Fall war, wären sonst nicht erklärlich.

Man wird sich mit Recht darüber wundern, weshalb nichtsdestoweniger Autoren, wie Rost[10]), aus Zahlen zu dem Ergebnis gelangen wollen: „Die religiöse U e b e r z e u g u n g spielt bei der Frage des Geburtenrückganges die Hauptrolle." Hier gilt vielmehr in aller Wucht das Wort Michels': „In das Allerheiligste des menschlichen Seelenlebens, das Allerintimste des menschlichen Trieblebens einzudringen, ist und bleibt dem groben Instrument der Statistik versagt[11])." Aus demselben Grunde aber sind auch alle Versuche der Gegner einer Konfessionstheorie, auf statistischem Wege den Gebur-

[10]) Rost, H., Geburtenrückgang und Konfession, Köln 1913, S. 91.
[11]) Michels, a.a.O., S. 217.

tenrückgang anders zu deuten, nur dazu angetan, eine andere Erklärung im Bereiche der Möglichkeit erscheinen zu lassen, wobei immer wieder die Richtigkeit dieser Deutungen fraglich bleibt.

b) Der Streit um die katholische Sexualmoral.

Die bisherige Erörterung gründete sich auf eine wesentliche Voraussetzung, auf die Annahme einer gewissen Stabilität der Religionen, eines Konservatismus, der in Wirklichkeit jedoch vielfach heftig bestritten wird; und man muß sagen: Gelingt tatsächlich der Nachweis, daß die Konfessionen aus dem einfachen Grunde kein Palliativmittel gegen den Geburtenrückgang darstellen können, weil sie selbst nur ein Akzessorium in der Kulturentwicklung bilden, so muß dieser Nachweis entschieden einen Triumph für die Gegner jeder Konfessionstheorie bedeuten.

Der Streit um das Problem „Konfession und Geburtenregelung" beschränkt sich auf den Katholizismus, dem — was noch zu untersuchen bleibt — angeblichen „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht." Der Streit erfährt jedoch hier noch insofern eine weitere Einengung, als die Frage der Abtreibung völlig ausscheiden kann. Hinsichtlich dieser ist die unzweideutige, von jeher unveränderte Haltung der Kirche, soweit mir bekannt, bisher nicht in Abrede gestellt worden.

Ganz anders jedoch liegt die Sache hinsichtlich der Prävention. Hier handelt es sich um die Fragen: 1. Kennt die Kirche überhaupt ein die Prävention verbietendes Dogma? 2. Hat die Kirche an diesem Dogma bisher unbeirrt und rücksichtslos festgehalten?

Der amerikanische Soziologe Ross behauptet: „Weder Papst noch Konzil haben zu dieser Sache gesprochen[12])". Ich möchte ihm zunächst entgegenhalten: Es hätte dessen an sich auch gar nicht bedurft; denn wenn zugegebenermaßen aus Kreisen des Klerus wie der Laienschaft eine Milderung des als zu hart empfundenen katholischen Moralstandpunktes angestrebt wurde, so ergibt sich hieraus, daß offenbar eine „orthodoxe" Sittenlehre tatsächlich bestanden hat. Das Ver-

[12]) Ross, E. A., Raum für alle? Deutsch herausgegeben von Röpke. 1929, S. 267.

langen nach einer Milderung setzt eine bereits vorhandene und als solche empfundene Härte voraus.

Die katholische Moraltheologie schöpft ihre Erkenntnis 1. aus der Vernunft, 2. aus der „übernatürlichen Offenbarung", d. h. den Schriften des alten und neuen Testamentes und der kirchlich-mündlichen Ueberlieferung („traditio ecclesiastica"), 3. der diese beiden Erkenntnisquellen ausschöpfenden kirchlichen Wissenschaft (doctrina), so daß sich letzten Endes die katholische Moral nur auf die Vernunft und die „übernatürliche Offenbarung" gründet[13]).

Ob nach der Vernunft, als dem „Naturrecht", und der „übernatürlichen Offenbarung" als positiver Moral die moderne Prävention als unsittlich zu werten ist, ist eine Auslegungsfrage. Mag nun diese Auslegung richtig sein oder nicht, jedenfalls hat sich die Kirche von jeher der Prävention gegenüber ablehnend verhalten und die „res detestabilis" Onans im gleichen Sinne gedeutet[14]).

Darüber hinaus aber bestehen auch konkrete Entscheidungen Roms: Schon der Türkenpapst Innocenz XI. hat im Jahre 1679 den Satz „Opus coniugii ob solam voluptatem exercitum omni penitus caret culpa ac defectu veniali" ausdrücklich und offiziell verdammt[15]). In Anlehnung an diese Entscheidung

---

[13]) Vgl. Koch, A., Lehrbuch der Moraltheologie. Freiburg 1910, S. 12 ff.

[14]) S. August., De coniug. adult., lib. II, n. 12: Unerlaubt und unsittlich ist der eheliche Verkehr selbst mit der rechtmäßigen Gattin, wenn dabei die Weckung neuen Lebens verhütet wird. Das hat Onan, des Judas Sohn, getan, und darum hat ihn Gott getötet." Vgl. auch decr. S. Poenitent. vom 3. April und 3. Juni 1916. — Koch, a.a.O., S. 167: „Nicht bloß die Absicht Onans, sondern zugleich auch die in der betreffenden Absicht vollzogene Handlungsweise wird als etwas Verabscheuungswürdiges und als Ursache der göttlichen Strafe bezeichnet." Vgl. hiergegen die Auslegung der dissertatio de onanismo coniugali (ohne den Namen des Verfassers, angeblich eines französischen Geistlichen, veröffentlicht von Friedrich, J., Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum anni 1870. Nördlingen 1871): „L'histoire d'Onan est mal interprétée . . La masturbation (sc. d'Onan) est aussi clairement indiquée que possible . . . Il (Onan) est frappé pour une désobéissance jalouse, calculée et détestable (sc. et non pour l'acte lui-même)." (S. 295 ff.)

[15]) Propositiones damnatae sub Innoc. XI., n. 9. — Vgl. Gury, P., Compendium Theol. Mor., Regensburg 1874, II. n. 928 (S. 862); Renz, F., Die kathol. Moralsätze. Breslau 1913, S. 16; Koch, a.a.O.,

hat später (1851) die S. Congregatio Officii, die oberste Instanz für Sittensachen unter dem Vorsitze des Papstes, eine consultatio, „Ob rationes honestas coniugibus uti licet matrimonio eo modo, quo usus est Onan", dahin beantwortet, „praepositionem esse scandalosam, erroneam et iuri naturali matrimonii contrariam[16])". Diese und noch weitere Entscheidungen der römischen Curie aus dem vorigen Jahrhundert bis in die jüngere Zeit hinein[17]) zeigen, daß der oben erwähnte Satz von Ross eine leere Behauptung ist. Trotz deren negativen Formulierung ist Ross einen Beweis schuldig geblieben, der deswegen verlangt werden muß, weil jene Behauptung von größter Tragweite ist und auch die weiteren Ausführungen von Ross darauf fußen. Auch die letzte Enzyklika des Papstes Pius XI., die allerdings erst Ende 1930, somit nach der Veröffentlichung des Buches von Ross, erschien, und die, sich mit den wichtigsten modernen Ehefragen auseinandersetzend, u. a. die Geburtenkontrolle als dem Gesetze Gottes entgegenstehend und naturwidrig zurückweist[18]), lehrt, daß sich die Kirche keineswegs der klaren Stellungnahme zum Geburtenproblem zu entziehen trachtet.

Weniger unvorsichtig als Ross erwiesen sich diejenigen Sozialökonomen, die auf Grund des 1842 zwischen dem Bischof von Le Mans und dem Papste Gregor XVI. gepflogenen Schriftwechsels[19]) eine „Kapitulation der katholischen Kirche mit ihrer Gedankenwelt und ihrem Sittengebot vor der modernen Kultur und ihren Raffinements[20])" konstatieren zu können meinen. Indes nehme ich an, daß keiner der Autoren den genauen Text beider Schreiben auch nur kennt, ge-

S. 640, Fußnote 1; Schindler, F., Lehrbuch der Moraltheologie, 2. Band, 1. Teil. Wien 1909, S. 744, Fußnote 2.

[16]) Gury, a.a.O., II. n. 928 (S. 862).

[17]) Gury, a.a.O., II. n. 927 sequ. (S. 862 ff.): Entscheidungen der Curie aus den Jahren 1822, 1823, 1846, 1847. — Ubach, Compendium Theol. Mor., Freiburg 1926. Vol. II, n. 873$_4$: Entscheidungen aus den Jahren 1886, 1901 und 1916.

[18]) Rundschreiben Pius' XI. über die christliche Ee. Authent. deutsche Uebertragung. Buchverlag Germania, Berlin 1931, S. 22 ff.

[19]) Gury, a.a.O., II, n. 929 (S. 863).

[20]) Wolf, J., Geburtenrückgang. 1912, S. 96 f.; ders., Die neue Sexualmoral. 1928, S. 22 f.; Brentano, a.a.O., S. 271 f. — Vgl. auch die Schilderung: „Es war im Jahre 1842, . . . ", die der Schüler Brentanos Wingen (Die Bevölkerungstheorien der letzten Jahre. Stuttgart und Berlin 1915, S. 161 f.) von dem erwähnten Geschehnis gibt.

schweige denn ihn richtig zu deuten in der Lage ist. Das gilt sowohl für Brentano, wie für Wingen[21]), Müller[22]) und Forberger[23]), vielleicht auch für Wolf, der als erster den Vorfall im bevölkerungstheoretischen Schrifttum bringt. Was diese Autoren dem Original beider Schreiben unberechtigter Weise hinzugefügt oder in ihm fortgelassen haben, ergibt der Text selbst, aus dem ich nur folgendes zu ersehen vermag:

Der französische Bischof de Bouvier berichtet aus seiner Diözese dem hl. Stuhle u. a.: „Non plures, quam hodie, communiter nascebantur liberi ex singulis matrimoniis, coniuges non erant castiores et nihilominus praeceptis annuae confessionis ac communionis paschalis non deerant." Wenn jetzt die Pfarrkinder den Sakramenten fernblieben, so folgere er daraus — das ist kurz der Sinn des Schreibens —, daß entweder die Beichtväter zu hart, oder die Beichtkinder zu empfindlich seien, und er frage an, 1. ob der eheliche Präventivverkehr Sünde sei, 2. wie sich die Geistlichkeit hierzu stellen solle. Die Antwort Roms läßt keinen Zweifel darüber offen, daß eine Sünde vorliege, die meistens den Ehemann treffe. Die Frau, die ehrlichen passiven Widerstand gegen den präventiven Geschlechtsverkehr leiste, bleibe ohne Sünde. Die Geistlichkeit aber solle im Beichtstuhle Takt zeigen und sich an die Beichtpraxis des hl. Alphons von Liguori und anderer bewährter Autoren halten. Von einem grundsätzlichen Schweigen des Beichtvaters, wenn dieser nicht gefragt sei, ist in der Antwort Roms keine Rede. Im Beichtstuhle befragt, hätten die confessarii die gewollte Empfängnisverhütung als Todsünde zu bezeichnen und zu behandeln. Dieser letzte, in der Antwort als selbstverständlich nicht besonders erwähnte Satz, ferner Religionsunterricht und Kanzelpredigt, in denen die Glaubens- und Sittenlehre ohne jede Abweichung gegen früher weiter in bisheriger Schärfe vorgetragen wurde (Ungültigkeit der Beichte und Todsünde bei wissentlichem Verschweigen einer schweren Sünde, also auch der Empfängnisverhütung), zeigen, daß die katholische Kirche von ihrem Standpunkte auch damals nicht abgewichen ist.

Wenn Brentano davon spricht, daß „noch in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts Rom den Beichtvätern

[21]) S. Fußnote 20.
[22]) Müller, J., Geburtenrückgang. 1924, S. 104.
[23]) Forberger, a.a.O., S. 4.

empfohlen habe, über diesen Punkt möglichst wenig Fragen zu stellen und so wenig wie möglich Gewicht auf denselben zu legen", so schöpft er sein Wissen aus einer nicht nur trüben, sondern auch überdies von ihm selbst noch mehr getrübten Quelle, der „Dissertatio de onanismo coniugali"[24]), einer Schrift übrigens, die in manchem ihrer Teile von ihres Verfassers Unwissenheit auf seinem eigenen Fachgebiete Zeugnis gibt[25]). Diese Dissertatio ist im Dezember 1869 fertiggestellt worden[26]), sie kann daher irgendwelche Vorgänge aus den siebziger Jahren, wie Brentano behauptet, nicht bringen[27]). Wahrscheinlich meint der unbekannte Verfasser den schon erwähnten Schriftwechsel vom Jahre 1842[28]). Weiter spricht Brentano von „Stimmen, die auf dem vatikanischen Conzile laut geworden wären, welche eine Revision der katholischen Lehre über die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl verlangten."[29]) Diese „Stimmen" bestehen in Wirklichkeit aus einer einzigen, die sich überdies nur von außen her, aber nicht aus dem Schoße des Konzils selbst heraus, Gehör verschaffen wollte. Diese einzige Stimme ist die erwähnte Dissertatio[30]), von der Friedrich, der schonungslose Kritiker an den Vorgängen des Vaticanum, sagt, daß sie „auf dem Conzile überhaupt nicht zur Verhandlung kam", und daß sie einen Versuch darstelle, „der Kirche durch den Papst nebst dem Conzil eine den französischen Geistlichen bequeme Alteration der christlichen Moral aufzudringen."[31]) Die demnach irreführende Darstellung Brentanos berichtige ich folgendermaßen: Die „Stimmen auf dem vatikanischen Konzil" sind identisch mit der Dissertatio des unbekannten

[24]) Vgl. die Fußnote 14 auf S. 50.

[25]) So behauptet dieser (vgl. Friedrich, a.a.O., S. 291): „La theéologie interdit cet acte (l'onanisme conjugal) au nom du 5e Commendement: Non occides, car c'est un meutre", und rennt nun in seiner Polemik gegen diese angebliche katholische Lehre offene Türen ein.

[26]) Vgl. Friedrich, a.a.O., S. 316.

[27]) „Rome a recommendé aux confesseurs de très peu interroger et d'appuyer le moins possible sur ce sujet." (Brentano, a.a.O., S. 272, Fußnote 2, entnommen Friedrich, a.a.O., S. 315.)

[28]) Einen anderen Vorgang, auf den sich der Verfasser beziehen könnte, vermag ich jedenfalls nicht zu finden.

[29]) Brentano, a.a.O., S. 272.

[30]) Auf andere Quellen kann sich auch Brentano (a.a.O., S. 272, Fußnote 3) nicht stützen.

[31]) Friedrich, a.a.O., S. IV.

französischen Geistlichen, und der in den siebziger Jahren den Beichtvätern angeblich erteilte Rat ist identisch mit der Weisung Roms vom Jahre 1842.

Jedoch: Erscheint es nicht unvereinbar mit der Sexualmoral der katholischen Lehre, wie ihr auch vielfach vorgehalten wird, wenn sie die Anwendung der Capellmannschen Regel (Ausnutzung der einer Konzeption ungünstigsten Tage zwischen zwei Perioden)[32]) und das Stillen zur Empfängnisverhütung ausdrücklich billigt[33])? Ist hier die Kirche letzten Endes nicht doch von ihrer klaren Linie abgewichen? Forberger[34]) glaubt dies bejahen zu müssen: „Hier ist also doch bereits in aller Oeffentlichkeit, nicht nur im geheimnisvollen Dunkel des Beichtstuhls, den Gewissens- und Vernunftgründen der Befürworter der Beschränkung Rechnung getragen und ein Kompromiß gesucht! Das ist sehr beachtlich für die Beurteilung der praktischen Stellungnahme der katholischen Kirche zu der Frage der Beschränkung."

Eine Erörterung über die Fragwürdigkeit beider Mittel hinsichtlich ihres Erfolges kann hier als belanglos wegbleiben. Es genügt die Feststellung, daß die Kirche die Anwendung dieser Mittel in der bewußten Absicht, die Wahrscheinlichkeit einer Empfängnis zu verringern, zuläßt. Wenn Renz sagt, es sei „nicht dasselbe, ob der Erfolg meiner Handlung d u r c h mich oder ob er o h n e mich eintritt oder ausbleibt", so erscheint mir hier eine Scheidung zwischen „durch" und „ohne" spitzfindig; denn — beim Capellmannschen Vorschlage tritt das deutlicher zu Tage als bei dem empfohlenen Selbststillen — „ohne mich" heißt doch hier nichts anderes, als mit zwar untauglicheren Mitteln zu Werke zu gehen, deren etwaiger Erfolg jedoch sehr wohl d u r c h mich eintritt. Die konkrete, streng formulierte Streitfrage kann hier nur lauten: Warum sind im Gegensatz zu sämtlichen sonstigen zwecks Prävention angewandten Mitteln die Befolgung der Capellmannschen Regel (hier ist die Verhütungsabsicht eo ipso vorausgesetzt) und das Selbststillen (hier

---

[32]) Capellmann, C. v., Fakultative Sterilität ohne Verletzung der Sittengesetze. Aachen 1896; Stöhr, A., Handbuch der Pastoralmedizin. Freiburg 1909.

[33]) Koch, a.a.O., S. 638: S. Poenit. d. d. 16. 6. 1880. Rundschreiben Pius' XI., a.a.O., S. 24.

[34]) Forberger, a.a.O., S. 7.

muß die Verhütungsabsicht vorhanden sein) natürlich, daher sittlich? Die Antwort, die die Eheenzyklika Pius' XI.[35]) hierauf gibt, lautet: „Es gibt in der Ehe selbst, wie in dem Gebrauch des Eherechts auch Zwecke zweiter Ordnung: die wechselseitige Hilfe, die Betätigung der ehelichen Liebe und die Regelung des natürlichen Verlangens. Zwecke, die anzustreben den Ehegatten keineswegs untersagt ist, vorausgesetzt, daß die Natur des Aktes und damit seine Unterordnung unter das Hauptziel nicht angetastet wird." Mit anderen Worten: Die Absicht von Eheleuten, eine Empfängnis mit Mitteln zu verhindern, die die Kirche konkret als „natürlich" bezeichnet, wird von ihr gebilligt.

Die Frage jedoch, ob hierdurch die sexualsittlichen Prinzipien der Kirche durchbrochen werden, möchte ich als bedeutungslos für unsere Untersuchung bezeichnen, und zwar deshalb, weil die von der Kirche gemachten „Konzessionen" gleichsam ein Danaergeschenk an ihre Anhänger darstellen würden: Um stillen zu können und dadurch Kinder zu verhüten, muß man erst welche bekommen! Und der Capellmannsche Vorschlag setzt beim Geschlechtsverkehr eine gewisse Beherrschtheit und pedantische Regelmäßigkeit voraus, Eigenschaften, denen gerade die Sexualsphäre am allermeisten abhold sein dürfte. Weit wichtiger bleibt die Frage, ob trotz eines gewissen grundsätzlichen Konservatismus die Kirche diese Konzessionen gemacht habe, vielleicht sogar habe machen müssen, weil sie sich dem Drucke, den der Wunsch der Bevölkerungen nach Erleichterung auf sie ausübte, eben nur durch Zugeständnisse entziehen konnte.

Schon mit Rücksicht auf die Unzuverlässigkeit der Capellmannschen Regel und des Selbststillens als Präventivmittel und in Anbetracht ihres soeben gestreiften fraglichen Charakters als „Konzessionen" ist nicht anzunehmen, daß von der Kirche je etwas anderes verlangt wurde als Billigung des Coitus interruptus und der Anwendung instrumenteller oder chemischer Präventivmittel. Freiwillig aber wird der jeder Religion innewohnende Konservatismus ihren Anhängern niemals Zugeständnisse machen, am wenigsten der Katholizismus, dessen eine Erkenntnisquelle für ihr Sittendogma — wie schon erwähnt — gerade die „traditio" ist.

---

[35]) a.a.O., S. 24 f.

Wingen[36]) befaßt sich in diesem Zusammenhange unter Benutzung einer Schrift eines ehemaligen katholischen Pfarrers ausschließlich mit dem Versuche, „die tatsächliche Unmoralität des kirchlicherseits gestatteten Mittels" (Wingen behandelt nur die Capellmannsche Regel) nachzuweisen. Gleichzeitig jedoch erweckt er im Leser den Glauben, als habe der moderne Zeitgeist die Erlaubtheit dieses Mittels von der Kirche erst durchgesetzt. Nach Wingen ist „festzuhalten, daß die Kirche in der Praxis ihren rigorosen Standpunkt verlassen hat, daß sie die Konzeptionsverhinderung, wenn auch in bestimmt umschriebener Form, als 'nicht unerlaubt' erklärt"[37]). Den Nachweis jedoch, daß es früher — vor 1880[38]) — anders gewesen sei, führt Wingen nicht, würde ihn wohl auch niemals erbringen können. Als „Kompromiß" im Sinne Forbergers wäre die Duldung der Capellmannschen Regel im übrigen ein, wie schon geagt, recht belangloses Entgegenkommen gewesen.

Meine bisherigen Ausführungen und Richtigstellungen ergeben, daß die katholische Kirche ihre orthodoxe Sittenlehre gegen die neumalthusianischen Strömungen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Erfolg verteidigt hat, daß sie ihrer Gedankenwelt unverändert treu geblieben ist. Darüber hinaus aber habe ich hier noch darzutun, wie die Kirche in den letzten Jahrzehnten ihren Kampf mit umso größerer Bestimmtheit, namentlich mit umso größerer Aktivität und schärferer Präzision in ihren Entscheidungen und Erklärungen führt, als der Neumalthusianismus an Boden gewinnt, selbst auf die Gefahr hin, durch ihre schneidende Schärfe Scharen von Anhängern zu verlieren.

Das zeigt sich in doppelter Weise, einmal in den Anweisungen, die Rom dem Klerus erteilt, insbesondere hinsichtlich der Beichtpraxis, dann aber auch in den Kundgebungen, die den Gläubigen von der Kanzel, durch Rundschreiben des Papstes und der Bischöfe (päpstliche Enzykliken und bischöfliche Hirtenbriefe), ferner durch Bücher, Broschüren und Zeitschriften zugehen. Wenn die Erklärung der S. Poenitent. vom Jahre 1842 immer wieder in dem Sinne gedeutet wird, als habe die römische Kurie der französischen Geistlichkeit angeraten,

---

[36]) Wingen, a..aO., S. 161 ff.
[37]) Wingen, a.a.O., S. 162.
[38]) dem Jahre der diesbezüglichen responsio der S. Poenitentiaria. — Vgl. hierüber die Fußnote 33 auf S. 54.

im Beichtstuhle an die heikele Stelle im ehelichen Leben nicht zu rühren, sondern über dieses lästige Thema stillschweigend hinwegzugehen, so beweist die einige Jahre später (1851) in der gleichen Sache erfolgte Entscheidung der S. Congr. Officii[39]) mit aller Deutlichkeit, daß von einer solchen Auslegung, die rundweg und bequem bei jedem Ehegatten die bona fides hinsichtlich des Präventivverkehrs einfach voraussetze, nicht im entferntesten die Rede sein könne: Die dem hl. Stuhle zum Entscheid vorgelegte propositio lautete klipp und klar: „Numquam expedit interrogare de hac materia (onanismi) utriusque sexus coniuges, etiamsi prudenter timeatur, ne coniuges, sive vir, sive uxor, abutantur matrimonio". Die hierauf erteilte Antwort war ebenso deutlich: „Propositionem, prout iacet, esse falsam, nimis laxam et in praxi periculosam". Man kann hiernach nicht einmal von ausweichenden Antworten der Kirche, noch viel weniger von solchen sprechen, durch die sie sich irgendwelchen Wünschen nach Aenderung der katholischen Moral gefügig gezeigt hätte. 1886 erklärt die S. Poenit.[40]): „Si prudens suspicio habetur, regulariter debet confessarius prudenter et discrete interrogare, quamvis praevideat plures a bona fide exturbandos multosque sacramenta deserturos esse". Also selbst die Gefahr eines Verlustes von Anhängern schreckt die römische Kurie nicht, eine Gefahr, die umso mehr droht, als mancher Ehegatte erst durch die Fragen seines argwöhnischen Beichtvaters um seine bona fides gebracht werden und nun vielleicht in Zukunft den Beichstuhl meiden wird. Ubach[41]) bemerkt hierzu mit Rücksicht auf die neuerlichen Fortschritte des Neomalthusianismus: „Porro huius modi prudens suspicio facilius hodie quam pridem concipi potest, cum tam late hoc vitium serpserit".

Alle bisher erwähnten Erklärungen der Kurie werden jedoch durch die letzte Eheenzyklika vom 31. 12. 1930[42]) an Schärfe und Deutlichkeit überboten: „Kraft Unserer höchsten Autorität . . . ermahnen Wir daher die Beichtväter und die übrigen Seelsorger, die ihnen anvertrauten Gläubigen über dieses schwer verpflichtende göttliche Gesetz (Verbot des Präventivverkehrs) nicht im Irrtum zu lassen, noch mehr aber,

[39]) Gury, a.a.O., II, n. 924 u. 928 (S. 862 f.).
[40]) Ubach, J., Compendium Theol. Mor., Vol. II, n. 875.
[41]) a.a.O.
[42]) a.a.O., S. 23 f.

sich selber von derartigen falschen Meinungen frei zu halten und ihnen nicht aus Schwäche nachzugeben. Sollte aber ein Beichtvater oder Seelenhirte, was Gott verhüte, selber die ihm anvertrauten Gläubigen in solche Irrtümer führen, oder durch seine Zustimmung oder durch böswilliges Schweigen sie darin bestärken, so möge er wissen, daß er dereinst Gott dem höchsten Richter ernste Rechenschaft über den Mißbrauch seines Amtes wird ablegen müssen . . ."

Man redet oft von dem herrschsüchtigen Streben Roms nach dem „regimen animarum" in dem Sinne, als ob die Kirche nur darauf bedacht sei, Gläubige, zahllos wie der Sand am Meere, um sich zu scharen. Sie versuche aber nicht nur, sich durch Kapitulationen und Kompromisse, wie schon behandelt, Massen von Gläubigen, die sich ihr zu entfremden drohen, zu erhalten, sondern sie sei auch bestrebt, ihre Macht durch zahlreichen Nachwuchs an Kindern zu verstärken; daraus erkläre ich ihr erbitterter Kampf gegen den Neomalthusianismus. Wie unrichtig auch diese letzte Ansicht ist, ergibt sich daraus, daß gerade der Katholizismus Pauli bekanntes Wort „Heiraten ist gut, Ledigsein besser" nachdrücklichst betont, was ich nicht erst zu beweisen brauche[43]). Auf unehelichen Nachwuchs aber wird der Katholizismus jedenfalls ebenso wenig Wert legen wie jede andere christliche oder die jüdische Glaubensgemeinschaft[44]). Auch die Entscheidung der C. S. Offic. von 1897[45]),

---

[43]) Gatterer, M., (Im Glaubenslicht. Innsbruck 1928, S. 93) glaubt in katholischen Gegenden eine Parallelität zwischen der Zahl geburtenreicher Ehen und der Häufigkeit der Wahl des — zölibatären — Priester- und Ordensberufs (im letzten Falle auch für Frauen) beobachten zu können.

[44]) Rost behauptet (a.a.O., S. 88): „Nach katholischer Auffasung ist der außereheliche naturgemäße Geschlechtsverkehr eine weniger große Sünde als der sexuelle Präventivverkehr in oder außer der Ehe" (eine Behauptung, die sich übrigens nicht nur bei Rost, sondern schon bei Wolf, J., Geburtenrückgang 1912, S. 92, findet). Brentano, a.a.O., S. 276, Fußnote 1, meint, den Beweis sei Rost schuldig geblieben. M. E. ist die Formulierung Rosts (und Wolfs) unzulänglich; die katholische Moraltheologie rechnet zwar den ehelichen Präventivverkehr zu den peccata clamantia (himmelschreienden Sünden), also einer besonders schweren Art von Sünde (vgl. Schilling, O., Moraltheologie. Freiburg 1922, S. 181, n. 173; Koch, a.a.O., S. 167), woran Rost gedacht haben mag, sie lehrt jedoch keinesfalls schlechthin, daß der uneheliche naturgemäße Coitus etwa weniger sündhaft sei als vereinzelte Fälle des onanismus coniugalis (vgl. Renz, a.a.O., S. 19). Die katholische Sexual-

wonach die artificialis mulieris fecundatio verboten ist, deutet darauf hin, daß Roms Politik keineswegs unter der Devise „Kinder um jeden Preis" steht.

Wenn man schließlich noch das Wirken der katholischen Ordensbrüder, in erster Reihe der Jesuiten, betrachtet, die mit Wort und Schrift, von der Kanzel und vom Rednerpult, durch Bücher und Flugschriften gegen den Neumalthusianismus ankämpfen — mitunter mit einer Härte und Deutlichkeit, die nicht mehr zu überbieten ist —, oder wenn man die Sprache hört, die der Papst Pius XI. in seiner Eheenzyklika führt[46]), so dürfte der Weg, den die katholische Kirche geht, hinreichend erkennbar sein: Weit davon entfernt, die Waffen zu strecken, kämpft sie mit sichtlich wachsender Zähigkeit einen — ich darf es wohl aussprechen — freilich aussichtslosen Kampf. Die Behauptung jedoch, „die tatsächliche Politik der katholischen Kirche habe sich stets den geänderten Verhältnissen anzupassen gewußt. So habe sie auch in der Frage des sexuellen Rationalismus vor der entgegenwirkenden Entwicklung kapituliert", diese Behauptung Wingens[47]) weise ich als unzutreffend zurück. Gerade auf dem Gebiete der Sexualmoral

---

moral wäre nach meiner Ansicht mit einem unerträglich absurden Schematismus behaftet, wollte sie — wie es Rost hinstellt — kurzerhand „naturgemäße Unzucht", „naturgemäßen Ehebruch" weniger streng beurteilen als „naturwidrige Gattenliebe". In Wirklichkeit bekämpft die Kirche den ehelichen Präventivverkehr mit so unerhörter Strenge, weil gerade dieser die Gefahr der impoenitentia finalis (Unbußfertigkeit bis ans Ende) in sich trägt. (Vgl. Renz, a.a.O., S. 19: „System in einer Sünde ist weit schlimmer als eine vereinzelte Verfehlung." Das heißt aber hier: Erst der systematisch betriebene eheliche Präventivverkehr ist sündhafter als der außereheliche naturgemäße Geschlechtsverkehr.) — Im übrigen lag es, wie der Zusammenhang bei Rost ergibt, diesem fern, „sich mit seinem Satze über die Anomalie der Kirchlichkeit Oesterreichs, Bayerns und anderer katholischer Länder im Falle der ehelichen Fruchtbarkeit und ihrer Unkirchlichkeit im Falle des außerehelichen Geschlechtsverkehrs hinwegzuhelfen" (Brentano, a.a.O.). Rost beabsichtigte mit seiner — irreführenden — These offenbar nur eine Klarlegung der katholisch-orthodoxen Lehre, nicht aber eine Deutung irgendwelcher statistischer Daten zu Gunsten des Katholizismus.

[45]) Koch, a.a.O., S. 638, Fußnote 3.

[46]) Die Ehe-Enzyklika Leos XIII. (Arcanum divinae sapientiae) von 1880 behandelt fast nur den göttlichen Ursprung der Ehe, ihre sakramentale Würde und ihre Unauflöslichkeit.

[47]) Wingen, a.a.O., S. 161.

rühmt sich die katholische Kirche mit Recht eines Konservatismus, den ihr die neumalthusianische Propaganda als „Rückständigkeit" übel vermerkt.

Das System des Katholizismus, beherrscht vom Jenseits- und Ewigkeitsgedanken, geht nichtsdestoweniger dem irdischen Bevölkerungsproblem nicht aus dem Wege. Entsprechend der katholischen Auffassung, daß der Geschlechtstrieb nicht unüberwindlich, daß vielmehr völlige Enthaltsamkeit sogar in der Ehe möglich sei, bedeutet die biblische Forderung des „Mehret euch und erfüllet die Erde!" nicht ein „Ueberfüllet die Erde!". Das stimmt durchaus mit Ansichten überein, wie wir sie bei Malthus finden: „Sind wir im Essen und Trinken unmäßig, so wird unsere Gesundheit zerstört; lassen wir uns vom Zorn hinreißen, so werden wir Handlungen begehen, die wir später bereuen; wenn wir uns zu schnell vermehren, so sterben wir elend an Mangel und ansteckenden Krankheiten. Die Gesetze der Natur sind in allen diesen Fällen ähnlich und gleichförmig. Sie deuten uns an, daß wir diesen Impulsen zu weit nachgegeben haben, so daß wir ein anderes Gesetz, welches gleiche Beachtung fordert, verletzten"[48]). „Es ist ebenso ein Gesetz der Natur, daß die Ueberfüllung für den menschlichen Körper nachteilig, wie daß das Essen und Trinken vorteilhaft für ihn ist"[49]). Das Gleichgewicht zwischen Menschenzahl und Nahrungsmenge herzustellen, ist Sache des Menschen und nicht Gottes. An einer etwaigen Enge des Nahrungspielraums trägt stets und überall die Menschheit selbst die Schuld: Es schließt nicht nur der — durch die Erbsünde geschwächte — Wille des Menschen besserer Einsicht zuwider sehr oft eine Enthaltsamkeit aus, sondern in höherem Maße ist für die gegenwärtige, mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammenhängende ungünstige Lage gewisser Klassen die „Ungerechtigkeit" der Mitmenschen verantwortlich. Die katholisch-sozialökonomische Anschauung deckt sich somit zwar anscheinend beträchtlich mit der sozialistisch-antimalthusianischen, die das Bevölkerungsproblem lediglich als Verteilungsfrage betrachtet, bleibt jedoch in dieser Lösung, die ich nur als Zwischenlösung ohne dauernde Bedeutung gelten lassen kann, keineswegs stecken.

---

[48]) Malthus, a.a.O., S. 620 f.
[49]) a.a.O., S. 623.

Eine andere Frage ist es freilich, wie weit heute noch von einem Einfluß der römischen Orthodoxie auf das Sexualleben der Katholiken die Rede sein darf. Der Geburtenrückgang hat auch vor den „Katholiken", wie sie die Statistik erfaßt, keineswegs haltgemacht. Wer Bedenken hegt gegen eine Wertung dieser statistischen Ergebnisse, den müssen die oben aufgezeigten vom Klerus unternommenen Schritte und die von der Kirche ergriffenen Maßnahmen, die das Sexualleben der katholischen Welt beleuchten, davon überzeugen, daß in wachsendem Maße auch hier der Neumalthusianismus überkommenen Grundsätzen Trotz bietet.

c) Religion und Kulturentwicklung in ihrer Einwirkung auf das Geschlechtsleben.

Es braucht nicht wunderzunehmen, daß der Einfluß kirchlicher Vorschriften immer weniger das Privatleben zu durchdringen und zu beherrschen vermag. Die gesellschaftliche Entwicklung der modernen Staaten bewegt sich in der Richtung eines Bürokratismus, der immer weitere Kreise zieht. Die „tiefe Verachtung aller irrationalen Religiosität, verbunden mit der Einsicht in ihre Brauchbarkeit als Domestikationsmittel", nach Max Weber[50]) Kennzeichen der Bürokratie, wird allmählich Gemeingut aller. „Die europäische Bürokratie sieht sich, bei durchschnittlich etwa gleicher innerer Verachtung aller ernst genommenen Religiosität, im Interesse der Massendomestikation zur offiziellen Respektierung der bestehenden kirchlichen Religiosität genötigt"[51]). Die Auffassung des „Praktischen" an der Religion, etwa in dem Sinne: „Der Himmel für die Armen, die Erde für die Reichen" oder „Religion ist für die Armen und Dummen da", diese Auffassung, längst nicht mehr auf einen engen Kreis beschränkt, haben sich mit

[50]) Weber, M., Religionssoziologie (Grundr. d. Sozialökonomik. III. Abt. Tübingen 1922, S. 272) — Weber erwähnt (a.a.O., S. 272, Fußn. 1), daß in Offizierskreisen von Wilhelm II. vergebens die Initiative hinsichtlich einer Aenderung des Militärgottesdienstes (Weglassung der „alten Kindermärchen, die doch kein ehrlicher Kerl zu glauben behaupten könne") erwartet wurde. „Als dies natürlich keineswegs geschah, lag dann die Einsicht nahe, daß für die Rekruten die Kirchenlehre, wie sie sei, das beste Futter bilde." — Inzwischen ist die Aufklärung ihren Weg weiter geschritten.

[51]) Weber, M., a.a.O., S. 273.

dem stetigen gesellschaftlichen Nivellierungsprozeß, mit der „von der Kultur geschaffenen Homogenität“[52]), nach und nach gerade diejenigen, ungleich größeren, Kreise zu eigen gemacht, an deren „Domestikation“ gedacht war. Sicherlich muß es schwer halten, Alexander Elster zu widerlegen, der die Versuche zur Deutung des Geburtenrückgangs, insbesondere die Streitfrage, Konfessions- oder Wirtschaftstheorie, mit den Worten abtut: „Die Momente wirken aufeinander, nebeneinander, gegeneinander, und es fragt sich, was bei dem Durcheinanderwirken die Oberhand behält oder gewinnt“[53]). Wenn jedoch Budge in seinen Ausführungen mit keinem Worte das religiöse Moment auch nur erwähnt, so möchte ich diese Unterlassung als einen erheblichen Mangel an seinem Buche betrachten. Das religiöse Moment bedarf umso mehr einer Erwähnung, wenn man sich die Wechselwirkung zwischen Religiosität und Fruchtbarkeit vor Augen führt, auf die Grassl[54]) — allerdings nur nebenher — hingewiesen hat: Mißt man nämlich der in Eheleuten wurzelnden strengen Religiosität einen entsprechend starken Einfluß auch auf ihr geschlechtliches Verhalten bei, so werden sie eine größere Kinderzahl hervorbringen, als etwa neumalthusianisch orientierte Ehepaare, die kinderarm oder kinderlos bleiben. Die Kinder sind aber nicht ohne Einfluß auf die Mentalität der Eltern; denn ihr Dasein, insbesondere in größerer Anzahl, wirkt auf die Eltern zurück, die in ihrem Streben, die Kinder religiös zu erziehen — sie beten zusammen mit ihnen, gehen mit ihnen zur Kirche usw. —, bis ins Alter religiös bleiben und sich daher auch in sexueller Hinsicht nach den Sittengesetzen ihres Glaubens richten. Insofern tragen Kinder, besonders zahlreichere, wieder zur Festigung der Gläubigkeit der Eltern bei. Die religiöse Erziehung ihrer Kinder aber bewirkt gleichbleibenden Hochstand der Geburtlichkeit in diesen Volksteilen durch Generationen hindurch.

Eine Deutung des Geburtenrückganges mit schwindender innerer Religiosität der Massen, wie sie im Vorstehenden versucht worden ist, dürfte lückenloser erscheinen als Wolfs Rationalisierungstheorie, die hinsichtlich der Einwirkung des

---

[52]) Meyer, E., Geschichte de Altertums, 1. Band, 1. Hälfte. Stuttgart und Berlin 1910, S. 85.

[53]) Elster, A., Sozialbiologie. Berlin und Leipzig 1923, S. 251.

[54]) Der Geburtenrückgang in Deutschland. 1914.

Wohlstandes immerhin beachtliche Zugeständnisse macht: Auf der einen Seite ist nach Wolf[55]) einigermaßen ansehnlicher Besitz, zumal Grundbesitz, der Kindererzeugung abträglich, auf der andern niedrige Einkommensstufen dienlich. Jede Tatsache aber, für sich genommen, bedeutet eine Bestätigung der Wohlstandstheorie, in dem einen Falle hinsichtlich des Vermögens, im andern hinsichtlich des Einkommens. Nunmehr müßte jedoch auch die Beziehung zwischen Einkommen und Vermögen in die Betrachtung einbezogen werden, z. B. die Frage, ob nicht einigermaßen ansehnlicher Besitz in vielleicht den meisten Fällen auch höheres Einkommen zur Folge habe. Ferner: Wo soll die Grenze von niedrigem Einkommen, wo die Grenze des einigermaßen ansehnlichen Besitzes sein?

Die Rationalisierungstheorie hat den großen Vorzug, daß sie nicht sophistisch und gezwungen wie die Theorie Brentanos alle Einflüsse auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen will, sondern nur in der Hauptsache die Abkehr von der Sexualmoral, nach Wolf die „neue Sexualmoral", für den Geburtenrückgang verantwortlich macht, wobei Wolf gleichzeitig der sozialen Hebung der Massen — und mit Recht — höhere Bedeutung beimißt als jeder materiellen Besserung.

Der Gegensatz zwischen Wohlstands- und Rationalisierungstheorie, wie ihn Wolf hineinträgt, ist nach dem Gesagten als gar nicht so schroff zu bezeichnen. Die Berührungsflächen beider Thoerien sind so groß, daß man sagen darf, sie decken sich teilweise. Nur kehrt die Wohlstandstheorie die Bedeutung des materiellen Aufstiegs der Bevölkerung für die Geburtlichkeit hervor, während diese Bedeutung nach der Rationalisierungstheorie mehr dem immateriellen Aufstiege der Massen, dem Einflusse neuer Ideenrichtungen zukommt. Wenn aber auch die Zwangsjacke der Wohlstandstheorie abzulehnen ist, so erscheint doch auf der anderen Seite die Rationalisierungstheorie wiederum farbloser als jene. Denn wenn man auch die von Wolf verwandten Ausdrücke „Mentalität", „Geistesverfassung" anwendet, so fragt man doch weiter, worauf der Wandel in dieser zurückzuführen ist. Und darauf hat die Wohlstandstheorie eine Antwort zu geben versucht. Daß sie neben steigendem Wohlstand, den sie allerdings zu sehr betont, auch von steigender Kultur — wenn auch nur beiläufig

[55]) Wolf, J., Geburtenrückgang 1912, S. 139.

— spricht, deutet darauf hin, daß sie nicht lediglich den materiellen Aufstieg ins Auge fassen möchte.

Mit fortschreitender Kultur emanzipiert sich die Bevölkerung von ihrer Kirche. Auguste Comtes Lehre von den sich notwendig folgenden drei Entwicklungsstufen der Gesellschaft, dem état réligieux, métaphysique und positiv dürfte recht behalten. Wir kämen dann zu dem Ergebnis einer Entwicklung, die dahin führt, daß die Religionen der Bevölkerungen des modernen Abendlandes, die nicht nur religiösen Kultus, sondern Kultur gebracht haben, ihre Kultusrolle ausgespielt hätten und durch die Kultur, die sie selber den barbarischen Ländern gebracht haben, selber schließlich zur Bedeutungslosigkeit verurteilt würden. Bestenfalls erkennt man noch die Religion als Kulturbringer, aber nicht als bleibenden Kulturträger und Kulturerhalter, am allerwenigsten aber als für alle Zeiten kompetente Hüterin und Richterin der Sitte, auch hinsichtlich der sexuellen Sitten, an. Will man dieser Ansicht huldigen, so muß man allerdings auch Brentanos Wohlstandstheorie beipflichten, die in Verschiedenheiten und Veränderungen des religiösen Bekenntnisses nichts anderes als Verschiedenheiten und Veränderungen hinsichtlich der Wohlstandsverhältnisse erblickt.

V. Das Verhältnis von Sterblichkeit und Gebürtigkeit.

Neben dem Sturze der Geburtenziffer zeigt sich ein starkes Nachlassen der Kindersterblichkeit, auf der einen Seite der Bestandsrechnung der Bevölkerung zwar ein geringerer Zugang, auf der andern jedoch auch ein schwächerer Abgang. In Deutschland beispielsweise ist die Säuglingssterblichkeit im Laufe der letzten fünfzig Jahre um mehr als 50% gesunken[1]). Ebenso haben sich die Sterbeverhältnisse der Kinder wie der modernen Völker überhaupt beträchtlich verbessert[2]). Daß

[1]) Stat. Jahrb. f. d. Deutsche Reich 1931, S. 29. — Internationale Uebersicht: Wolf, Neue Sexualmoral 1928, S. 170.

[2]) Auf 1000 Einwohner im Deutschen Reiche kamen Gestorbene ohne Totgeborene im Jahre 1930 11,1 gegen 28,2 im Durchschnitt der Jahre 1871/75. — Vgl. auch Wirtschaft u. Statistik, Sonderheft 5, 1929, S. 41 (Abgekürzte deutsche Sterbetafel für die Jahre 1924 bis 1926 im Vergleich zu den früheren Sterbetafeln): Für einen neugeborenen Knaben (bzw. Mädchen) ist die mittlere Lebenserwartung von 35,58 (bzw. 38,45) — nach der Sterbetafel für 1871/72

die Fortschritte der Medizin und Hygiene insbesondere dem Säuglingsalter zugute gekommen sind, hängt damit zusammen, daß dieses Alter in weit stärkerem Maße als die andern Altersstufen in seinem Leben bedroht ist und sich infolgedessen hier in weit größerem Umfange die Errungenschaften der modernen Aerztekunst auswirken konnten. Die gleichgerichtete Entwicklung der Sterbeziffern und der Geburtenziffern mußten den Schluß zulassen, daß ein Rückgang der Sterblichkeit auch einen solchen mehr oder weniger in der Geburtenzahl zur Folge habe. Diesen Schluß hat u. a. Budge[3]) gezogen und mit besonderem Nachdruck vertreten. Er behauptet sogar rundweg: „Der Rückgang der Geburtenziffer steht in engstem Zusammenhang mit und ist veranlaßt durch die Abnahme der Todesfälle"[4]). Seine Beweisführung jedoch ist wenig überzeugend; nimmt sie doch geradezu das, was bewiesen werden soll, nämlich, daß hohe Sterblichkeit hohe Geburtlichkeit und niedere Sterblichkeit niedere Geburtlichkeit zur Folge haben müsse, vorweg. Budge hat wohl deutlich machen wollen, daß man in der Bevölkerungsbewegung ein Phänomen wie den Geburtenrückgang nicht aus dem Zusammenhange mit den anderen Bevölkerungsvorgängen herausnehmen und nicht isoliert betrachten dürfe. Bewiesen hat er aber nichts. Er wollte darauf hinaus, das Novum des gewaltigen modernen medizinisch-hygienischen Fortschritts dem Novum des ebenso gewaltigen modernen Geburtenrückgangs gegenüberzustellen und in dem gleichzeitigen Zusammentreffen beider Tatbestände eine Art Korrelat zum Bevölkerungsgesetz zu entdecken. Mit andern Worten: der zwangsläufigen Verknüpfung des Nahrungsspielraums und seiner Erweiterung mit der Bevölkerung und ihrem Wachstum glaubte Budge die ebenso unlösliche Verbindung der Geburtenhäufigkeit mit dem Gesundheitsstande eines Landes, der in dessen Sterbeverhält-

---

bis 1880/81 — auf 55,97 (bzw. 58,82) — nach der Sterbetafel für 1924/26 — gestiegen. Die entsprechenden Ziffern für fünfjährige Kinder betragen 49,39 (bzw. 51,05) und 60,09 (bzw. 61,62). — Internationale Uebersicht: Vgl. Brentano, a.a.O., S. 45*—47*, 53*—56*; Mombert, Bevölkerungslehre 1929, S. 191 u. 285. — Für das Ausland ergibt sich teilweise ein noch größerer Sterblichkeitsrückgang als im Deutschen Reiche.

[3]) Budge, S., Das Malthus'sche Bevölkerungsgesetz. 1912, S. 180 ff.

[4]) a.a.O., S. 189 ff.

nissen zum Ausdruck gelangt, gegenüberstellen zu können. Meines Erachtens nicht ganz zu unrecht: Einmal deshalb, weil sich ergibt, daß Länder mit seit jeher günstigen Gesundheitsverhältnissen und daher niedriger Sterblichkeit (wegen ihres Klimas, der gesünderen Lebensweise der Bevölkerung usw.), wie die nordischen, insbesondere Norwegen, eine verhältnismäßig geringe Geburtenrate haben, dann aber auch, weil sich dieselbe Wechselwirkung, wie sie zwischen Nahrungsspielraum und Bevölkerungsgröße besteht, auch zwischen Geburtlichkeit und Sterblichkeit feststellen läßt.

Im einzelnen betrachtet, erklärt sich der Zusammenhang so, daß viele Eltern, die eine gewisse Kinderzahl zu haben und großzuziehen wünschen, von einer weiteren Zeugung absehen, wenn die Kinder am Leben bleiben. Nicht allein aber, daß infolge der gebesserten Sterblichkeitsverhältnisse nicht mehr eine durch den eingetretenen Tod eines Kindes entstandene Lücke wieder aufgefüllt zu werden braucht; schon die voraussehende Erwägung, daß dies bei entsprechender Pflege der vorhandenen Kinder und dem gegenwärtigen Stande der Aerztekunst nicht erforderlich sein werde und man infolgedessen kein Ersatzkind nötig habe, läßt die Eltern auf ein solches verzichten. Und das Bedenken, daß der Tod immerhin einen Strich durch diese Rechnung machen könnte, wird mit der Ueberlegung abgetan, daß es dann immer noch Zeit sei, sich Ersatz anzuschaffen. So nahe diese Erwägungen liegen, so bedenklich sind sie; denn inzwischen wird die Frau immer älter, die Zeit ihrer höchsten Fruchtbarkeit wird überschritten. Hinzu treten die sich mehrenden Bedenken infolge der mit dem Alter wachsenden Schwierigkeiten einer Entbindung. Schließlich ist noch auf den physiologischen Einfluß hinzuweisen, den häufig die größere Fürsorge der Mutter für ihre wenigen Kinder auf die Konzeptionsfähigkeit ausübt. In ihrem Streben, unter allen Umständen das eine oder ihre wenigen Kinder gesund und am Leben zu erhalten, stillt sie diese selbst und vielleicht länger als erforderlich. Daß aber die Stillperiode einer neuen Empfängnis in gewissem Umfange hinderlich ist, ist einwandfrei erwiesen[5]).

[5]) Marcuse, J., a.a.O., S. 94. — Der Autor weist in Darlegungen, die sich mit denen des Eugenikers Muckermann decken, auf die Bedeutung der Stilltätigkeit als natürliches gleichzeitiges Präventivmittel gegen Empfängnis und Säuglingssterblichkeit hin. Er

Auch der Umstand, daß die Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse nicht nur den Säuglingen und Kleinkindern, sondern auch den anderen Altersstufen zu gute gekommen ist, läßt diese Besserung als teilweise Erklärung für den Geburtenrückgang zu. Der Bauerssohn muß länger als in früheren Jahren mit der Gründung einer Familie warten. Der Auszug ist von kürzerer Dauer, und der Sohn erhält die elterliche Wirtschaft erst spät. Noch häufiger werden diese Verhältnisse in Arbeiterfamilien zu Tage treten, wo die Heirat eines Sohnes nicht, wie in der Landwirtschaft, den Hinzugewinn einer gewerblichen Kraft in der jungen Ehefrau bedeutet. Insofern wird tatsächlich die verringerte Sterblichkeit in vielerlei Hinsicht ihren Einfluß auf die Geburtlichkeit der Bevölkerung ausüben können.

Wie sehr man sich jedoch andererseits vor unzulässigen Verallgemeinerungen hinsichtlich des Einflusses der Sterblichkeit auf die Zahl der Geburten wird hüten müssen, ergibt sich daraus, daß in manchen Bezirken die Scheu schon vor dem ersten Kinde um sich zu greifen scheint[6]). Kinderlose Ehepaare dürften immer weniger eine Ausnahme bilden, es sei denn, daß das Ein- oder Zweikindersystem in der Bevölkerung herrschend geworden ist[7]). Man kann auch aus dem Um-

hebt jedoch im Gegensatz zu Muckermann hervor, daß man in den breiten Massen der Bevölkerung sehr oft tatsächlich Stillunfähigkeit, nicht Stillunlust zu gewärtigen habe.

[6]) Im Freistaat Sachsen kamen auf 1000 Ehefrauen von unter 45 Jahren in den Jahren 1901/02, 1911/12, 1924/26 durchschnittlich bzw. 49,1, 41,8, 39,3 erste Kinder und bzw. 48,2, 36,1, 30,8 zweite Kinder (Wirtschaft und Statistik, Sonderheft 5, S. 18).

[7]) Wie auffallend sich im Laufe der letzten Jahrzehnte, insbesondere mit Kriegsende, bei gleichzeitigem Rückgange der ehelichen Fruchtbarkeit das Verhältnis der Erst-, Zweit-, Dritt- usw. Geburten untereinander zu Gunsten der Erstgeburten verschoben hat, zeigt die Geburtenstatistik Berlins, wo die Entwicklung allerdings besonders schroff vor sich gegangen ist. Weit über die Hälfte sämtlicher ehelichen Lebendgeburten waren hier im Jahre 1923 Erstlinge gegenüber noch nicht einem Drittel im Durchschnitt der Jahre 1900 bis 1909 (S. die Tabelle für Alt-Berlin in Mombert, Bevölkerungslehre 1929, S. 319/20). Noch weit anders lagen die Berliner Geburtenverhältnisse vor einem halben Jahrhundert:

An der Gesamtzahl der ehel. Geborenen (einschl. Totgeb.) waren beteiligt vom Tausend

im Jahre	Kinder	1.	2.	3.	4.	5.	6.
1927	(Groß-Berlin)	497	272	113	50	25	14
1879		184	199	186	142	95	65

„Vorwärts", Berlin, Nr. 610 v. 28. 12. 1928.

stande, daß bei den jüngeren Ehefrauen, die ja erst wenige oder noch gar keine Kinder haben, eine Abnahme der Fruchtbarkeit festgestellt ist[8]), schließen, daß dem Rückgange der Kindersterblichkeit keine erhebliche Bedeutung nachzuweisen sein

---

Infolgedessen entfielen im Jahre 1927 auf die siebenten, achten, neunten usw. Kinder zusammen nur 29 vom Tausend gegen 129 im Jahre 1879. Die starke Ausgeglichenheit der Ordnungsnummern der Geburten vor 50 Jahren, insbesondere der Erst- bis Viertgeborenen, steht in schroffstem Gegensatz zu dem gegenwärtigen Geburtenverhältnis, das deutlich das Streben nach Kleinhaltung der Kinderzahl bis zum Einkindsystem dokumentiert. In der Tabelle ist obendrein noch zu berücksichtigen, daß infolge der umfangreichen Eingemeindung beträchtliche Gebiete an Berlin gekommen sind, die der Landbevölkerung näher stehen als der städtischen und damit den Gegensatz zwischen einst und jetzt bei weitem nicht scharf genug hervortreten lassen.

Weniger unausgeglichen stellen sich uns heute noch die Ordnungszahlen der Geburten in anderen Bezirken dar (vgl. hierzu Wirtschaft und Statistik, Sonderheft 3, S. 19), so besonders in Oberschlesien: Die Erst-, Zweit- und Fünftgeburten sind hier fast gleich stark vertreten. Die Dritt- und Viertgeburten, zwar schwächer, weisen immer noch einen beachtlichen Anteil an der gesamten ehelichen Fruchtbarkeit auf. Es kennzeichnet sich daher der Gegensatz zwischen Oberschlesien und der Reichshauptstadt bezüglich ihrer Geburten nicht allein dadurch, daß die eheliche Fruchtbarkeit überhaupt in Berlin beinahe nur ein Viertel von der Oberschlesiens ausmacht, sondern es tritt noch bei Berlin das Mißverhältnis der Geburten nach der Ordnungszahl hinzu. Die Erstgeburten sind hier stärker vertreten als die Zweit- und sämtliche weiteren Geburten zusammengenommen. Die Berliner Bevölkerung tendiert zum Einkindsystem und zur Kinderlosigkeit, während in Oberschlesien kinderreiche Familien noch verhältnismäßig häufig sind.

[8]) Vgl. die Tabelle über den Freistaat Sachsen in Wirtschaft u. Statistik, Sonderheft 3, S. 17. Hier kamen auf 1000 verheiratete Frauen im Alter von unter 20 Jahren im Durchschnitt in den Jahren 1900/02 586,9 Geborene, 1911 576,3 Lebendgeborene und 1924/26 595,9 Lebendgeborene. Die entsprechenden Geburtenziffern für die verheirateten Frauen von 20 bis unter 25 Jahren sind: 453,5, 363,5 und 274,2, für die 25—30jährigen: 504,9, 262,4 und 159,4. Der Anstieg der ehelichen Fruchtbarkeit der Frauen von unter 20 Jahren ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß viele von ihnen vor der Ehe geborene Kinder haben, die als „ehelich Geborene" die eheliche Fruchtbarkeitsziffer erhöhen. Es ist schon früher (S. 12) erwähnt worden, daß auch der Anteil der unehelichen Geburten an den Geburten überhaupt ziffernäßig zugenommen hat, wenn auch gleichzeitig die uneheliche Geburtlichkeit an sich zurückgegangen ist. — Im übrigen ist festzustellen, daß in allen Altersstufen die eheliche Fruchtbarkeit erheblich gesunken ist, und zwar ist das Absinken umso schärfer, je höher das Alter der Ehefrauen.

wird. Daß aber in Fällen, wo einem Ehepaare erst ein oder überhaupt noch kein Kind geboren ist, eine Besserung der Kindersterblichkeit, zumindest im letzten Falle, ohne jede Bedeutung sein muß, bedarf keiner weiteren Darlegung. Je kleiner die Zahl der Kinder, umso weniger ist es rein rechnungsmäßig möglich, daß welche sterben. Umso weniger braucht auch der Tod eines Kindes den Anlaß zu einem Ersatzkinde zu bilden. Das Rechenexempel ist zu einfach, um nicht berechtigte Zweifel gegen die These von der Priorität der Sterblichkeit vor dem Geburtenrückgange zu erwecken.

Ferner wird mit der verringerten Kindersterblichkeit keinesfalls die Allgemeinheit der plötzlichen Geburtenabnahme, die sich auf alle Bevölkerungsschichten, ob hoch, ob niedrig, erstreckt, restlos zu erklären sein; denn zugegeben, daß von jeher in den gehobenen Klassen bessere hygienische Verhältnisse herrschen als in der Gesamtbevölkerung, so daß nach der Mortalitätstheorie dort die Geburtlichkeit geringer als hier ist, so bleibt immer noch die Frage unbeantwortet, warum jene Kreise zur gleichen Zeit genau so plötzlich und im Verhältnis zu ihrer früheren Fruchtbarkeit ebenso stark in Mitleidenschaft gezogen wurden wie die Masse der Bevölkerung. Wo dem Tod eine geringere Möglichkeit zur Auslese bleibt, hat auch der medizinisch-hygienische Fortschritt ein kleineres Angriffs- und Betätigungsfeld. Wo — um das noch schärfer herauszustellen — alle Kinder durchweg gesund zur Welt kommen und gesund bleiben (und das traf in gewissem Maße jedenfalls immer für bestimmte Kreise zu), muß dieser Fortschritt überhaupt keine Bedeutung für den Zeugungswillen besitzen. Trotzdem ist der verhältnismäßige Rückgang der Geburten in allen Schichten derselbe.

Zu meinen Bedenken gegen die hier behandelte Theorie kommt noch ein weiteres: Eine etwaige Kausalität zwischen Sterblichkeit und Geburtlichkeit läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch umgekehrt behaupten: Je geringer die Zahl der Kinder, desto geringer die Sterblichkeit. Julian Marcuse[9]) beschränkt diese Folgerung auf die städtische Bevölkerung; nach Fürth[10]) ist der Rückgang der Säuglingssterblichkeit „zu einem wesentlichen Teil" der Geburtenminderung zuzuschrei-

---

[9]) Marcuse, J., a.a.O., S. 93.
[10]) Fürth, H., a.a.O., S. 94.

ben, zum andern der vermehrten Stilltätigkeit und der ausgedehnteren Säuglings- und Mütterfürsorge. Hierbei ist zu bedenken, daß wohl die weitere Uebung des Selbststillens auch nur oft genug auf kleinere Kinderzahl zurückzuführen sein wird.

Es leuchtet ein, daß auf das einzige Kind oder wenige Kinder mehr Pflege und Sorgfalt aufgewandt werden kann als mit gleichen Mitteln auf eine große Kinderschar. Insofern werden die wenigen Kinder das todesbedrohte Säuglings- und Kleinkindesalter besser überstehen, als es in kinderreichen Familien der Fall ist. Freilich gilt das eben nur dann, wenn für die Kinderaufzucht entsprechend vermehrbare Geldmittel, Hilfspersonal usw. nicht vorhanden sind. In gleicher Weise wie Vater und Mutter wird die öffentliche Kinderfürsorge ihren Aufgaben besser gerecht werden und zu umfassenderer Erhaltung des Lebens der Kinder beitragen können, wenn deren Zahl nicht zu hoch ist.

Aber auch auf die allgemeinen Sterbeverhältnisse braucht der Geburtenrückgang nicht ohne unmittelbaren Einfluß zu sein. Das sorglosere, bequemere Dasein, das eine kinderarme Ehe, besonders für die Frau, die von Geburten und Kinderaufzucht verschont bleibt, erlaubt, wird sich in mancherlei Fällen auch in einer entsprechenden Lebensverlängerung äußern. Diesem Standpunkt, der von einer großen Zahl Aerzte[11]) vertreten wird, steht die gegenteilige Ansicht anderer gegenüber. Auch Muckermann[12]) beruft sich auf die Gutachten einer ganzen Reihe von Medizinern, die nur in verschwindend geringen Fällen in der Geburt eine Gefahr für Mutter oder Kind erblicken, selbst bei Vielgebärerei nicht. Mehr als Geburten schaden alle möglichen Eingriffe, die eine Verhütung bezwecken. Nach Muckermann[12]) ist nicht die hohe Kinderzahl, sondern die Nichtachtung der Lebensgesetze die Ursache der Säuglingssterblichkeit.

---

[11]) Vgl. auch J. Marcuse, a.a.O., S. 134, der sogar in der Abnahme der Nachkommenschaft ganz allgemein die Voraussetzung fortschreitender Qualität und damit höherer Entwicklung der Bevölkerung sieht.

[12]) Muckermann, H., Kind und Volk, 1921.

VI. Die Verhütungstechnik.

1. Ueberschätzung ihres Einflusses auf die Gebürtigkeit.

Soviel haben sämtliche bisherigen Ausführungen ergeben, daß wir weder ein Nachlassen der Sexualität, wie Brentano wahrhaben will, noch eine Abnahme der Vermehrungsfähigkeit, wie etwa Spencer behauptet hat, annehmen dürfen, um damit den Geburtenrückgang wenigstens in geringem Umfange erklären zu können. Unbestritten bleibt nur, daß der Wille zum Kinde beträchtlich gesunken ist, die Zulassung der Folgen des geschlechtlichen Verkehrs immer mehr abgelehnt wird. Hier meldet sich nun die Frage, welche Rolle beim Absinken der Geburtenziffern der Fortschritt in der Präventivtechnik in der Bevölkerung spielen konnte.

„Die Entdeckung von Mitteln zur Empfängnisverhütung mag sich im Leben der Menschheit als noch bedeutsamer erweisen als die Entdeckung der Bazillen als Krankheitsursache", schreibt der Amerikaner Roß[1]). Die gleiche Ansicht über die schlechthin überragende Bedeutung, die den modernen Antikonzeptionsmitteln in der Bevölkerungsbewegung zukomme, hat auch Grotjahn, der die Erklärung des Rückganges der Geburten — von seinem Standpunkt als Arzt verständlich — völlig auf die Prävention abstellt. Nach ihm liegt zur Behandlung des Malthusproblems und der damit verknüpften literarischen Kontroversen kein Anlaß vor, „da sowohl die empirische Präventivtechnik des Volkes als auch die hygienisch-medizinische der Aerzte im Laufe der letzten Jahrzehnte diese Streitfrage bedeutungslos gemacht hat. Es ist unbegreiflich, daß die Volkswirte und Bevölkerungstheoretiker auch angesichts des sonst ganz unerklärlichen schnellen Geburtenrückganges das immer noch nicht einsehen wollen"[2]). „Daß die verfeinerte und zur allgemeinen Kenntnis gekommene Technik der Prävention die eigentliche Ursache des Geburtenrückganges der Völker des westeuropäischen Kulturkreises ist, erscheint eigentlich so selbstverständlich, daß nicht noch nach anderen Ursachen gesucht zu werden braucht. Daher ist es nicht recht verständ-

---

[1]) Ross, E. A., a.a.O., S. 217.
[2]) Grotjahn, A., Hygiene der menschl. Fortpflanzung. 1926, S. 45 und 47.

lich, wenn heute noch auch die Volkswirte, die sich mit der Bevölkerungsfrage eingehend beschäftigen, einer Würdigung der Prävention aus dem Wege gehen. Während sie auf allen anderen Gebieten ihres Faches den Einfluß veränderter und verbesserter Technik auf das sorgfältigste zu beachten pflegen, übersehen sie ganz allgemein in der Bevölkerungsfrage die Vervollkommnung der Technik und die Verallgemeinerung ihrer Anwendung. Wo auch immer malthusianistische und neomalthusianistische Gedankengänge auftauchen, kaum jemals finden sich, wie doch zum Verständnis für den Leser unerläßlich ist, mehr als einige über unverständliche Andeutungen noch hinausgehende Bemerkungen über neuzeitliche Präventivtechnik"[3]). Abgesehen davon, daß die Behauptungen Grotjahns einen Widerspruch in sich bergen, insofern als er darin einmal von der „zur allgemeinen Kenntnis gekommenen" Verhütungstechnik spricht, zum andern jedoch trotz dieser angeblichen Allgemeinkenntnis breite Ausführungen, die „zum Verständnis unerläßlich" seien, verlangt, gehört die Behandlung der technischen Seite der Frage zweifellos zwar in den Aufgabenkreis der Medizin oder Pharmakologie, aber nicht der Soziologie. Jedoch auch rein sachlich halte ich Grotjahns Ansicht für zumindest stark übertrieben. Er meint nämlich, den Geburtenrückgang aus folgenden drei Ursachen herleiten zu können:

„1. aus Verfeinerung und Verallgemeinerung der Prävention,
2. dem ungewöhnlich hohen Anreiz zu ihrer Benutzung, den die gegenwärtig der Elternschaft besonders ungünstigen sozialen und privatwirtschaftlichen Lebensbedingungen ausüben,
3. der Ahnungslosigkeit der Bevölkerung über die dysgenische Wirkung einer maß- und regellos angewandten Geburtenvorbeugung"[4]).

2. Möglichkeiten eines Zusammenhanges zwischen moderner Prävention und Geburtenzahl.

Was den ersten von Grotjahn angeführten Grund betrifft, so scheint er insofern stichhaltig zu sein, als tatsächlich etwa

---

[3]) Grotjahn, a.a.O., S. 101.
[4]) Grotjahn, Hygiene, S. 103.

zu der gleichen Zeit, als der Geburtenrückgang weitere Gebiete alter Kulturvölker — in Mitteleuropa, Nordeuropa, dem östlichen Westeuropa, in Nordamerika und Australien — erfaßte, sich der Neomalthusianismus zu praktischer Werbe- und Aufklärungstätigkeit organisierte. Im Jahre 1877 wurde in England unter Führung von Charles Drysdale die „Malthusianische Liga" gegründet, deren Reste und Parteigänger heute noch, in Deutschland wie im Auslande, unter dem Schlagwort „Geburtenkontrolle" agitieren. Wenn man allerdings an den Geburtenrückgang in Frankreich denkt, der ja weit früher einsetzte als diese Propaganda, so verliert doch der Einfluß der englischen Neomalthusianer an Wahrscheinlichkeit.

Ich will nicht bestreiten, daß die Verbesserung der Präventionstechnik vielleicht in den wirtschaftlich gut gestellten Schichten die Geburtenzahl vermindert haben mag. Bei den anderen Schichten jedoch — insbesondere den untersten, für die Bevölkerungsvermehrung ausschlaggebenden — konnten die verbesserten Präventivmittel eine so ungeheure Umwälzung nie hervorrufen. Der Grund hierfür ist einfach der, daß die aufgekommenen mechanischen und chemischen Mittel Geld kosten, die immerhin von den unteren Schichten als eine belastende Ausgabe empfunden und daher vermieden werden, so daß es hier bei den üblichen Sexualgewohnheiten geblieben ist. Man nimmt entweder die Folgen des Verkehrs auf sich oder beläßt es — wahrscheinlich jetzt mehr als früher — beim Coitus interruptus. Ich möchte auch heute noch diese Art von Prävention als die bei den armen Leuten weitaus verbreitetste bezeichnen. Die Methode des „Sich-in-acht-nehmens", wie es bei ihnen heißt, kostet nichts, ist stets zur Hand und gewährleistet hohe Zuverlässigkeit. Und hat wirklich der Verkehr unerwünschte Folgen gezeitigt, so bleibt immer noch der künstliche Abortus, dessen Zahl von Fachleuten — die Schätzungen gehen erklärlicherweise weit auseinander — für das Deutsche Reich auf 400 000 bis 800 000 pro Jahr veranschlagt wird[5]). Wie erheblich hier diese Aborte zum Absturz der Geburtenziffer beigetragen haben mögen, erhellt aus einer Angabe Monheims[6]), nach der vor dem Kriege etwa 10% der

[5]) Ueber die Ansichten der Gynäkologen Bumm, Fletscher, Hansberg, Lennhoff, Vollmann u. a. s. Wolf, Die neue Sexualmoral. 1928, S. 70 ff. — Wolf selbst schätzt die Zahl auf über 600 000.

[6]) Monheim, a.a.O., S. 50.

Schwangerschaften willkürlich unterbrochen wurden, jetzt 30 bis 40%. Mit der nach dem Kriege eingerissenen Demoralisierung und wirtschaftlichen Not sind mehr denn je die gewerbsmäßigen Abtreiber auf den Plan getreten. Und ebenso ist den Eingeweihten, deren es jetzt mehr als früher gibt, die „soziale" Indikation der Aerzte bekannt, die zum Teile selbst mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gegenwart zu kämpfen haben und sich infolgedessen weniger als sonst ablehnend verhalten[7]). Ebensowenig wie behauptet werden darf, daß die modernen Präventivmittel den künstlichen Abortus eingeschränkt hätten, wird dies übrigens hinsichtlich der Kindesmorde der Fall sein. Monheim[8]) berichtet, daß man im Jahre 1919 bei der Suche nach einem im Rhein ertrunkenen Kinde innerhalb einer Zeit von 24 Stunden 63 Kinderleichen geborgen habe. Auch die äußerst schwer nachweisbare „Engelmacherei" wird genau wie früher im Schwange sein.

In Erwägung der unleugbar gegebenen und von der Masse ebenso wie früher genutzten uralten Möglichkeiten der Kinderbeschränkung bis zum mehr oder minder versteckten Kindesmord folgert mit Recht Fürth[9]), daß ein Verbot der modernen antikonzeptionellen Mittel etwa zwecks Erhöhung der Geburtenzahl ein Schlag ins Wasser bleiben müsse, nach ihrer Ansicht um so mehr, als diese Mittel der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten und den aus diesen in hohem Maße resultierenden Fällen von Unfruchtbarkeit entgegenwirken.

Auch Max Marcuse[10]) meint, die Möglichkeiten einer Verwirklichung des Verhütungswillens seien „von der modernen Technik völlig unabhängig", und was den Einfluß eines etwaigen Angebots der neuen Präventivmittel (ein solches anreizendes Angebot im Handel ist ja beispielsweise im Deutschen Reich durch die Gesetzgebung bis heute überhaupt so gut wie unterbunden, in den Vereinigten Staaten von Amerika bei der Prüderie der Amerikaner ganz unmöglich) auf den

---

[7]) Grassl, a.a.O., S. 162, den Eigennutz gewisser Kollegen geisselnd, schreibt, es sei kein Zufall, „daß gerade die Aerzte die Verbreiter des Neumalthusianismus und seiner Kunst sind."

[8]) Monheim, a.a.O., S. 52.

[9]) Fürth, a.a.O., S. 56 ff. — Die Verfasserin schätzt die Zahl der infolge venerischer Infektion jährlich nicht Geborenen in Deutschland auf etwa 200 000.

[10]) Marcuse, M., Wandlungen des Fortpflanzungs-Gedankens und -Willens. S. 55.

Präventionswillen betrifft, so setze dieser Einfluß zum Wirksamwerden eine äußerst weitgehende psychische Bereitschaft voraus.

Die zweite Ursache, die Grotjahn für den Geburtenrückgang heranzieht, hat nur insofern etwas für sich, als durch sie lediglich eine Verschärfung des Rückganges eingetreten sein mag. Es ist schwerlich anzunehmen, daß die Bevölkerung bei steigender Erschwerung der Lebensverhältnisse sich Geburtenverhütungsmittel kauft, wenn sie andere umsonst hat. Wenn man nicht zugeben will, daß auf diese Weise eher eine Abwanderung von den modernen Präventivmitteln zum Coitus interruptus stattgefunden hat, so spricht jedenfalls nicht das geringste dagegen, daß der letzte relativ ebenso viel mehr betrieben wird, wie die Anwendung anderer Mittel.

Offenbar unrichtig ist schließlich Grotjahns Behauptung von der Ahnungslosigkeit der Bevölkerung in eugenischen Dingen. Grotjahn konstruiert hier, m. E. zu unrecht, einen „Laienstandpunkt", der unter den Massen der Bevölkerung tatsächlich niemals zu beobachten war. Wenn die Leute auch jemals kaum etwas von einer „Eugenik" gehört haben, soviel wissen sie jedenfalls aus einer Erfahrung, die über Geschlechter reicht, daß die ersten Kinder in der Regel keineswegs die besten sind, noch weniger die Alleinkinder. Wo auch immer ein Recht der Erstgeburt als kodifiziertes oder Gewohnheitsrecht mit seiner Bedeutung für die Erbfolge gilt, schließt es niemals die Voraussetzung einer besonderen Befähigung des Erstgeborenen in sich[11]). Es wird sich hier immer und überall lediglich um eine praktische Regelung der Nachfolge im Eigentum oder in einem sonstigen Rechte handeln mit dem Ziele, einfache, sichere Verhältnisse festzulegen. Denn eine Zersplitterung von Grund- oder sonstigem Besitz infolge Erbganges wäre auch bei einer Regelung etwa nach dem Rechte der Zweitgeburt vermeidbar[12]). Das Volk hat aber

[11]) Tatsächlich lehrt die Geschichte auch das Vorkommen einer Erbfolge des jüngsten Sohnes, wie bei den Friesen (vgl. Meyer, E., Geschichte des Altertums, 1. Band, 1. Hälfte, Stuttgart und Berlin 1910, S. 31).

[12]) Wenn der älteste Sohn des Bauern die Wirtschaft erbt, der zweite dagegen anderswo einen Beruf ergreifen soll, etwa höhere Schule besucht, um später zu studieren, behauptet bezeichnenderweise der Volksmund, der Aelteste sei zu dumm; d a h e r erhalte er die Wirtschaft. Dasselbe — häufig eine mehr oder weniger bewußte

nicht nur seine bestimmte Vorstellung von einer „Eugenik" durchaus im Sinne Grotjahns, es weiß auch, daß der Mensch über seine Erbanlagen hinaus das Ergebnis seines „Milieus" ist. Das einzige Kind gilt als Sorgenkind, nicht bloß deswegen, weil bei seinem Verlust die Frage des Ersatzes akut wird, sondern auch wegen der Gefahr asozialer Gesinnung, die seine Geschwisterlosigkeit trotz und vielleicht sogar wegen der besonderen Sorgfalt der Erziehung in sich birgt.

Soviel über die angebliche Ahnungslosigkeit der Bevölkerung. Selbst wenn es aber hier einer Aufklärung über die Gefahr einer dysgenischen Wirkung der Geburtenkontrolle bedürfte, würde man nichtsdestoweniger durch eine solche Aufklärung schwerlich eine Bekehrung der Massen von ihrer Zeugungsunlust erreichen. Am allerwenigsten wäre dies gegenwärtig der Fall, wo jede Stimme, die im Hinblick auf die dysgenische Wirkung der Geburtenvorbeugung vor Kindereinschränkung warnen wollte, durch den zweiten von Grotjahn selbst genannten Grund zum Schweigen gebracht werden würde. Wenn mehr oder weniger fahrlässige Paare nicht einmal aus eugenischen Gründen, die ihr eigenes Fleisch und Blut betreffen, auf Kinder verzichten wollen, die nach Lage des Falls erbbelastet zur Welt kommen und die Erbanlagen auf Enkel übertragen können, so werden sich Eheleute erst recht nicht durch Gründe einer Eugenik, die der Allgemeinheit zugute kommt, jemals bestimmen lassen, Kinder in die Welt zu setzen, sich Opfer aufzuerlegen einer Gesellschaft zuliebe, deren eugenische Entwicklung sie nicht unmittelbar berührt.

Ueberdies sind es gerade die Intellektuellen, die sich trotz ihres besseren Wissens und trotz aller schönen Reden über die in qualitativer und quantitativer Hinsicht drohenden völkischen Gefahren des Geburtenrückganges am allerwenigsten in ihrem Privatleben danach richten: Patrioten, die, mögen sie noch so bereit sein, ihr eigenes Leben dem Vaterlande zum Opfer bringen, die Aufzucht einer größeren Kinderzahl den anderen überlassen. Stärker als bloße Belehrung wirkt das Beispiel; daher müssen volkserhaltende Ideen, die die führenden Schichten jetzt etwa in die Köpfe der Arbeiter-

---

Selbstironie des Vaters — kann man auch im Handwerk hören. Man scheint somit hier in dem Erstgeburtsrecht beinahe eine besondere Fürsorgepflicht der Eltern dem Aeltesten gegenüber zu erblicken.

bevölkerung pflanzen wollten, ohne eigenes Beispiel wirkungslos bleiben. So wenig wie die besitzende Klasse denkt der Arbeiter daran, dem Staate zuliebe die Mühen und Sorgen der Aufzucht von Kindern auf sich zu nehmen. Wer Kinder gern hat, zieht welche groß, ohne deshalb Patriot sein zu wollen. Es handelt sich eben hier um eine zu persönliche Interessensphäre, die einer Einwirkung von außen heute kaum zugänglich ist. Selbst gewisse materielle Vorteile, die man fortpflanzungsfreudigen Ehepaaren angedeihen läßt, bedeuten für diese selbstverständlich immer nur eine ihrer Lage Rechnung tragende Beihilfe. Ebensowenig wie sich jemals durch Sonderbesteuerung Ledige zur Heirat bewegen lassen werden, werden steuerliche Begünstigungen zur Kindererzeugung reizen. Niemand denkt daran, materielle Vorteile, die ihm von irgendeiner Seite geboten werden, gegen die Imponderabilien, die der Besitz von Kindern mit sich bringt, abzuwägen[13]). Auch Unterstützungen in Form von Prämien usw. können nur Mißerfolge zeitigen. Was aber nicht einmal durch Konzessionen an den Materialismus unserer Zeit zu erreichen möglich ist, das wäre durch Aufklärung einer Bevölkerung, die der dysgenischen Seite der Prävention angeblich ahnungslos gegenübersteht, noch weniger möglich.

Hinzu kommt endlich, daß die Eugenik auf weite Strecken Neuland ist, in dem die Wissenschaft selbst noch tastend im Dunkel tappt[14]).

Eine ganz vereinzelt dastehende Ansicht über die Art des Einflusses der Präventivmittel auf die Geburtenhäufigkeit gibt neuerdings noch Müller[15]). Dieser behauptet, der Geschlechtstrieb erleide durch die Benutzung solcher Mittel eine Einbuße an Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Trieben. Da Müller selbst vorher sagt, der Geschlechtstrieb sei — wenigsten beim Manne — kaum unterdrückbar, seine Minderung nirgends und zu keiner Zeit erwiesen, so dürfte er wohl hier den Geschlechtsgenuß und nicht den Geschlechtstrieb meinen. Aber selbst nach dieser Richtigstellung vermag ich ihm nicht beizu-

---

[13]) Die Ungerechtigkeit solcher Steuersysteme kann hier nur gestreift werden.

[14]) Auf das qualitative Bevölkerungsproblem, insbesondere auf die Frage der kontraselektorischen Bedeutung des Geburtenrückgangs, ist hier nicht weiter einzugehen.

[15]) Müller, J., a.a.O., S. 57 f.

pflichten; denn die modernen Präventivmittel (um die seit alters bekannten kann es sich beim Geburtenrückgang ja nicht handeln) gewährleisten nicht allein hohe Sicherheit, sondern auch — insbesondere die chemischen Mittel — Ungestörtheit des Genusses. Selbst wenn aber eine Beeinträchtigung vorläge, dürfte hierdurch — was Müller anscheinend meint — schwerlich der Geschlechtsgenuß allmählich so verleidet werden, daß schließlich auf ihn ganz verzichtet werde. Im übrigen, wer Kinder wirklich haben will, ist immer in der Lage, einen unbeschränkten Geschlechtsverkehr auch nach längerer Unterbrechung wieder aufzunehmen. Müllers Ansicht stellt eine gewisse Ergänzung zur Konkurrenztheorie Brentanos dar. Nach Brentano drängen neue oder wachsende alte Genüsse den Geschlechtsgenuß zurück; nach Müller ginge der Anstoß umgekehrt von einem geschwächten Geschlechtsbedürfnis aus, wodurch erst andere Genüsse ihr Uebergewicht erlangten.

Nach dem über die moderne Prävention Gesagten braucht man trotz des einen Zugeständnisses, das ihr Wolf[18]) macht, indem er zusammenfassend von dem durch sie dem Geburtenrückgang geleisteten „mächtigen Vorschub" spricht, davon nicht so ohne weiteres überzeugt zu sein. Noch weniger wird anzunehmen sein, daß „Gelegenheit Diebe mache". Die Gelegenheit, zu den modernen Präventivmitteln zu gelangen und durch sie zum Verzicht auf Kinder verleitet zu werden, darf auch für die Zeit nach dem Kriege nicht überschätzt werden. Wer von dieser Gelegenheit Gebrauch macht, bringt bereits in der Hauptsache die Tendenz zur Kinderbeschränkung mit und will für gewöhnlich nur bessere Methoden als die bisher von ihm benutzten anwenden.

Der Theologe Malthus sieht als einzig erlaubten moralisch zulässigen Weg, den man den Massen zur Verhütung eines Bevölkerungsdrucks predigen solle und dürfe, in geschlechtlicher Enthaltsamkeit und im Hinausschieben der Heirat auf ein späteres Alter. Er lehnt dagegen die Praktiken der Neomalthusianer als unsittlich ab. Käme nun in dieser Auffassung, die unsere Oeffentlichkeit ganz allgemein, wenn auch mehr oder minder ehrlich oder scheinheilig vertritt, ein radikaler Umschwung, so würde zwar auf dem nunmehr allgemein gebilligten Programme Beschränkung der Kinderzahl stehen. Auf

[18]) Wolf, J., Geburtenrückgang, S. 119.

der anderen Seite dagegen würden die Eheschließungen gleichzeitig häufiger; denn der wirtschaftlich Schwache, der sonst vielleicht überhaupt nicht geheiratet hätte, heiratet jetzt, da dem Neomalthusianismus das Odium der Unmoral abgeht, sogar vielleicht sehr früh. Und der ursprüngliche Neomalthusianer bekäme oft über kurz oder lang doch noch eins oder mehrere Kinder, weil eine kinderlose Ehe auf die Dauer manchen nicht befriedigt oder weil unbeabsichtigte Kinder kommen. Man wird daher — so absonderlich das klingen mag — sagen dürfen, daß der Neomalthusianismus die Geburtlichkeit in gewissen Grenzen sogar zu steigern geeignet ist. Zumindest darf er nicht einfach und ausschließlich etwa für den Geburtenrückgang verantwortlich gemacht werden. Soweit der Neomalthusianismus überhaupt wirksam wurde, lag das daran, daß ihm der Boden, auf dem er treiben konnte, längst bereitet war[17]).

VII. Traditionsgebundenheit und Zeitströmung hinsichtlich der Kinderzahl.

Vergegenwärtigt man sich, was bisher über das Phänomen des Geburtenrückganges hier gesagt worden ist, so scheint der dargelegte Kausalkomplex beinahe unentwirrbar zu bleiben und es uns nahezulegen, auf eine gemeinsame, einheitliche Deutung zu verzichten. Einen solchen Verzicht stellt letzten Endes Müllers Gesamttheorie dar. Auch bei Ludwig Elster[1]) bleibt die Erörterung des Problems in einem ähnlichen Kompromiß stecken: „Die gehobene Kultur, welche in erster Linie auf den gestiegenen Wohlstand, an dem alle Bevölkerungsschichten mehr oder minder teilgenommen haben, zurückzuführen ist, die gesunkene Mortalität, insbesondere die gesunkene Kindersterblichkeit, die wesentliche Veränderung in der Stellung der Frau — dies sind die Hauptursachen des Rückganges der Geburten: die Hauptursachen, denn auch noch

---

[17]) Schallmayer, a.a.O., S. 219: „Die neumalthusianische Lehre und Propaganda würde in der Praxis auch mit den eindrucksvollsten Argumenten keinen nennenswerten Erfolg erzielen, wenn nicht günstige Vorbedingungen und mächtige Zuflüsse für jene Strömung vorhanden wären. Die wirksamsten Einflüsse sind die, welche das individuelle Wohl auf dem direktesten und nächstenWeg angreifen."

[1]) Elster, L., a.a.O., S. 822 f.

andere: religiöse und konfessionelle Einflüsse, die von Oldenberg in den Vordergrund geschobene großstädtische Agglomeration und manche andere kommen mit in Betracht. Sie alle aber führen zu dem einen Ergebnis: zu der in immer weitere Kreise gedrungenen Prävention. — Diese ‚gewollte Beschränkung' ist heute das Haupthemmnis der Bevölkerungszunahme." Aehnliche Auslassungen findet man bei fast allen Autoren, soweit sie sich mit dem Geburtenproblem befaßt haben: Diese Auslassungen gipfeln immer wieder darin, daß sie einen bestimmten Tatbestand als „Hauptursache" des Geburtenrückgangs hervorheben und anderen Tatsachen eine mehr oder weniger untergeordnete Rolle beimessen.

Ich kann diesen Ansichten nicht beipflichten. Das Rätsel, das der internationale Geburtenrückgang aufgibt, drängt nach einer eindeutigen Lösung. Das Phänomen hat weder innerhalb der betroffenen Nationen vor einem bestimmten Bevölkerungskreise, noch — trotz des verschieden großen Ausmaßes des Rückgangs — vor irgendeiner Nation des in Betracht kommenden Kulturkreises[2]) halt gemacht.

Der Rückgang zeigte sich zuerst in Frankreich, dem typischen Lande der Aufklärung. Der Geist des Umsturzes und der Unzufriedenheit, wie er hier im 18. Jahrhundert immer breitere Massen erfaßte und durch die Tätigkeit französischer Schriftsteller (Montesquieu, Rousseau, Voltaire, Diderot, d'Alembert) geschürt wurde, brach nicht nur mit den als Unrecht empfundenen Vorrechten des Adels und der Geistlichkeit, sondern schließlich mit jeder Traditionsgebundenheit Kirche und Königtum gegenüber. Damit aber war die Machtstellung beider beseitigt. Was die Kirche besonders betrifft, so ist die Bevölkerung Frankreichs zwar bis heute katholisch geblieben. Wie jedoch dieser Katholizismus zu beurteilen ist, beleuchtet der schon erwähnte Bericht[3]) eines französischen Bischofs an den Papst aus dem Jahre 1842. Und was für die Zeit vor hundert Jahren gilt, gilt erst recht für heute, und zwar auch für die andern vom Geburtenrückgange erfaßten Länder. Konfessionelle Unterschiede an sich spielen für die Geburtenhäufigkeit gar keine Rolle, wenigstens nicht in dem Sinne,

[2]) Vgl. hierüber Wirtschaft und Statistik 1928, S. 299 ff. und die Tabellen in Wolf, Neue Sexualmoral. 1928, S. 88.

[3]) Vgl. S. 51 f.

in dem man eine „Konfessionstheorie" bisher aufzustellen suchte, derart nämlich, als ob jeder Konfession gewissermaßen ein Fruchtbarkeitsindex zugehöre, so daß man aus der Konfession einer Bevölkerung mit Sicherheit auf ihre Geburtenstärke schließen könne.

Entsprechend dem Empfinden, daß Kindestötung und Kindesaussetzung die Vernichtung eines vollendeten Menschenlebens, Abtreibung die Zerstörung eines unentwickelten Organismus, Empfängnisverhütung dagegen niemand schädige, soweit wenigstens individuelle Gesichtspunkte in Betracht kommen, ist zwar mit fortschreitender Zivilisation die Gesellschaft dazu übergegangen, in praxi die Empfängnisverhütung der Abtreibung, die Abtreibung wieder der Kindestötung oder Kindesaussetzung vorzuziehen. Die bürgerliche Gesetzgebung als ein reines Akzessorium hat sich dem angeschlossen. Empfängnisverhütung ist straffrei, wie die staatliche Duldung der Herstellung und des Verkaufs der Antikonzeptionsmittel beweist; andrerseits steht Kindstötung unter härterer Strafe als Abtreibung. Man vergegenwärtige sich jedoch, daß diese humanitäre Entwicklung durchaus der graduellen Schwierigkeit der einzelnen Unterdrückungsmöglichkeiten entgegenkommt. Auf diese Weise allein haben sich m. E. Gesetzgebung, Zivilisation und Geschlechtssitte in derselben Richtung nach Befreiung des Geschlechtsverkehrs von den schwerer und weniger heimlich zu beseitigenden Folgen bewegen können. Die zunehmende Rücksicht auf den jeweiligen Status der Geschlechtsfolgen deckte sich mit dem zunehmenden Wunsche nach Erleichterung ihrer Beseitigung. Hieraus aber ergibt sich zweierlei:

1. Die Präventionsmittel verbreiteten sich, einem Bedürfnis entsprechend, aber nicht ein Bedürfnis weckend (was schon oben genauer behandelt worden ist). Daß gleichzeitig die Präventivtechnik bei den gegenwärtigen wissenschaftlichen und industriellen Fortschritten einen Hochstand wie nie zuvor erreichte, ist lediglich dieselbe für unser Problem unwesentliche Begleiterscheinung wie die entsprechende Rechtsentwicklung.

2. Die Sitten, und damit die Zeugungssitte, änderten sich wohl, aber nicht die Sittlichkeit, ebensowenig die Sexualmoral. Man muß daher, wie schon gesagt worden ist, den Begriff „neue Sexualmoral" rundweg ablehnen. Und ebenso wird man

zwar mit Wolf[4]) von einer „Ablösung der Autorität durch die Autonomie", aber nicht von einer „Ablösung der Sittlichkeit der Sitte durch die auf sich selbst gestellte Sittlichkeit" sprechen können. Sitten können sowohl sittlich wie unsittlich sein. Die Sitte wechselt, die Sittlichkeit nicht, am allerwenigsten im Laufe weniger Jahrzehnte. Das zeigt sich gerade bei der Sexualmoral überaus deutlich: Jeder weiß, daß der Geburtenrückgang auf Empfängnisverhütung beruht. Einer weiß vom andern oder nimmt es als Selbstverständlichkeit an, daß dieser neomalthusianische oder ähnliche Praktiken anwendet. Nichtsdestoweniger hängt der Verhütung das Odium der Unmoral an. Man erörtert eher in aller Oeffentlichkeit den aktuellen Fall eines Kindesmordes; schon geheimnisvoller behandelt man das Thema Abtreibung. Am delikatesten aber umgeht man heute noch die Frage der Verhütung. Die ungeheure Verbreitung neomalthusianischer Methoden aller Art ist ein offenes Geheimnis. Nichtsdestoweniger wäre es sonderbarerweise für jedermann peinlich, wenn man selbst zugeben sollte, sie anzuwenden.

Der Staat ist zwar der Hüter der Sitte. Daß er aber nicht der berufene Verkünder und Hüter einer absoluten Moral sein kann, beweist seine Funktion als Gesetzgeber nicht nur in der Vergangenheit, sondern ebenso in der Gegenwart. Hat es schon früher genug Staaten gegeben, in denen Kindstötung oder -aussetzung (Griechenland, Aegypten usw.) durchaus zugelassen waren, so zeigt die Gegenwart, daß man dasselbe hinsichtlich der Abtreibung wieder zu erreichen sucht und sogar erreicht hat (Rußland, Vereinigte Staaten von Amerika, Deutschland).

Die gleiche Tendenz macht sich hinsichtlich der sittlichen und Rechtsinstitute der Ehe und des Eigentums bemerkbar. Die Verbindung zwischen Mann und Frau soll lockerer und eine Scheidung erleichtert werden. Ebenso werden dem Privateigentum entgegengerichtete Strömungen immer deutlicher. Kollektivistische Ideen in mehr oder minder schroffer Form ziehen immer weitere Kreise.

Dem entgegen halten die christlichen Religionen an der Heiligkeit der Ehe und am Eigentum fest, und zwar umso

---

[4]) Wolf, J., „Bevölkerungsfrage" im Handwörterbuch d. Soziologie, S. 63.

schroffer, je älter sie sind. Man darf sagen, sie seien nicht allein bloße Verfechter sittlicher Ideen, sondern verkörpern diese geradezu. Die dem gegenüber einsetzende Veräußerlichung der Glaubensgemeinschaft entspricht genau dem erwähnten Doppelleben der Oeffentlichkeit.

Betrachtet man Kinderreichtum, Ehe und Eigentum als Zeitsymbole und führt man sich die bejahende Stellung der Religion zu dem sittlichen Inhalt jener Begriffe vor Augen, auf der anderen Seite aber die starken Gegenströmungen unserer Zeit, so muß eine „Konfessionstheorie" mehr Bedeutung gewinnen als jede andere, die man zur Deutung des Geburtenrückgangs heranziehen will. Eine solche Konfessionstheorie berücksichtigt den Wandel in den Wohlstands- und sozialen Verhältnissen, zu dem auch die zunehmende Urbanisierung und Industrialisierung zu rechnen ist; sie berücksichtigt nicht minder die gesunkene Sterblichkeit, weil einerseits ein Zusammenhang zwischen Gebürtigkeit und Sterblichkeit unleugbar ist, andererseits dem modernen selbstherrlichen Prinzip des geringsten Menschenumsatzes, einer Geburtenökonomie das kirchlich-fatalistische Prinzip gegenübersteht, das die Regelung, soweit hier der Mensch selbst infolge seiner mangelhaften sittlichen Enthaltsamkeit versagt, der providentia divina überläßt. Ich glaube somit konkreter und zugleich weitergehend als Reiners[5]), der „die Wandlung der Weltanschauung die Hauptwurzel des Geburtenrückgangs" nennt, in der wachsenden Veräußerlichung des religiösen Lebens der Massen, aus der sich die immer mehr Boden gewinnende Herrschaft „modernerer" Sitten über kirchlich-traditionelle Sittlichkeit herleitet, die Deutung des Phänomens des Geburtenrückgangs erblicken zu müssen.

[5]) Reiners, L., Die wirkliche Wirtschaft. 1931, S. 13.

C.

Der moderne Geburtenrückgang und die Malthusische Lehre.

I. Die Voraussetzung für die quasi-geometrische Bevölkerungsvermehrung.

Als Schluß und zugleich Ziel dieser Abhandlung steht noch die Erörterung der Fragen aus: Hat Malthus in seinem „Versuch" Voraussetzungen seines Bevölkerungsgesetzes — abgesehen von dem „Bodengesetze", das hier nicht zur Behandlung steht — ausdrücklich oder stillschweigend angenommen, die als unrichtig zurückzuweisen sind? Ferner: Sind die von ihm gemachten Voraussetzungen überhaupt ausreichend, oder haben sich in der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart in den modernen Kulturländern Erscheinungen gezeigt, die Malthus vielleicht noch nicht berücksichtigen konnte, so daß heute das Bevölkerungsgesetz in der Form, wie es Malthus aufgestellt hat, überhaupt nicht zutreffen kann und ihm daher Allgemeingültigkeit für alle Zeiten und Völker abzusprechen ist?

Diese Fragen sind dahin zu beantworten, daß bisher weder eine Schwächung der rein physischen Zeugungskraft festzustellen ist noch eine Minderung der Sexualität zu erklären wäre. Wolf[6]) gelangt sogar bei Prüfung dieser Frage schließlich zu dem genau entgegengesetzten Standpunkt, daß nämlich „die tatsächliche Entwicklung der Fortpflanzungsfähigkeit die Malthussche Doktrin noch um vieles besser stütze als die von ihr vorausgesetzte." Die Richtigkeit der Ansicht Darwins könne kaum angezweifelt werden: „Es liegen Gründe vor für die Annahme, daß die Fortpflanzungskraft bei barbarischen Rassen geringer ist als bei zivilisierten." Wenn man auch nicht so weit wie Wolf gehen will, soviel jedenfalls kann man nach den früheren Ausführungen über die biologischen Erklärungsversuche zumindest mit bestem Rechte sagen, daß hier ein non liquet angebracht ist.

Die Möglichkeit einer Schwächung der menschlichen Zeugungskraft findet sich bei Malthus noch in keiner Weise ange-

[6]) Wolf, J., „Bevölkerungsfrage" im Handwörterb. d. Soziologie, S. 57.

deutet. Anhaltspunkte dafür, daß Malthus es bewußt vermieden hat, diese Frage zu streifen, gibt es nicht. Aber auch nach dem heutigen Stande der einschlägigen Wissenschaft ist, wie schon gezeigt, diese Unterlassung, ob absichtlich oder nicht, für das Problem belanglos.

Zur Frage der Konstanz der Sexualität dagegen hat Malthus[7]) Stellung genommen: „Die Liebe zwischen den Geschlechtern scheint zu allen Zeiten dermaßen gleich gewesen zu sein, daß sie, in der Sprache der Mathematik, stets als eine gegebene Menge betrachtet werden kann." Allerdings spricht Malthus in dem Kapitel „Die Hemmnisse der Volksvermehrung unter den amerikanischen Indianern" davon[8]), daß die geringe Fruchtbarkeit ihrer Frauen einem Mangel an Liebe der Männer zu ihnen von manchen zugeschrieben werde, und fügt verallgemeinernd hinzu: „Er — dieser Charakterzug — ist jedoch dieser Rasse nicht eigentümlich, sondern besteht wahrscheinlich in hohem Grade bei allen barbarischen Völkern, deren Nahrungsmittel schlecht und unzureichend sind, und die in beständiger Furcht leben, durch Hunger oder von einem Feinde bedrängt zu werden"[9]). Er erwähnt dann noch Beispiele aus Afrika und fährt schließlich fort: „Dieser Charakterzug scheint durch die Härten und Gefahren des wilden Lebens erzeugt zu sein, das die Aufmerksamkeit von den geschlechtlichen Leidenschaften ablenkt; und daß darin die Hauptursache der erwähnten Erscheinung unter den Amerikanern liegt, wird dadurch wahrscheinlich, daß sie sich in dem Maße vermindert, je mehr diese Ursache gemildert oder beseitigt ist." Nun verträgt sich zwar diese Darstellung freilich nicht mit der von Malthus behaupteten unveränderlich gleich-

---

[7]) Malthus, a.a.O., S. 401.

[8]) Malthus, a.a.O., S. 30 f.

[9]) Die moderne Ethnologie bestätigt die Richtigkeit dieser Ansicht nicht, sondern weist nach, daß das Geschlechtsleben der Naturvölker „von dem echt Triebmäßigen, das es bei Tieren auszeichnet" (Fehlinger, H., Die Fortpflanzung der Natur- und Kulturvölker. Bonn 1921, S. 6), beherrscht ist. Andererseits jedoch ist erwiesen, daß beispielsweise die Afrikaner mit Frauen, so lange diese stillen (und die Stilldauer bei den Naturvölkern ist durchschnittlich länger als bei den stillfreudigsten Kulturvölkern, bei den Afrikanern etwa drei Jahre), keinen Geschlechtsverkehr pflegen. (Fehlinger, a.a.O., S. 14 und 18). Was Malthus bei Naturvölkern als „Mangel an Liebe" ansieht, dürfte weit eher natürliche Rücksicht sein.

bleibenden Geschlechterliebe. Sie ist aber andererseits gleichzeitig dazu geeignet, die Divergenz zwischen Bevölkerungs- und Nahrungsvermehrung bei zunehmender Kultur noch krasser erscheinen zu lassen, was jedenfalls nicht angetan ist, die Malthusdoktrin zu erschüttern. Brentano dagegen nimmt eine Schwächung des Geschlechtstriebs mit steigender Zivilisation an. Wir können das nach allem, was über einen möglichen Einfluß der Kultur und Zivilisation auf die Sexualität schon ausgeführt worden ist, durchaus in Abrede stellen. Uebrigens deutet der Konsum von Antikonzeptionsmitteln in den modernen Kulturländern darauf hin, daß Sexualität und Fortpflanzungskraft kaum nachgelassen haben dürften.

Damit ist die Frage der virtuellen Vermehrungskraft, der Resultante aus Sexualität und Zeugungskraft, einer Bevölkerung beantwortet. Die Konstanz dieser Kraft ist aber die allein erforderliche Voraussetzung der von Malthus aufgemachten Progressionsrechnung auf der Bevölkerungsseite. Immer wird — rein rechnungsmäßig betrachtet — eine Bevölkerung sich einmal nach einem gewissen Zeitraume verdoppeln müssen, mag man den Vermehrungsfaktor so klein nehmen, wie man will. Die so verdoppelte Bevölkerung aber steht dann wieder zu abermaliger Verdoppelung in demselben Zeitraume bereit, genau entsprechend der Zinseszinsrechnung. Gleichbleibende Kapitalkraft, ausgedrückt im gleichbleibenden Zinsfuß, deckt sich hier mit gleichbleibender Vermehrungskraft, ausgedrückt in gleichbleibenden Geburtenziffern und gleichbleibenden Heiratsziffern. Die gesunkene Sterblichkeit dagegen verändert — ebenfalls rein rechnungsmäßig betrachtet — das Ergebnis des Rechenexempels noch zu Gunsten dessen, was Malthus beweisen wollte: Die Abhebungen, die der Tod gleichsam vom Bevölkerungsbestande vornimmt, erfolgen nunmehr später. Die „Verzinsung" der Bevölkerung wird ergiebiger; ihr Bestand wächst rascher.

II. Die Hemmnisse der Volksvermehrung.

1. Die Bedeutung gestiegenen Lebensstandards für die Geburtenzahl.

Die letzten Jahrzehnte jedoch zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Wirklichkeit ein anderes Resultat als das reine

Rechenexempel liefert. Die Geburtenziffern sind nicht gleichgeblieben, sondern beträchtlich gesunken, und es fragt sich, ob Malthus angesichts dieser unbestreitbaren Tatsache mit seinem Gesetze im Unrecht ist.

Es wird kaum in Abrede zu stellen sein, daß die ausschlaggebende — allerdings nicht primäre — Ursache des Geburtenrückgangs in der künstlichen Verhütung innerhalb der Ehen zu suchen ist. Da der Geburtenrückgang somit eine Folge veränderter Willensrichtung hinsichtlich der Kinderzeugung, diese Willensrichtung wiederum von psychologischen Erwägungen bestimmt sein muß, kann die Erklärung nur psychologisch möglich sein.

Nun haben die Wohlstandstheoretiker entsprechend der Malthusschen Doktrin von dem „Ausfüllungsstreben" eine andere eigene Lehre vom „Zurückweichungsstreben" aufgestellt und damit Malthus auf dem geradesten, unmittelbaren Wege — Mombert nennt ihn eigenartigerweise „mittelbar" — den Todesstoß versetzen wollen: Jede nachhaltige Erweiterung des Nahrungsspielraums und damit des Lebensstandards führe entgegen der Lehre von Malthus durchaus nicht zu weiterer Kinderzeugung, und damit zu einer Auffüllung des erweiterten Nahrungsspielraums durch eine größere Bevölkerungsmasse, so daß sehr wohl eine Hebung des Lebensstandards aller auf die Dauer möglich sei, das Elend von selbst verschwinden, zumindest von selbst sich mindern müsse.

Glaubten die Wohlstandstheoretiker — für die modernen Kulturstaaten wenigstens — das gerade Gegenteil der Malthusischen Lehre feststellen zu können, so leugneten andere, insbesondere Wolf, gänzlich jeden Zusammenhang zwischen Gebürtigkeit und Lebensspielraum in diesen Ländern. So sagt Wolf[1]): „Die Geburtenhäufigkeit unserer Zeit steht im allgemeinen außer Zusammenhang mit der Masse der Unterhaltsmittel." „Eine Vermehrung der Unterhaltsmittel, des ‚Einkommens', vermag eine Vermehrung der Kinderzahl in der Regel nicht oder nur an den äußersten Grenzen, bei eigentlichem Reichtum, zu erwirken." Diese vorsichtig gehaltene negative Formulierung stellt meiner Meinung nach nicht so sehr einen im Vergleich zur Wohlstandstheorie weniger kontradiktorischen Vorstoß gegen Malthus dar, als vielmehr eine

[1]) Wolf, J., Geburtenrückgang. 1912, S. 251.

Absage an die Wohlstandstheoretiker, denen Wolf die ganze Schwäche, Vieldeutigkeit und Farblosigkeit ihrer Theorie nachzuweisen sucht und seine eigene Rationalisierungstheorie entgegenstellt. Auf diesem Wege ist es ihm nun zwar, wie man einschränkend sagen muß, teilweise gelungen, die Wohlstandstheoretiker zu widerlegen, in keiner Weise aber Malthus selbst.

Eine Behauptung lediglich durch die Erfahrungen weniger Jahrzehnte erhärten zu wollen — denn man gibt ja Malthus darin recht, daß sich das Bevölkerungsgesetz bisher überall und durch die Jahrtausende, wie er in seinem „Versuche" das selbst durch genug Beispiele belegt hat[2]), durchgesetzt habe —, halte ich an sich schon für wenig beweiskräftig. Ueberdies liegt für den Zeitgenossen die Versuchung nahe, ein Phänomen der Gegenwart als noch nicht dagewesen oder jedenfalls als riesengroß anzusehen. Ob von einer ähnlichen Enge des Blikkes bei Malthus die Rede sein kann, dem man umgekehrt eine unzulässige Verallgemeinerung seines „Bevölkerungsgesetzes" zum Vorwurf macht, muß sich aus seinem „Versuch" ergeben. Hierbei wird sich zeigen, ob und inwieweit die Deutungen des modernen Geburtenrückganges mit der Lehre des Malthus in Einklang gebracht werden können.

Wer, wie Brentano, dem Hohen Liede der Liebe, das Malthus[3]) geschrieben hat, eine bloße „Theorie der Konkurrenz der Genüsse" gegenüberzustellen hat, wird dadurch die Grundlagen der Malthusischen Lehre nicht zu erschüttern vermögen. Brentano betrachtet als die unausbleibliche Folge von Wohlstand und Kultur den Verzicht auf Geschlechtsgenuß. Das wäre immerhin noch zu verteidigen, da man sich sehr wohl eine derartige Sublimierung des Geschlechtslebens entsprechend der mit höherer Kultur fortschreitenden Vergeistigung des Menschen vorstellen kann. Die Wirklichkeit allerdings straft diese Vorstellung Lügen. Das Geschlechtsleben der breiten Massen, auf die es für unser Problem ankommt, spielt sich genau wie früher ab, nur mit größerem Bedacht auf die Folgen. Dagegen behaupten zu wollen, mit steigender Kultur und steigendem Wohlstande sei zwangsläufig ein Verzicht auf Eltern- und Kindesliebe verbunden, ist völlig irrig.

[2]) Ueber das summarische Ergebnis dieser historisch-ethnographischen Untersuchung vgl. Malthus, a.a.O., S. 405.
[3]) Malthus, a.a.O., S. 624 ff.

Mir scheint eine solche Theorie daran zu kranken, daß sie anders als Malthus eine rein materialistische Auffassung von all den Imponderabilien der Ehe hat, als ob Ehefrau, Kinder, Häuslichkeit, sogar Liebe, Mutterfreuden Konsumartikel des täglichen Bedarfs wären, die eine Konkurrenz mit „moderneren" Genüssen nicht aushalten oder gar auf ihre Eignung zum Genusse hin geprüft werden. Wie behutsam behandelt dagegen Wolf[4]) die Problematik der Beeinflußbarkeit solcher Imponderabilien trotz der offenkundigen Geburtenkontrolle: „Der Familiensinn läßt sich allenfalls an der kontrollierten Zeugung, dem Zeugungswillen, jedoch nicht an der unkontrollierten, der Zeugungsfähigkeit, messen." Gegen diese Formulierung (gedankenloses Kinder - in - die - Welt - setzen gegenüber verantwortungsgehemmter Sehnsucht nach Elternglück) ist schwerlich etwas einzuwenden. Das gleiche wäre von Brentanos „Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe" zu sagen, wenn der Autor diese „Verfeinerung" nicht in eine Linie mit seiner „Zunahme der Konkurrenz der Genüsse" — überdies an zweiter Stelle — gebracht hätte; denn entweder liegt hierin ein Pleonasmus[5]), oder es ergibt sich das Kuriosum, daß die zunehmende Konkurrenz der Genüsse, statt einer „Vergröberung der Kinderliebe", um nicht zu sagen: eines Erlöschens, wie man annehmen sollte, sogar ihre „Verfeinerung" bewirkt. Die Nebeneinanderstellung der „Konkurrenz der Genüsse" und der „Verfeinerung der Kinderliebe" wäre mithin eine contradictio in adiecto, ein logisches Unding. Die dritte mögliche Auffassung aber, nämlich daß die Kinderliebe eine „Ausnahme" im Reigen der Genüsse bilde, scheitert an der Bestimmtheit, mit der Brentano von den mit der Geschlechterliebe konkurrierenden Genüssen spricht. Was aber hinsichtlich der Geschlechterliebe recht ist, muß hinsichtlich der Kinderliebe billig sein.

2. Der Begriff des vorbeugenden Hemmnisses bei Malthus.

Indes, welches auch die gegenwärtigen zeugungsfeindlichen psychologischen Momente sein mögen, eine Widerlegung des Malthusischen Gedankenganges können sie niemals bedeu-

[4]) Wolf, „Bevölkerungsfrage" im Handwörterbuch der Soziologie, 1931, S. 62.
[5]) Vgl. S. 20.

ten. Nach Malthus sind die Hemmnisse, die das Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und Unterhaltsmitteln herstellen, „sämtlich in moralischen Zwang, Laster und Elend auflösbar."[6]) Nebenher läuft seine Einteilung der Hemmnisse in „die vorbeugenden und die positiven Hemmnisse."[7]) Die positiven, d. h. vorzeitig Leben zerstörenden kommen hier selbstverständlich nicht in Betracht. Sie umfassen das in der ersten Einteilung genannte „Elend". Das ist ebenso einleuchtend wie die Zuordnung des „moralischen Zwanges" zu den vorbeugenden Hemmnissen. Es fragt sich nur, was Malthus unter „Laster" verstanden wissen will.

Nach den moralischen Anschauungen des Reverend Malthus dürfte es keinem Zweifel unterliegen, daß er hierunter auch die künstliche Verhütung der Geburten faßt: „Ein geschlechtlicher Verkehr, der die Kindererzeugung ausschließt, erniedrigt die Würde der Menschennatur. Die Wirkungen auf die Männer können nicht ausbleiben; nichts aber kann einleuchtender sein als ihre Wirkung auf Entwürdigung des weiblichen Charakters und auf Zerstörung aller seiner liebenswürdigsten und unterscheidendsten Eigenschaften."[8]) Ebenso: „Ein geschlechtliches Durcheinander, welches die Geburten hindert, schwächt offenbar die besten Empfindungen des Herzens und entwürdigt besonders alle Weiblichkeit; und ein anderer Verkehr würde ohne verwerfliche Künste der Gesellschaft ebenso viele Kinder liefern, wie die Ehe, bei viel größerer Wahrscheinlichkeit, daß sie ihr zur Last fallen würden."[9]) Diese Stellen beweisen, daß Malthus sehr wohl an den ehelichen Präventivverkehr gedacht hat, und in seinem „Anhang" von 1817 weist er sogar entrüstet die ihm von seinem Gegner Grahame angedichtete Empfehlung der Präventivvorschläge Condorcets zurück[10]): „In der Tat werde ich stets alle künstlichen Mittel, die Bevölkerung zu hemmen, verwerfen, sowohl wegen ihrer Unsittlichkeit, als auch wegen ihrer Tendenz, dem Fleiß einen notwendigen Sporn zu entziehen. Wenn jedes Ehepaar die Zahl seiner Kin-

[6]) Malthus, a.a.O., S. 21.
[7]) 1. c., S. 11.
[8]) 1. c., S. 13.
[9]) 1. c., S. 634.
[10]) 1. c., S. 816.

der nach Wunsch beschränken könnte, so wäre sicherlich zu befürchten, daß die Trägheit des Menschengeschlechts sehr stark zunehmen und weder die Bevölkerung einzelner Länder, noch die der ganzen Erde jemals ihren natürlichen und richtigen Umfang erreichen würde." In seiner Polemik gegen den gleichen Condorcet wirft Malthus diesem einmal vor[11]), er spiele „entweder auf Abschaffung der Ehe, wodurch die Zeugung vermindert würde, oder auf etwas ebenso Unnatürliches an". Es würde auch von einer beträchtlichen Naivität des Malthus zeugen, hätte er nichts von ehelicher Prävention gewußt oder angenommen, nur moralischer Zwang bewirke, daß die weitaus meisten Ehen weniger Geburten lieferten, als der natürlichen Fruchtbarkeit von Mann und Frau entspreche, während er auf der anderen Seite bei Schilderung der Verhältnisse der alten Germanen nicht verabsäumt, aus der „Germania" des Tacitus zu zitieren[12]): „Die Zahl der Kinder zu beschränken, oder gar das eigene Fleisch und Blut umzubringen, gilt für ehrlos."

Somit hat Malthus zweifellos den Präventionsverkehr unter den Begriff „Laster" aufgenommen, und man geht daher nicht fehl, diesen Begriff teils unter die „vorbeugenden", teils unter die „positiven" Hemmnisse zu rechnen, je nachdem sich das Laster geburtenverhütend oder gesundheituntergrabend, also lebenverkürzend äußert. Oder wenn man die Folgen des Bevölkerungsgesetzes mit Malthus in „Elend" und „Furcht vor Elend"[13]) auflöst, so erscheinen jedenfalls sämtliche Mittel der Kinderbeschränkung, mögen sie nach Malthus moralisch oder unmoralisch sein, mögen sie in Ehelosigkeit, Spätehe, moralischem Zwange oder künstlicher Verhütung bestehen, als Auswirkung der „Furcht vor Elend".

Gleichzeitig erhellt hieraus, daß Tatsachen der Bevölkerungsbewegung, wie der moderne Geburtenrückgang in den Ländern mit hoher Kultur, nicht zu Angriffen gegen das Bevölkerungsgesetz des Malthus verwertet werden können; denn Malthus[14]) spricht selbst von der gegenseitigen Ersetzbarkeit

---

[11]) l. c., S. 413.
[12]) l. c., S. 84.
[13]) l. c., S. 4.
[14]) l. c., S. 15 f., noch deutlicher S. 782: „Der einsichtige Leser wird leicht bemerken, daß eine Klasse der Hemmungen für die andere gesetzt werden kann."

der vorbeugenden und positiven Hemmnisse. Ehrlicherweise aber wird man zugeben müssen, daß man am Ende des Buches den Gesamteindruck hat, daß Malthus den positiven Hemmnissen durchaus nicht höhere Bedeutung beimessen wollte als den vorbeugenden. Daran ändert gar nichts, daß er dem Einflusse der Fortschritte der Medizin und Hygiene auf die Verlängerung der Lebensdauer sehr skeptisch gegenübersteht[15]). Freilich hat er nichts von den Erfolgen des letzten halben Jahrhunderts auf diesem Gebiete geahnt, wenn er als Folge der Impfung gegen bestimmte Krankheiten nicht nur ein Nachlassen und gänzliches Verschwinden dieser, sondern ein gleichzeitiges Auftauchen oder Anwachsen anderer Krankheiten annahm[16]). Daß daran etwas Wahres ist, beweist nicht nur das von Malthus selbst gebrachte Beispiel von den Pokken[17]), die bei dem allgemeinen Nachlassen der Pest an Bedeutung gewonnen und dafür gesorgt hätten, daß in den „Kanälen der Sterblichkeit" der Strom in alter Breite weiterflösse; das beweisen auch die vielerlei Beispiele von Krankheiten, die in unmittelbarem Zusammenhange mit dem modernen Kulturleben stehen: Das Heer der Berufskrankheiten, der Neuralgien und Geisteskrankheiten, der Zahn- und Stoffwechselerkrankungen.

Was aber Malthus in aller Prägnanz hervorgehoben hat und worin ihm unsere Zeit jedenfalls recht geben muß, ist der Umstand, daß mit fortschreitender Kultur die positiven Hemmnisse den vorbeugenden Platz machen: „Vergleicht man die gesellschaftlichen Zustände, wie sie in diesem zweiten Buch geschildert wurden, mit denjenigen, welche den Gegenstand des ersten Buches bildeten, so ist es, denke ich, offenbar, daß im neueren Europa die positiven Hemmnisse der Volksvermehrung weniger und die vorbauenden Hemmnisse mehr herrschen als in früheren Zeiten und als in den unzivilisierteren Teilen der Erde"[18]). Es ist nicht recht ersichtlich, wie dem gegenüber Wolf sagen kann: „Es (das Bevölkerungsprinzip) faßt eine Wirksamkeit dieser präventiven Checks nur als Ausnahmefall ins Auge"[19]).

[15]) l. c., S. 414 ff.
[16]) l. c., S. 661 ff.
[17]) l. c., S. 662.
[18]) l. c., S. 405.
[19]) Wolf, J., „Ein neuer Gegner des Malthus" i. Zeitschrift f. Sozialwissenschaft, IV. Jahrg., 1901, S. 284.

Ebensowenig wie Malthus etwa aus seinem Werke selbst durch sein eigenes, soeben erwähntes Ergebnis auf einem Widerspruch gegen sein Bevölkerungsprinzip zu ertappen ist, ebensowenig können ihn seine Gegner aus den neuesten Bevölkerungsvorgängen widerlegen, weil sie damit nichts für Malthus Neues sagen. Das einzige, was gegen ihn eingewendet werden könnte, ist, daß das vorbeugende Hemmnis jetzt in anderer Weise wirkt, als es seinerzeit Malthus dachte und wünschte: „Wenn auch hinsichtlich des vorbauenden Hemmnisses der Volksvermehrung anerkannt werden muß, daß der Zweig desselben, der unter die Rubrik 'moralischer Zwang' gehört, gegenwärtig unter dem männlichen Teile der Bevölkerung nicht sehr vorherrscht, so bin ich doch sehr geneigt zu glauben, daß er mehr als in früheren Zeiten herrscht; und kaum zu bezweifeln ist, daß in dem neueren Europa ein viel größerer Teil der Frauen ihr Leben länger in der Uebung dieser Tugend zubringt als in vergangenen Zeiten und unter unzivilisierten Völkern. Wie dem aber auch sei, wenn wir auch nur zugeben, daß hauptsächlich Erwägungen der Vorsicht die Eheschließung verzögern, so kann diese Verzögerung doch als das mächtigste der Hemmnisse betrachtet werden, welche die neuere Bevölkerung auf dem Niveau der Unterhaltsmittel erhalten“[20]). Malthus versteht nämlich unter „moralischem Zwang“, wie sein „Versuch“ an zahlreichen Stellen zeigt, Aufschub der Ehe unter völliger Enthaltsamkeit. Wie wenig er aber an diese Uebung unter seinen Zeitgenossen glaubt, lehren seine zuletzt angeführten Worte. Der letzte Satz, zugleich der letzte des 2. Buchs seines Werks, läßt es auch — als belanglos für sein Ziel — dahingestellt, ob vor der Ehe Keuschheit geübt werde oder nicht. Das Wesentliche bleibt für Malthus, daß „Vorsicht“ geübt, d. h. spät geheiratet wird.

Mombert meint, „das vorbeugende Hemmnis von Malthus, die Abnahme der Heiraten und die Zunahme des Heiratsalters, sei nicht zur Geltung gekommen“[21]). Abgesehen davon, daß Momberts Nachweis räumlich und zeitlich außerordentlich beschränkt ist[22]), so daß seine Behauptung eine unstatthafte Verallgemeinerung darstellt, wäre auch — ceteris

[20]) Malthus, a.a.O., S. 406.
[21]) Mombert, P., Bevölkerungslehre. Grundr. d. Sozialökon., II. Abt., 1923, S. 111.
[22]) Vgl. S. 21 ff.

paribus — eine Abnahme des „mittleren Heiratsalters"[23]) kein Anfechtungsgrund gegen Malthus; nicht allein deswegen, weil die Spätehe nur sein Rat, sein Wunsch war, den man dann eben durch Frühehe, verbunden mit Präventivverkehr, also mit etwas „Unsittlichem", umgangen hätte. Sondern mir erscheint überdies das gelegentliche Absinken des mittleren Heiratsalters zu gering[24]), als daß es dazu dienen könnte, Malthus offenkundig ins Unrecht zu setzen. Mombert scheint auch selbst nicht mehr dieses Argument als stichhaltig gegen Malthus ins Treffen führen zu wollen.

Nach meinem Dafürhalten ist bei Malthus kaum der Moralist vom Praktiker zu scheiden: Dem moralisierenden Puritaner Malthus liegt es fern, etwa moralphilosophische Anschauungen im Sinne Tolstois zu vertreten, nämlich, daß der Idealzustand auf Enthaltsamkeit beruhende Kinderlosigkeit sei, die zur Vergeistigung der Menschheit und deren Aussterben führe, und daß Kinder, die Folge mangelhafter Enthaltsamkeit, gleichzeitig die Strafe hierfür seien. In derartige Gedankengänge versteigt sich Malthus, wie u. a. seine Stellungnahme gegen Godwin[25]) und für den Moralphilosophen Paley[26]) erkennen läßt, nicht. Man solle den menschlichen Leidenschaften „Ordnung und Richtung geben, nicht aber sie vermindern oder vernichten"[27]). Hierbei läßt Malthus zwar seinerseits nur den natürlichen ehelichen Verkehr als sittlich gelten und muß demgemäß Prostitution und Prävention in gleicher Weise verurteilen. Aber, sagt er selbst, „in der praktischen Anwendung meiner Grundsätze habe ich den Menschen genommen wie er ist, mit allen seinen Unvollkommenheiten und indem ich ihn so betrachte und einsehe, daß gewisse Hemmungen der Volksvermehrung vorhanden sein müssen, zaudere ich keinen Augenblick zu sagen, daß die vorsichtige Hemmung der Eheschließungen besser ist als vorzeitige Sterblichkeit, und bei dieser Entscheidung fühle ich mich durch die

[23]) Eine Veränderung der Heirats**ziffer** mit ausgeprägter Tendenz wie bei der Geburtenziffer ist überhaupt nicht festzustellen.

[24]) In Preußen sank nach Mombert, a.a.O., S. 110, das mittlere Heiratsalter von 1870/80 bis 1911/13 um 0,66 bei den Männern und 1,58 bei den Frauen.

[25]) l. c., S. 625 ff.

[26]) l. c., S. 628; 640.

[27]) l. c., S. 628; vgl. auch S. 631.

Erfahrung vollständig gerechtfertigt"[28]). Es mag dem Reverend Malthus schwer genug geworden sein, zu diesem Schlusse zu gelangen: „Vorsichtige" Hemmung der Eheschließungen bedeutet ja in seiner Sprache Eheaufschub ohne Enthaltsamkeit. Ohne diese Bedeutung des Wortes wäre auch der ganze Satz sinnlos. Im übrigen geht bei Malthus eine Moralbetrachtung vorauf, die darin gipfelt, daß zwar „der Moralist verpflichtet sei, die Uebung beider Pflichten (d. h. der Enthaltsamkeit und der Vermeidung des Elends) einzuprägen", dem Gewissen des einzelnen aber das Handeln danach überlassen bleibe. Diese Moralbetrachtung lehrt, daß Malthus die Verletzung der einen Pflicht bei Erfüllung der andern sehr wohl im Auge hat. Der rein ökonomischen Rechtfertigung eines ausreichenden Lebensstandards gibt Malthus eine bedeutsame moralische Note durch sein Postulat, das das materielle Elend als die Quelle sittlichen Elends verpönt, eines Elends, das schlimmere Laster in sich berge, als die geschlechtlichen seien[29]). So bedeutet der Sieg des Sozialökonomen Malthus nicht die Niederlage des Reverend Malthus, oder, wie er einmal sagt, der letzte Zweck seines Buches sei, „das Laster und Elend zu vermindern"[30]). Der Praktiker Malthus, mit allen Schwächen des Menschen rechnend, hat somit auch den vorehelichen Geschlechtsverkehr in seine Rechnung einbezogen. Und was Malthus für diesen Verkehr gelten läßt, das muß seine „Moral der Menschenökonomie", wie ich sie nennen möchte, auch für den ehelichen Präventivverkehr gelten lassen. Malthus wünscht weder das Elend noch die Prostitution noch die Prävention, aber er rechnet mit allen drei Hemmnissen und will von den Uebeln das kleinere in Kauf nehmen, d. h. nach seiner Ueberzeugung den amoralischen Geschlechtsverkehr.

III. Malthusianismus, Neomalthusianismus und Katholizismus.

Nach diesen Gedankengängen verblaßt der Begriff des „Neomalthusianismus" zu einem wenig besagenden Schlagworte, weil er bereits vollkommen im System des Malthusianismus verankert ist und nichts Neues darstellt. Es gibt nur

[28]) l. c., S. 799.
[29]) l. c., S. 652—654.
[30]) l. c., S. 782.

zwei Gegensätze: Malthusianismus und Katholizismus, und es ist kein Wunder, daß jene Gedankenrichtung dem Kopfe eines englisch-protestantischen Geistlichen entsprungen ist, des typischen Engländers, der, mit beiden Füßen auf dem Boden der Erde stehend, zum Himmel blickt. „Die evangelische Strenggläubigkeit ist eine andere als die katholische. Sie ist eine durch die Tradition weniger gebundene, von Nützlichkeits-, zumal ökonomischen Erwägungen — 'Verständnis für die Erfordernisse des Lebens' — entschiedener beeinflußte, ihnen zugänglichere als die der strenggläubigen Katholiken"[1]). Auf niemand scheint mir der Satz besser zu passen als auf Malthus.

So geschlossen aber sein „Bevölkerungsprinzip" in seinen Binsenwahrheiten ist, so geschlossen, daß es trotz mancher Mängel der Malthusischen Darstellung ein „κτῆμα ἐς ἀεί"[2]) bleibt, so niederschmetternd ist das Bild, wenn das Bevölkerungsgesetz zum Kanon menschlichen Handelns wird: Wenn „nur vom Nutzen die Welt regiert wird", das Sittlichkeitsprinzip nur ein Prinzip der Nützlichkeit bleibt, dann verliert in den Massen das Ideal seine Bedeutung als Ziel. Der Nützlichkeitsgedanke läßt uns das Nächstliegende fordern. Zuerst das Paradies schaffen, dann die Menschen hineinsetzen! Darin scheint mir letzten Endes der wahre Sinn des Bevölkerungsprinzips nach Malthus zu liegen. Seine Lehre wird aber dadurch zu einer Lehre des Stillstands, des Rückschritts und schließlichen Verfalls. Malthus sah zwar weiter als die Sozialisten, deren damaligen Vertretern Wallace, Condorcet, Godwin und Owen er zeigte[3]), daß die „Systeme der Gleichheit" nicht angetan seien, sein Prinzip aus der Welt zu schaffen, sondern als richtig auszuweisen. Kurzsichtig aber erwies sich sein Pessimismus darin, daß das düstere Bild, das er von chinesischen Verhältnissen entwarf, ein nicht minder düsteres Gegenstück in dem Fellachentum hat. Dieses Fellachentum ist die Kehrseite im Malthusproblem. Es stellt das jämmer-

---

[1]) Wolf, J., Die Volkswirtschaft der Gegenwart und Zukunft. 1912, S. 297.

[2]) Roscher, W., System der Volkswirtschaft. 1. Band. Stuttgart und Berlin 1922, S. 756, Anm. 14: „Die Grundansichten von Malthus können als festes Eigentum der Wissenschaft gelten."

[3]) l. c., S. 407 ff.

liche Ende dar, wenn Malthusische Ideen Schule machen. An die Gespenster einer ferneren Zukunft, Vergreisung des Volkskörpers und weißen Tod, hat Malthus nicht gedacht. Sie bedeuten ja auch bei statisch-mechanistischer Auffassung von der Gesellschaft keinen Widerspruch zu seinem „Bevölkerungsprinzip": Malthus wird immer recht behalten. Er weist auch entschieden in dem Anhange zu seinem Versuch[4]) den Vorwurf zurück, etwa ein Feind der Volksvermehrung zu sein, erklärt vielmehr ausdrücklich, daß er sich „in der Ansicht, daß eine große Bevölkerung wünschenswert sei, nicht von den wärmsten Verteidigern der Volksvermehrung unterscheide". Aber da er den vorbeugenden Hemmnissen vor den positiven den Vorzug gibt, so wünscht er natürlich auch folgerichtig, daß sich die Volksvermehrung unter möglichst geringem Leerlauf, unter Vermeidung einer unfruchtbaren Fruchtbarkeit vollziehe[5]). Eine Beachtung dieses Wunsches birgt aber die Gefahr in sich, daß das gerade Gegenteil der erwünschten „vorsichtigen" Volksvermehrung eintritt: Das jeweilige Optimum der Bevölkerungsmenge des Landes wird unterschritten, das Land büßt allmählich nicht nur an Widerstandskraft nach außen, anderen, fruchtbareren Völkern gegenüber ein — viele Hunde werden auch im Zeitalter eines Materialkrieges noch des Hasen Tod sein —, auch im Innern selbst wird die von Malthus angestrebte und vielleicht sogar erreichte Verbesserung der Lage der Massen durch eine infolge immer geringerer Arbeitsteilung herbeigeführte Verelendung nach und nach überkompensiert. Dadurch entsteht der Fellachentypus, wie er beim Verschwinden der alten Kulturvölker — Aegyptens, Babyloniens, Roms, Hellas' — auftaucht. Man braucht zur Erklärung dieses Phänomens nicht so weit zu gehen wie Oswald Spengler: Den gegenwärtigen Geburtenrückgang nur als körperlichen Ausdruck der allgemeinen Unfruchtbarkeit aller Zivilisationen betrachtend, einer Unfruchtbarkeit, die sich nicht minder und insbesondere auf den Gebieten der Kunst und der Wissenschaft zeige[6]), urteilt der Geschichtsphilosoph: „Es handelt sich hier nicht um etwas, das sich mit alltäglicher Kausalität, etwa physiologisch, begreifen ließe, wie es die mo-

[4]) l. c., S. 775 und 777.
[5]) l. c., S. 777 ff.
[6]) Spengler, O., Der Untergang des Abendlandes. 1. Band, 1920, S. 500 f.

derne Wissenschaft selbstverständlich versucht hat. Hier liegt eine durchaus metaphysische Wendung zum Tode vor . . . . Die große Wendung tritt ein, sobald es im alltäglichen Denken einer hochkultivierten Bevölkerung für das Vorhandensein von Kindern 'Gründe' gibt. Die Natur kennt keine Gründe . ."[7]) Im gleichen Ideenkreise bewegt sich Korherr[8]), der ebenfalls in der Geburtenbeschränkung eine Verfallserscheinung der Völker erblickt. Kultur bedeutet nach ihm Verinnerlichung; Zivilisation, der Abschluß jeder Kultur, Seelenlosigkeit, Veräußerlichung, Lebensmüdigkeit der Völker, die sich in Zunahme der Selbstmorde und Sinken der Geburtenziffer kundtue: „Die mächtigsten Kulturvölker der Vergangenheit, und mögen sie noch so sehr an ihre ewige Dauer geglaubt haben, haben sich schließlich selbst durch den Geburtenrückgang ausgetilgt . . . Es liegt Schicksal in dieser furchtbaren Selbstvernichtung"[9]). Roscher[10]) warnt vor solchen Verallgemeinerungen und spricht ihnen die Berechtigung ab, unsere Gegenwart ohne weiteres mit dem Niedergange Roms oder Griechenlands zu vergleichen. So verweist er auf die andersartige soziale Struktur unserer modernen Staaten, auf die Minderung der von ganz rohen Horden drohenden Gefahr. Andererseits jedoch — und damit wird Korherr eine gewisse Rechtfertigung durch Roscher zuteil — „darf man nicht, wie so viele tun, die irdische Unsterblichkeit der Völker, falls sie nur eine richtige Diät beobachten, ohne Beweis voraussetzen, und eine Wissenschaft (Physiologie oder Medizin des Volkes) schon um deswillen für irrig erklären, weil sie gegen das Altwerden kein Heilmittel zu kennen gesteht. Viele Völker haben unzweifelhaft das Schicksal gehabt: sie sind gestorben, . . . d. h. nicht gerade zerstört, wie ja auch in der körperlichen Welt kein Stoff verloren geht, aber doch in ihrer früheren nationalen Persönlichkeit verschwunden, und nur noch als Bestandteil anderer Nationen fortlebend"[11]). Es erscheint mir nur zweifelhaft, ob sich solche Völkerschicksale nicht auch ohne Geburtenrückgang vollzogen hätten und weiterhin vollziehen

---

[7]) a.a.O., 2. Band. 1922, S. 122 ff.
[8]) Korherr, R., „Geburtenrückgang" i. Südd. Monatshefte, 1927, S. 156 ff.
[9]) a.a.O., S. 157.
[10]) Roscher, a.a.O., S. 869 ff.
[11]) Roscher, a.a.O., S. 865 f.

können. Eduard Meyer[12]) wendet sich schlechterdings gegen die Auffassung eines „blind waltenden Naturgesetzes" im Leben der Völker: „Nicht nur die Gestaltung und die Widerstandskraft des herrschenden Volks und seiner Kultur hängt von den individuellen Faktoren, seiner Begabung, den führenden Persönlichkeiten und den in jedem geschichtlichen Moment sich kreuzenden Einzelbedingungen (vor allem den politischen Verhältnissen) ab, sondern die Möglichkeit ist vorhanden und gleichfalls zu geschichtlicher Wirklichkeit geworden, daß ein Volk die zersetzenden Kulturelemente überwindet und sich trotz derselben behauptet, oder daß es sich von innen heraus regeneriert und zu einer neuen, höheren Blüteepoche fortschreitet"[13]).

Korherr gibt eine realer fundierte Deutung des Geburtenrückganges als Spengler, eine Deutung, die auch in dieser Abhandlung in den Vordergrund geschoben worden ist: „Im Erlöschen der lebendigen inneren Religiosität liegt die Wurzel des Geburtenrückgangs"[14]). Dementsprechend sieht er das einzige Heilmittel in religiös-ethischer Erneuerung der Völker mit Ahnen- und Nachkommenkult; die vielerlei praktischen Maßnahmen auf dem Wege der Gesetzgebung dagegen, die vom Staate unter Mithilfe der Kirche durchzuführen seien, betrachtet er als bloße Ergänzungen. Er will kein Herumkurieren an Symptomen der Geburtenflucht, sondern das Uebel an der Wurzel, dem mangels wahrer Religiosität schwindenden Willen zum Kinde, gepackt sehen. Das ist aber nach aller bisherigen menschlichen Erfahrung kaum möglich. Auch Korherr gibt sich darüber keinen Illusionen hin, wie er ja selbst an das Schicksalhafte des Völkerselbstmords glaubt.

---

[12]) Meyer, a.a.O., S. 83 f.

[13]) Meyer (a.a.O., S. 84 f.) verweist auf die Perser, die dreimal — unter den Achameniden, den Sassaniden und im Islam — zur Blüte selbständiger Kultur gelangt seien.

[14]) Korherr, a.a.O., S. 167.

D.

Ergebnis.

Der Stein, den der rationalistisch eingestellte Geistliche des kleinen Kirchspiels in Surrey, der spätere Professor der Nationalökonomie und Geschichte Malthus ins Rollen hat bringen helfen, ist nicht mehr aufzuhalten. Unser „Jahrhundert des Kindes" kennzeichnet sich durch wachsende Flucht der Massen vor dem Kinde, Brentanos „Verfeinerung im Gefühle der Kinderliebe" durch Verrohung gegenüber dem Ungeborenen und gesteigerten Kult an einer sorgfältig rationierten Kinderzahl. Der Damm, den die Religionen gegen diese Welle den Massen bieten, wird durch zunehmende Veräußerlichung des Kultus, die Frucht berechnender Erwägungen, unterspült.

Ich kann in der modernen Geburtenbeschränkung kein Faktum sehen, das geeignet wäre, die Binsenwahrheit des Malthusischen Bevölkerungsgesetzes zu widerlegen. Einem unvoreingenommenen und gründlichen Studium des „Versuchs" kann es nicht entgehen, daß Malthus schon zu seiner Zeit den Waffen seiner Gegner, die mit dem Hinweis auf den modernen Geburtenrückgang gegen ihn aufgetreten sind, im voraus alle Schärfe genommen hat. Die Geschlossenheit seines Werkes, die Berücksichtigung aller für das Problem wesentlichen Momente macht es unangreifbar; an seiner Elastizität, die es auch für die Gegenwart seine Geltung behalten läßt, müssen alle Angriffe abprallen.

Nichtsdestoweniger aber und genau so vorbehaltlos muß ich Alexander Elster beipflichten: „Die katholische Lehre, die zuerst die Geburten und dann deren Ernährung ins Auge faßt, hat heute noch zweifellos recht gegenüber der individualistisch-egoistischen, kleinlichen Anschauung, daß zuerst die Sicherung des Lebensunterhalts gegeben sein müsse, ehe der Mensch entstehen dürfe"[1]).

---

[1]) Elster, A., a.a.O., S. 120.

Lebenslauf.

Ich, Hans Rögner, wurde am 13. April 1898 zu Breslau als Sohn des 1908 verstorbenen Kaffeehausbesitzers Hermann Rögner und seiner Ehefrau Käthe, geb. Kostrzewski, geboren. Ich besuchte von 1908 bis 1916 das Gymnasium in Ratibor. Sogleich nach bestandener Notreifeprüfung trat ich in den Heeresdienst und nahm im Infanterieregiment 22 in den Jahren 1917 und 1918 an den Kämpfen an der Westfront teil. Nach meiner Entlassung studierte ich an der Universität Breslau zwei Semester Mathematik und Naturwissenschaften, war darauf in der oberschlesischen Industrie ein Jahr als Praktikant beschäftigt und studierte im Anschluß hieran in den Jahren 1920 bis 1923 an der Technischen Hochschule Breslau fünf Semester Maschinenbau und ein Semester an der Handelshochschule Berlin. Von 1923 bis Herbst 1926 war ich im Bank-, darauf im Warenhandelsgeschäft tätig. Im Sommersemester 1927 ließ ich mich bei der philosophischen Fakultät der Universität Breslau einschreiben. Vom Wintersemester 1927/28 bis zum Wintersemester 1930/31 studierte ich daselbst Volkswirtschaftslehre und bestand am 20. Juni 1930 die Diplomprüfung für Volkswirte. Die mündliche Doktorprüfung fand am 26. Februar 1932 statt.

Seit 1923 bin ich mit einer Tochter des 1919 verstorbenen Kreistierarztes Hermann Richter aus Ratibor verheiratet.